

BAUHAUS und GEGENWART
Schriften zur Moderne

Leopold Fischer

Architekt der Moderne



Planen und Bauen im Anhalt der Zwanziger Jahre

Funk Verlag Bernhard Hein e.K.



— Leopold Fischer

— Architekt der Moderne

dokumentiert von Fritz Becker
Irene Below
Peter Koitzsch
Wolfgang Paul
Sandra Striebing
Juliane Vierich
Frank Wolter

— Planen und Bauen im Anhalt der Zwanziger Jahre

Impressum

Leopold Fischer
Architekt der Moderne

Herausgegeben vom Bauhaus Dessau e.V.

Lektor: Günter Höhne, Berlin
Layout und Gestaltung: Juliane Vierich, Leipzig
Verlag: Funk Verlag Bernhard Hein e.K., Dessau-Roßlau
Herstellung: Druckerei Jürgen Wieprich, Dessau-Roßlau
1. Auflage: 250 Stück

ISBN 978-3-939197-11-9

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung, die über den Rahmen des Zitatrechtes bei vollständiger Quellenangabe hinausgeht, ist honorarpflichtig und Bedarf der schriftlichen Genehmigung des Verlages.
Die Aufnahme in Datenbanken wie jegliche weitere elektronische Verwertung ist untersagt.

Inhaltsverzeichnis

	Zum Geleit	Karl-Heinz Burmeister	06
1.	Dem Vergessen entrissen	Wolfgang Paul	08
2.	Das Leben von Leopold Fischer	Irene Below	12
3.	Leopold Fischers Bauten und Siedlungen im ehemaligen Anhalt	Wolfgang Paul	24
3.1	Die Siedlung Knarrberg in Dessau	Frank Wolter	28
3.2	Aus den Erinnerungen eines Erstbewohners der Siedlung Knarrberg	Fritz Becker	40
3.3	Die Villa Liebig in Dessau	Juliane Vierich	52
3.4	„Zickzackhausen“ - eine Siedlung in Bernburg	Sandra Striebing	64
3.5	Das Konsumgebäude der Siedlung „Zickzackhausen“ in Bernburg	Peter Koitzsch	76
3.6	Bauten in Zerbst, Coswig, Köthen, Oranienbaum, Kühnau bei Dessau	Wolfgang Paul	90
4.	Lage der Bauten im heutigen Sachsen-Anhalt	Wolfgang Paul/ Juliane Vierich	104
5.	Anhang		114

Karl-Heinz Burmeister Zum Geleit



Podiumsdiskussion im Haus Muche der Dessauer Meisterhaussiedlung im Juni 2006

DER VEREIN BAUHAUS DESSAU e. V.

wurde am 6. März 1990 gegründet. Anliegen seiner Tätigkeit ist die fortwirkende Erhaltung des ideellen und materiellen Bauhaus-Erbes durch geeignete Projektförderung.

Beginnend im Gründungsjahr mit der Seminarreihe „Die Moderne denken“ wurden erste Positionsbestimmungen manifestiert und 1992 in einem Sonderheft der Fachzeitschrift *form+zweck* publiziert.

Zur Förderung des Hochschulstudiums in den Bereichen Architektur und Design stiftete der Verein 1993 den „Carl Fieger Preis“, der seither jährlich in Dessau an Studierende

In der öffentlichen Veranstaltungsreihe „Podiumsdiskussion im Meisterhaus“ des Vereins Bauhaus Dessau e.V. widmete sich die vierte Veranstaltung im Juni 2006 im Dessauer Meisterhaus Muche/Schlemmer wiederum dem Thema „Bauhaus und Gegenwart“. Einmal mehr stand zur Debatte, welche Beiträge der Architektur und des Designs wesentlich zur Entwicklung der Dessauer Moderne beitrugen und ob damalige Konzepte noch heute bedenkenswert sind.

Neben dem Bauhaus waren an der Herausbildung und weltweiten Ausstrahlung der Dessauer Moderne in den 1920er/30er Jahren weitere Protagonisten aktiv, deren Leistungen zum Teil immer noch und durchaus zu Unrecht in der öffentlichen Wahrnehmung vom Nimbus des Bauhauses überblendet werden. Eine dieser Persönlichkeiten war der Architekt Leopold Fischer. Seine Bauten und Siedlungen in Anhalt waren Gegenstand der 4. Podiumsdiskussion – hat Fischer doch einen markanten Beitrag zum Neuen Bauen in Sachsen-Anhalt geleistet. Und zwar konsequent gesamtheitlich sowohl in ästhetischer als auch in funktionaler und sozialer Hinsicht und so eigenständig wie zukunftsorientiert.

Fischer brachte in den Siedlungsbau neue, wegweisende Lösungen und Impulse ein, die über die Region und die damalige Zeit hinaus zu wirken vermochten. Noch heute können sie uns manche grundsätzlichen Gestaltungsanregungen geben auf der Suche nach regionalen Antworten auf die um sich greifende Zersiedelung von Landschaften. So schufen der Architekt Leopold Fischer und der Gartengestalter Leberecht Migge mit ihrer im Auftrag des Anhaltiner Siedlungsverbandes zwischen 1926 und 1928 entstandenen Dessauer Knarrbergsiedlung eine der ersten nach ökologischen Prinzipien konzipierten deutschen Wohn- und Selbstversorgerkolonien. Von Habitat, der UNO-Institution für das Bauen, wurde jüngst eingeschätzt, dass demnächst von den 6 Milliarden Bewohnern dieser Erde die Hälfte in Städten leben wird, davon ein Drittel in elenden Slums. Wir in Deutschland stehen vor anderen Problemen. In vorangegangenen Podiumsdiskussionen im Meisterhaus wurden die Problematiken von Großsiedlungen einerseits und der

Zersiedelung der Landschaft andererseits erörtert. Der Umbau der Städte hat begonnen, überzeugende Konzepte dafür werden aller Orten gesucht. Mancher hofft, aus der Debatte zur so viel zitierten wie bislang kaum überzeugend definierten „Baukultur“ praktikable Anregungen zu schöpfen. Doch wer später zu bereuende Fehler vermeiden will, ist gut beraten, sich nicht nur am Wettstreit zeitgenössischer Städtebau- und Architektur-Lobbyisten zu orientieren, sondern auch den Erfahrungsschatz der Geschichte zu befragen. Man wird feststellen, dass Beispielhaftes, Aufhebenswertes im Sinne von näherem Betrachten manchmal buchstäblich auf beziehungsweise an der Straße liegt. Diese Schrift legt davon Zeugnis ab.

der Hochschule Anhalt für herausragende Studienarbeiten vergeben wird.

1997 wurde für die lokale Projektarbeit die Stiftung „Bauhaus und Gegenwart“ gegründet. Seit 2003 richtet sie jährlich in Dessau öffentliche Podiumsdiskussionen aus. Im interdisziplinären Gedanken- und Erfahrungsaustausch zu unterschiedlichen Themen, bezogen auf das historische Bauhaus und die Entwicklung der klassischen Moderne überhaupt, werden hier Standpunkte diskutiert und Orientierungen für aktuelle und erkennbar künftige Debatten gegeben.

Das von Prof. Dr. Wolfgang Paul initiierte Studienprojekt zum Wirken des Architekten Leopold Fischers in Anhalt führte die Erkenntnisse von Lehrenden und Studierenden sowie die Erfahrungen der Bewohner eindrucksvoll zusammen und war Grundlage für die Podiumsdiskussion.

Im Ergebnis der Podiumsdiskussion zum Architektur-Erbe von Leopold Fischer in Sachsen-Anhalt belegten die Beiträge eindrucksvoll den Bestand und die aktive Nutzung jener Bauten. Der Vorstand des Vereins Bauhaus Dessau e. V. entschied deshalb auf deren Grundlage die Herausgabe dieser Publikation im Rahmen seiner Reihe „Schriften zur Moderne“.

Dessau im Januar 2007

Karl-Heinz Burmeister, Vorstandsvorsitzender

1. Wolfgang Paul

Dem Vergessen entrissen

Engagement von Studierenden und Bürgern dokumentiert erstmals umfassend Leopold Fischers Wirken in Anhalt

Überfällig war das Thema schon lange. Von mehreren Seiten wurde die Arbeit endlich angepackt. Studierende und Lehrende aus Bielefeld, dann auch aus Bernburg und Dessau begannen sich des so gut wie vergessenen bzw. unbeachteten Schaffens Leopold Fischers in Anhalt anzunehmen. Auch Bürger, die seit Jahrzehnten in der Dessauer Knarrbergsiedlung zu Hause sind, schickten sich an, den Werdegang ihres Wohngebietes seit seiner Entstehung zu dokumentieren, in Bernburg tat man ähnliches. Hatten Dessauer und Bernburger Bürger noch einen gewissen Begriff von Fischers Bauten in ihrer Stadt (obgleich sie diese auch vielfach dem Bauhaus zuschrieben), so ist der Name des Architekten Fischer den Einwohnern der Städte Zerbst, Coswig und Köthen unbekannt. Diese Schrift will einen aufklärenden Beitrag leisten.

Ein erster Hinweis auf die Dessauer Knarrbergsiedlung als Fischers Anteil an einer Reihe moderner Siedlungsplanungen in Anhalt ist 1984 zu finden.¹ Einige Jahre später schält sich die Bedeutung schon stärker heraus: „Am Knarrberg entstand die von dem Architekten Fischer und dem Gartengestalter Migge geplante Anlage. Wenn auch das Äußere der Bauten weit weniger spektakulär in Erscheinung tritt, so ragt das Gesamtkonzept zumindest in einigen Aspekten über die besprochenen Siedlungen hinaus und beweist, dass Dessau damals zu den führenden Zentren des deutschen Siedlungsbaus zählte.“² Im Besonderen wird hier auf die engen Beziehungen zwischen Haus und Garten, nämlich auf den Selbstversorgergarten, hingewiesen.

Ein entscheidender Fortschritt bei der Erforschung von Fischers und Migges Arbeit vollzieht sich durch Untersuchungen von Studierenden des Studienkollegs der Universität Bielefeld. Für Irene Below, Kunsthistorikerin

¹ Wolfgang Paul, Reihenhaus-siedlungen in Dessau, in: Architektur der DDR, 1/1984, S. 12

² Wolfgang Paul, Siedlungswesen in den 20er Jahren, in: Zwischen Wörlitz und Mosigkau, Heft 12, 1990, S.13

und Professorin am Studienkolleg, ergibt sich bei einem Besuch in Dessau die erste nähere unmittelbare Begegnung mit der Knarrbergsiedlung von Leopold Fischer: „In Dessau kaufte ich zwei kleine Hefte, in denen es einige Abbildungen und Informationen zu der Siedlung und zu Fischer gab. Nach einem intensiven Rundgang und der Lektüre fand ich die Siedlung im Vergleich mit der etwa gleichzeitig entstandenen Siedlung Törten von Gropius und dem Bauhaus in Dessau-Süd besonders spannend. Schon diese ersten Eindrücke von der Siedlung ließen vermuten, dass die Gropiussiedlung nicht so einzigartig war, wie die meisten Publikationen behaupten.“ Die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Siedlung Knarrberg führt auch zur Suche nach dem Lebensweg des Architekten Leopold Fischer. Irene Below gelingt es dank intensiver Recherchen und verbunden mit glücklichen Umständen, diesen zu erhellen. Ein objektives Bild der Geschichte der Knarrbergsiedlung schält sich heraus. Mit einer Ausstellung im Bauhaus Dessau und einem begleitenden Buch unter dem Titel „... es gab nicht nur das bauhaus“ unterbreiten die Studierenden und ihre Dozentin die Ergebnisse ihres Dessauer Wirkens dem Fachpublikum sowie einer breiteren Öffentlichkeit.³

Auch Bewohner werden nun angeregt, sich intensiv mit ihrer Siedlung auseinander zu setzen. Die Erforschung des Lebens in der Siedlung von den Anfängen bis in die Gegenwart wird von einigen Interessierten bis ins Detail verfolgt. Gleichzeitig werden bauliche Veränderungen festgehalten und bewertet. Es bildet sich ein Freundeskreis, der all dieses bürgerliche Bemühen koordiniert und ordnet. Öffentliche Vorträge sowie fachlich fundierte Führungen durch die Siedlung werden Bestandteil seiner Tätigkeit.⁴

Neben den Dessauer Bemühungen um die Werksge-schichte Leopold Fischers beginnt auch in Bernburg

³ Irene Below/Babette Scurell, es gab nicht nur das bauhaus, Hrsg.: Stiftung Bauhaus, 1994, 53 Seiten sowie eine Mappe mit verkleinerten Kopien der Ausstellungstafeln. Am Projekt beteiligt waren die Studentinnen und Studenten: Marc Augustin, Pamela Blohmeyer, Thorsten Kaps, Klaus Möller, Conny Schwartz und Dirk Steinbrenner.

⁴ Der Freundeskreis ist eine lose Verbindung von Bewohnern und Interessenten der Knarrbergsiedlung. Frank Wolter, der stets in der Siedlung zu Hause war, koordiniert die Vorhaben und ist immer um eine fachlich anspruchsvolle Auseinandersetzung bemüht.

⁵ Prof. Dr. Wolfgang Paul lehrte in Bernburg im Studiengang Landschaftsarchitektur Geschichte der Garten- und Landschaftsarchitektur

⁶ Lena Schmidt - die Autorin - konnte durch umfangreiche Befragungen der Bewohner ein sehr lebendiges Bild der Geschichte der Siedlung herausarbeiten und legte damit den Grundstock für die weiteren studentischen Forschungen.

⁷ Die Gruppe der interessierten Bürger machte es sich zur Aufgabe den Bewohnern die Geschichte sowie die funktionelle Lösung und die Gestaltung der Siedlung nahe-zubringen. Es wirkten u. a. Herr Thalmann und Herr Bräuer mit.

⁸ N. Deutrich, J. Dubiel, D. Hering, A. Richter, S. Striebing, Projektarbeit zur Bernburger Siedlung Zickzackhausen, Hochschule Anhalt, o. J., 27 Seiten und 54 Seiten Anhang mit zahlreichen Abbildungen.

⁹ Das Konsumgebäude von Zickzackhausen, Diplomarbeit von Peter Koitzsch, Hochschule Anhalt, Fachbereich Architektur und Bauingenieurwesen, Sommer 2006.

¹⁰ Podiumsdiskussion, Leopold Fischer - Siedlungen und Bauten in Anhalt, 30.6.2006 im Meisterhaus Muche, Kurzvorträge von Irene Below, Wolfgang Paul, Frank Wolter, Sandra Striebing, Peter Koitzsch und Juliane Vierich, Leiter der Diskussion Günter Höhne.

die Aufarbeitung seiner dortigen Tätigkeit für den Anhaltischen Siedlerverband. Innerhalb des Studiums der Landschaftsarchitektur werden am Bernburger Standort der FH Anhalt unter Leitung von Wolfgang Paul zur Siedlung Zickzackhausen Untersuchungen erstellt.⁵ Nur wenigen ist dort bislang bekannt, dass diese Siedlung ein Werk des Architekten Fischer ist. Ihrer flachen Dächer wegen brachte man sie fälschlicherweise eher mit dem Wirken des Bauhauses in Verbindung.

Die Studentin Lena Schmidt fertigt 2001 im Rahmen ihres Studiums eine Semesterarbeit an, mit der wahrscheinlich erstmals eine zusammenhängende Darstellung der Siedlung Zickzackhausen vorgelegt wird.⁶ Diese Schrift ist nun Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen zu dieser Selbstversorgersiedlung. Auch eine Gruppe von Bürgern aus Bernburg beginnt sich jetzt für die Bedeutung von Fischers Planung zu interessieren. Ihrem Bemühen ist es zu verdanken, dass die Ausstellung "...es gab nicht nur das bauhaus" im Kloster Bernburg gezeigt wird, wobei sich den Dessauer Ausstellungstafeln nun auch Abbildungen der Siedlung Zickzackhausen beigesellen. Zudem organisiert der Bernburger Interessenkreis gemeinsam mit Vertretern der Hochschule Anhalt mehrere öffentliche Veranstaltungen.⁷

Befragungen von Einwohnern und intensive Archivarbeit bringen neue Aspekte des Schicksals von Zickzackhausen ans Tageslicht und münden schließlich in der öffentlichen Vorstellung der Projektergebnisse in Bernburg.⁸ Eine Idee zur Aufstellung von Informationsstelen wird durch die städtische Interessengemeinschaft aufgegriffen, deren Einweihung erfolgt am 16. September 2006 im Rahmen eines Kolloquiums im zur Siedlung gehörenden ehemaligen Konsumgebäude. Hier stellt auch Peter Koitzsch vom Dessauer Studiengang Architektur seine Diplomarbeit vor, die mit diesem Bauwerk von Leopold Fischer vertraut macht.⁹

Neben den studentischen Untersuchungen in Bernburg ist indessen im Fach Denkmalpflege der Architekturstudenten in Dessau an der Weitererforschung von Fischers Werk gearbeitet worden, wobei die Siedlung Knarrberg im Mittelpunkt stand. Insbesondere dem Gartenreformer Leberecht Migge galt hierbei besondere Aufmerksamkeit. Weitere Erkundungen und Forschungen folgten, die zum Teil sensationelle Ergebnisse zeigten. In einem vom Bauhaus Dessau e.V. im Juni 2006 im Haus Muche der

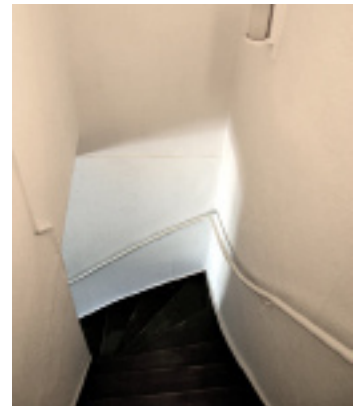
Dessauer Meisterhaussiedlung durchgeführten Podiumsgespräch zum Thema „Leopold Fischer – Siedlungen und Bauten in Anhalt“¹⁰ berichteten Studierende und Lehrende abschließend über den Stand der Forschungen zu Leopold Fischers Siedlungen und Bauten in Anhalt. Ausführlich wird die Bedeutung seiner Leistung für die gebaute Moderne dokumentiert sowie durch Beiträge von Bewohnern der Knarrbergsiedlung ergänzt und empfohlen, die vorliegenden Ergebnisse des Forschungsprojektes zu publizieren.



Vor der Podiumsdiskussion nutzten die Teilnehmer die Möglichkeit zu einem Rundgang durch die Knarrbergsiedlung. Unter der Sachkundigen Führung von Herrn Dr. Karl-Heinz Kludas, Heimatverein Dessau-Ziebigk, und Herrn Dipl.-Ing. Frank Wolter, Freundeskreis Knarrbergsiedlung, konnten sie einen persönlichen Eindruck von der wichtigsten Fischer-Siedlung in Anhalt gewinnen.



Beim Rundgang ermöglichte Herr Gerhard Becker den Zugang zu einem leerstehenden Haus vom Typ E, dem kleinsten Haustyp, in der Brunnenstraße.



2. Irene Below

Das Leben von Leopold Fischer

„Leopold Fischer ... liebenswert ... talentiert ... bescheiden ... einer der treuesten Loos-Schüler, ist verschwunden“¹



Emil Theiss, Porträt Leopold Fischer, 1934

¹ Elsie Altmann-Loos, *Mein Leben mit Adolf Loos*, Hrsg. Adolf Opel, Frankfurt, Berlin, 1986. S.122. (Originalzitat: „Leopold Fischer, der ein liebenswerter und talentierter Mensch war, unglaublich bescheiden und einer der treuesten Loos-Schüler, ist verschwunden.“)

² P., *Bauhaus Schau 1947*. Dresden 6. Januar. In: *Die Welt*, Januar 1947, Zeitungsausschnitt Sammlung Below aus dem Besitz von Gerda Vogt. „Leopold Fischer“ ist mit Tinte unterstrichen.

Zur Bedeutung der Schau, mit der der Bauhäusler Hubert Hoffmann das wieder hergestellte Bauhaus in Dessau neu eröffnen wollte, vgl. Martin Bober, *Von der Idee zum Mythos. Die Rezeption des Bauhauses in beiden Teilen Deutschlands in Zeiten des Neuanfangs (1945 und 1989)*, Kassel 2006, S.92 ff. URL http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=980941571&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=980941571.pdf

1. Die Wiederentdeckung

„Die Bauhaus Schau, die bereits für Ende 1946 geplant war, ist verschoben worden, um möglichst Arbeiten aus allen Teilen der Welt heranschaffen zu können... Die bedeutenden Mitarbeiter des Bauhauses sind derzeit fast alle in Amerika tätig. So hat Walter Gropius als Leiter der Architekturabteilung der Harvard-Universität eine Professur für Baukunst. Mies van der Rohe und Hilbersheimer lehren an der Technischen Hochschule in Chicago, xxx (unlesbar) ist Leiter einer Kunstschule, die die Lehren des Bauhauses verbreitet, Johannes Meyer ist in Mexiko-City tätig, Leopold Fischer arbeitet gemeinsam mit F.H. Wright (sic!). Aber nicht nur in den USA, sondern auch in England, Südafrika, Japan, China und auch in der UdSSR sind Bauhaus-Gruppen an der Arbeit. Wenn in der Bauhaus-Schau die Arbeiten dieser emigrierten Künstler und Architekten gezeigt werden, wird man erkennen können, was Deutschland auch hier in den vergangenen 12 Jahren versäumt hat.“²

Der Artikel vom Januar 1947 in „Die Welt“ über die schließlich abgesagte Bauhaus-Schau, macht deutlich, dass Leopold Fischer unmittelbar nach dem Krieg in Deutschland dem Umfeld des Bauhauses zugerechnet wurde und als einer der wichtigen Architekten der Moderne bekannt war, die während der Nazi-Zeit emigrieren mussten. Auch sein Lebensweg im Exil lässt sich nach dieser Zeitungsnotiz erahnen. Erst in den folgenden Jahren verschwand Fischer aus dem kulturellen Gedächtnis.

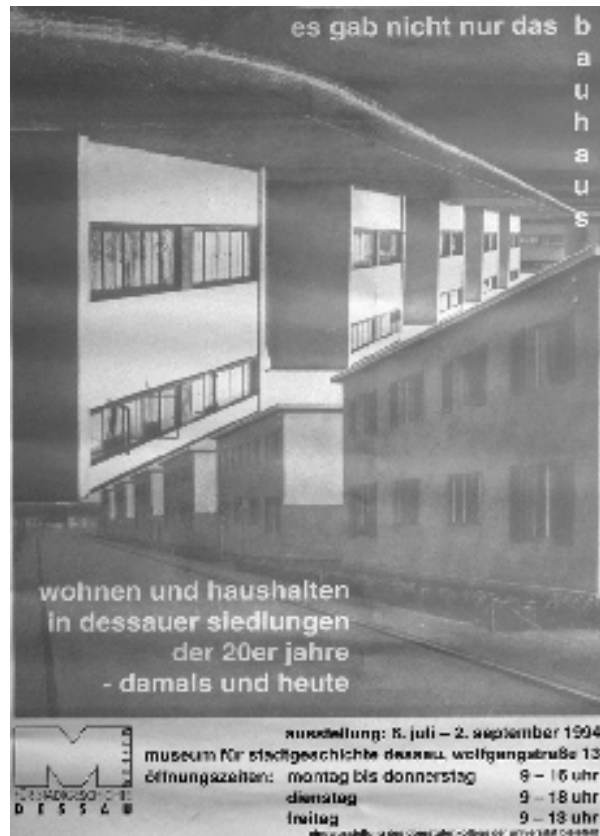
Anfang der 1990er Jahre wurde der Antipode von Walter Gropius in Dessau wiederentdeckt. Im Rahmen eines Lehrforschungsprojekts am Oberstufen-Kolleg der Universität Bielefeld zum Siedlungsbau der 20er Jahre in Dessau bin ich 1992 auf die Siedlung am Knarrberg in Dessau-Ziebigk und deren unbekanntem Architekten gestoßen. Es folgte die überraschende Entdeckung eines Einfamilienhauses von Fischer in meinem Heimatort Werther und ich konnte Fischers Freundin Gerda Vogt

(1905-2002) in Bielefeld ausfindig machen sowie weitere Zeitzeugen, Archivalien, Bauten und Lebensspuren des Architekten in Deutschland und in den USA. Auf diese Weise gelang es, Leopold Fischers Biographie und seine Tätigkeit als Architekt und als Begründer ökologischen Bauens zumindest in Umrissen zu rekonstruieren. In der Ausstellung und dem Katalog „es gab nicht nur das bauhaus – wohnen und haushalten in dessauer siedlungen der 20er jahre“, die ich mit Studierenden des Oberstufen-Kollegs der Universität Bielefeld realisierte, wurden Fischer und seine Leistungen als Architekt erstmals wieder einer größeren Öffentlichkeit vorgestellt.³

³ An den 23 Ausstellungstafeln über den verschollenen Architekten und seine in Zusammenarbeit mit Leberecht Migge realisierte Siedlung in Dessau-Ziebigk haben mitgearbeitet: Dr. Irene Below, Marc Augustin, Pamela Blomeyer, Thorsten Kaps, Klaus Möller, Conny Schwartz und Dirk Steinbrenner. Die Ausstellung wurde mehrfach gezeigt: zuerst in der Universität Bielefeld und in der Stiftung Bauhaus Dessau (1993); erweitert und überarbeitet im Museum für Stadtgeschichte Dessau (1994), im Frauenmuseum Bonn (1995), in der Hochschule für Gestaltung Weimar (1996) und in der Hochschule Anhalt (fh) Bernburg (2000). Im Juni 2005 habe ich die Ausstellungstafeln dem Museum für Stadtgeschichte Dessau, als Geschenk übergeben.

Das 1994 mit Unterstützung der Stiftung Bauhaus Dessau publizierte Katalogbuch dokumentiert die 81 Tafeln der überarbeiteten Gesamtausstellung in verkleinerter Reproduktion, ergänzt durch ein Beiheft mit weiterführenden Texten, Interviews mit SiedlungsbewohnerInnen und einer Dokumentation des workshops, der 1993 aus Anlass der ersten Präsentation im Bauhaus Dessau in Kooperation mit der Stiftung Bauhaus Dessau veranstaltet wurde.

Die Wiederentdeckung Fischers ist beschrieben in: Irene Below, Leopold Fischer (1901-1975) – die Jahre vor Dessau. In: Bauhaus Dessau/ Oberstufen-Kolleg Bielefeld, „es gab nicht nur das bauhaus - wohnen und haushalten in dessauer siedlungen der 20er jahre“, Katalogbuch mit Beiheft zur gleichnamigen Ausstellung des Oberstufen-Kollegs, Hrsg. Irene Below, Babette Scurrell, Magdeburg 1994, S. 37-41, hier S.37.



Plakat für die Ausstellung „es gab nicht nur das bauhaus“ im Museum für Stadtgeschichte in Dessau, 1994. Entwurf: Klaus Möller



Tafeln zur Siedlung am Knarrberg
Blick in die Ausstellung im Museum für Stadtgeschichte Dessau, 1994



Katalogbuch „es gab nicht nur das bauhaus. wohnen und haushalten in dessauer siedlungen der zwanziger jahre“

Fischer gehört zu den fast 300 Architektinnen und Architekten aus dem deutschsprachigen Raum, die Deutschland und Österreich zwischen 1933 und 1940 als Flüchtlinge oder Ausgebürgerte verlassen mussten. Anders als in anderen Disziplinen steckt die Exilforschung in der Architekturgeschichte noch in den Anfängen.⁴ Selbst bei vielen heute noch bekannten, durch die Nationalsozialisten vertriebenen Architekten wissen wir wenig über ihre unterbrochenen Lebensläufe und späteren Karrieren, über die Arbeitsmöglichkeiten in den Exilländern, über die dort entstandenen Bauten und den Kulturtransfer, den die Vertriebenen leisteten. Bei anderen ist durch die Vertreibung nicht nur die Zeit des Exils, sondern auch die Tätigkeit vor der Flucht in Vergessenheit geraten – also die gesamte berufliche und menschliche Existenz.

Zu dieser Gruppe gehörte auch der 1901 in Bielitz (Bielsko-Bialla) bei Teschen, im ehemaligen Österreichisch-Schlesien, geborene Leopold Fischer. Der Loos-Schüler, der nach seiner Emigration in die USA seit den 1940er Jahren in Kalifornien als selbständiger Architekt tätig war, fehlte bis Mitte der 1990er Jahren in den einschlägigen Nachschlagewerken ebenso wie in der Spezialliteratur – etwa in der fundierten Untersuchung zu den „österreichischen Spuren in der modernen amerikanischen Architektur“.⁵ Auch in der Fachliteratur zum Bauhaus oder zur Geschichte des Neuen Bauens wird Fischer nicht erwähnt, obwohl er als Chefarchitekt des Anhaltischen Siedlerverbands parallel zu den von Walter Gropius konzipierten Bauhausbauten ebenfalls moderne Siedlungen, Wohnhäuser für den gehobenen Bedarf und Geschäftsbauten in Dessau und Umgebung errichtet hat. Selbst im Bauhaus-Archiv Berlin war er noch 1985 unbekannt, obwohl Fischer für die von Walter Gropius begonnene Siedlung Törten nach der Übernahme des Projekts durch den Siedlerverband 1929 fünfundsechzig Doppelhäuser projektiert hatte, von denen dreißig fertiggestellt wurden.⁶

In der Regionalgeschichte der DDR allerdings ist die Bedeutung des Anhaltischen Siedlerverbands und Leopold Fischers Beitrag zum Siedlungsbau nie ganz aus dem Gedächtnis entschwunden, aber es blieb bei wenigen knappen Erwähnungen.⁷ Erste Hinweise auf Fischers Biographie und eine Zusammenstellung seiner Bauten aus den 1920er Jahren in Anhalt findet man in einer 1992 publizierten Übersicht über Baumeister in Dessau, doch die wenigen Angaben enden mit dem

⁴ Bernd Nicolai, *Exil – Akkulturation – Kulturtransfer. Prolegomena zu einer Professiongeschichte der deutschsprachigen Architekten in der Emigration 1930 – 1960*. In: Bernd Nicolai (Hrsg.), *Architektur und Exil. Kulturtransfer und architektonische Emigration 1930 – 1950*, Trier 2003, S. 5–13.

⁵ Matthias Boeckl (Hrsg.), *Visionäre und Vertriebene. Österreichische Spuren in der modernen amerikanischen Architektur*, Berlin 1995. Ein Grund für das Fehlen Fischers mag neben den mangelnden Informationen auch darin liegen, dass der Architekt Österreich schon Mitte der 20er Jahre verließ und bis zu seiner Emigration ausschließlich in Deutschland und dort bis Anfang der 30er Jahre überwiegend in Dessau tätig war.

⁶ Vgl. dazu die Antwort an Joachim Kürschner, den Besitzer eines 1933 gebauten Hauses von Leopold Fischer in Werther/Westfalen, auf die Frage nach dem Architekten: „soweit ich feststellen konnte, hatte Leopold Fischer, der Architekt Ihres Wohnhauses, keine Beziehung zum Bauhaus.“ Das Schreiben von Dr. Christian von Wolsdorff vom 13.11.1985 ist reproduziert auf Tafel d 7.1. Fischers Häuser am Großring sind im Bau zu sehen auf Tafel d 4.1 und im heutigen Zustand auf Tafel h 4.1 in: „es gab nicht nur das bauhaus ...“ 1994 (wie Anm.3).

⁷ Vgl. z.B. Helmut Erfurth, *Das Konsum-Gebäude in Ziebigk*. In: *Liebertal Demokratische Zeitung*, Ausgabe Dessau 1978. Wieder abgedruckt in: *Rund um die Sieben Säulen. Ein Almanach*, Dessau 1991, S. 88. Wolfgang Paul, *Reihenhaus-siedlungen in Dessau*. In: *Dessauer Kalender 1990*, S. 15–19.

Jahr 1929.⁸

Schon der von uns gewählte Titel „es gab nicht nur das bauhaus“ sollte das eigentlich Neue an der Ausstellung signalisieren: Die Wiederentdeckung Fischers und seiner durch die Architekturkonzepte von Adolf Loos und Leberecht Migges ökologische Gartengestaltung bestimmte „andere Moderne“ in Dessau: Unsere Arbeit bildete auch die Grundlage für den 1995 gedrehten und mehrfach gesendeten Fernsehfilm „Das Haus“.⁹ Die Siedlung am Knarrberg in Dessau und deren Bedeutung als frühes Beispiel ökologischen Bauens schon in den 1920er Jahren standen hier im Zentrum. Doch auch die Zeit nach Dessau wurde im Film lebendig durch ein Interview mit Gerda Vogt, Filmaufnahmen von dem Einfamilienhaus in Werther und durch die Präsentation weiterer, erst nach Fertigstellung der Ausstellung recherchierter Ergebnisse zu Fischers Leben und Arbeiten in Deutschland nach 1930 und in den USA.¹⁰

Aufbauend auf diesen Ergebnissen haben sich in den folgenden Jahren Initiativen zur Erhaltung und Würdigung der Siedlungen Fischers in Anhalt gebildet und seine Bauten wurden – häufig in Projekt- und Abschlussarbeiten im Studiengang Landschaftsarchitektur/Geschichte der Garten- und Landschaftsarchitektur der FH Anhalt – untersucht und öffentlich präsentiert.¹¹ Durch monographische Untersuchungen einzelner Bauten und Siedlungen ist die Vielfalt der Aktivitäten Fischers in Anhalt wieder sichtbar geworden. Auch in Lexika hat Fischer inzwischen Eingang gefunden.¹² Und neuerdings hat Walter Scheiffele in seinem Buch „bauhaus junkers sozialdemokratie - ein kräftefeld der moderne“ die regionale Situation in Dessau, die dortigen Reformbewegungen, die wichtigsten Akteure und ihre Leistungen unter Einschluss der Tätigkeit Fischers für den Siedlerverband aus einer kultur- und technikgeschichtlichen Perspektive ins Blickfeld gerückt.¹³

Neue Aussagen von Zeitzeugen oder Dokumente zu Fischers Leben und Wirken, insbesondere über die Zeiten vor und nach den Dessauer Jahren, sind in der letzten Zeit nicht mehr bekannt geworden.¹⁴ Die Hauptquelle bilden neben den Bauten die Angaben von ZeitzeugInnen, insbesondere die Auskünfte von Gerda Vogt (1905 – 2002).¹⁵ Die Mary-Wigman-Schülerin und Leopold Fischer hatten sich 1932 in Dresden kennengelernt. Die beiden verlobten sich, doch die politische Entwicklung verhinderte die geplante Heirat. Mit Ausnahme der Kriegsjahre hielten Gerda Vogt und Leopold Fischer aber auch nach der Emigration bis zu seinem Tod 1975 Kontakt.

⁸ Günther Ziegler, *Anhaltische Baumeister – Baumeister in Anhalt* (vornehmlich des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts). Bd. 1, Baumeister in Dessau, Teil A bis K. Zwischen Wörlitz und Mosigkau. Schriftenreihe zur Geschichte der Stadt Dessau, Kulturamt und Amt für Denkmalpflege, Dessau 1992, S. 43-51. Außer dem Geburtsdatum und -ort wird als Studienort Wien und die Tätigkeit in Dessau in den Jahren von 1926 und 1929 genannt. Diese Angaben sind dem wichtigen Aufsatz von Hans Zechlin, *Siedlungen von Adolf Loos und Leopold Fischer*. In: *Wasmuths Monatshefte für Baukunst*. 1929, S.70-78 entnommen. Die Abbildungen stammen aus: *Anhaltischer Siedler-Verband* (Hrsg.), *Gartensiedlungen in Anhalt*, Düsseldorf o.J. (1929).

⁹ Wilhelm Domke-Schulz, *Das Haus*, Mitteldeutscher Rundfunk (1995), Laufzeit 30 Min. Wiss. Beratung: Dr. Irene Below, Universität Bielefeld, Torsten Blume, Stiftung Bauhaus Dessau.

¹⁰ Die ausführlichsten Darstellungen zu Fischers Leben und Schaffen in: Irene Below, *Leopold Fischer (1901-1975) - Die Jahre vor Dessau*, in: „es gab nicht nur das bauhaus ...“ 1994 (wie Anm.3), Beiheft S. 37-41 und dies, *Leopold Fischer – der Architekt von Zickzackhausen*. In: *Bernburger Heimatblätter* 2001, Bernburg 2000, S. 12–18.

¹¹ Sie wurden von Professor Wolfgang Paul initiiert und betreut, vgl. dazu Wolfgang Paul, *Studentische Arbeit und bürgerschaftliches Engagement bei der Erforschung und Darstellung von Leopold Fischers Wirken in Anhalt*, in diesem Band und URL http://www.bauhausverein.de/Medien/Paul_Fischer.



Leopold Fischer mit den Migge-Kindern, um 1927



Leopold Fischer mit Gerda Vogt in Dresden, Sommer 1932

¹² Elke Mittmann in: Allgemeines Künstlerlexikon (AKL), wieder abgedruckt in archinform URL <http://deu.archinform.net/arch/71593.htm?scrdwt=1280>, hier ohne die Literaturangaben.

¹³ Walter Scheiffele, *bauhaus jun-
kers sozialdemokratie. ein kraffteld
der moderne*, Berlin 2003.

¹⁴ Scheiffele schreibt in seiner Kurz-
biographie Fischers, dass dieser
durch Marcel Breuer mit Gropius
bekannt wurde, vgl. Scheiffele 2003
(wie Anm.13), S. 278. Einen Beleg
führt der Autor nicht an. Der ein Jahr
jüngere Breuer stammte wie Fischer
aus einer jüdischen Familie und aus
der österreichischen k.u.k Monar-
chie. Nach einem kurzen Aufenthalt
1920 in Wien wechselte er nach
Weimar ans Bauhaus.

¹⁵ Ich danke allen, die mich bei
meinen Recherchen unterstützt
haben. Besonders zu danken habe
ich Gerda Vogt für viele Gespräche
zwischen 1993 und 2000 und für
die Überlassung von in ihrem Besitz
befindlichen Materialien zu Fischers
Leben und Werk. Weitere wichtige
Informationen erhielt ich von Sonja
Böckstiegel (Werther), dem Wright-
Schüler und ehemaligen Mitarbeiter
Fischers James de Long (Los Ange-
les), dem Architekten Hubert Hoff-
mann (St. Veit b. Graz), der Tochter
Leberecht Migges Rose Lenzner-
Migge (Köln) und der Tochter von
Fischers Bielefelder Bauherren Dr.
Marga Arnold, geb.Tittel (Portola
Valley, Kalifornien).



Nummer 2 der Anhaltischen Siedler-Zeitung zum Vortrag von Adolf Loos in Dessau, 4.Jg., Nr. 2, 1. Februar 1927

2. Biographische Spuren

2.1 Dessau

Leopold Fischer war 25 Jahre alt, als er 1926 anfang, als Architekt beim Anhaltischen Siedlerverband in Dessau zu arbeiten. Zuvor war er im Baubüro Gropius angestellt, dem privaten Architekturbüro des Bauhausdirektors. Dort kam es offenbar zu Konflikten. Nach Ise Gropius wurde „fischer, der in g. atelier län(g)ere zeit gearbeitet hatte, dann aber wegen zu geringen fähigkeiten und weil er sich mit neufert nicht stellen konnte, abgebaut...“¹⁶ Gropius und Fischer waren danach verfeindet, doch man kann bisher nur vermuten, was genau vorgefallen ist.¹⁷ Auf jeden Fall hat der junge Architekt aus Wien in den Dessauer Siedlungsbauten des Baubüros Gropius seine Spuren hinterlassen: der schon 1929 von dem Architekturkritiker Zechlin bemerkte Rückgriff auf das Loos'sche Konzept der halbländlichen Siedlung für die Planungen der Siedlung Törten in Dessau Süd und die Orientierung am patentrechtlich geschützten „Haus mit einer Mauer“ im sogenannten Typ 1 sind ohne Fischers Mitwirkung nicht denkbar. Sein Ausscheiden hat vermutlich zu den ebenfalls schon von Zechlin bemerkten Fehlern bei der Übernahme geführt.¹⁸

Nach diesem kurzen Intermezzo im Büro Gropius stieg Fischer beim Anhaltischen Siedlerverband rasch zum Chefarchitekten auf und in den folgenden vier Jahren entwickelte und realisierte er in schneller Folge unterschiedliche Siedlungshaustypen, Einfamilienhäuser und Zweckbauten – so z.B. die Geschäftsbauten für die Konsumgenossenschaft in den Siedlungen Ziebigk und Bernburg. Für die Siedlungshäuser konzipierte Fischer außerdem Typenmöbel, die ebenfalls vom Verband angeboten wurden. Bis zum Konkurs des Verbandes hat Fischer in Dessau und Umgebung – unter anderem in Klein-Kühnau, Dessau-Ziebigk, Coswig, Zerst, Köthen und Bernburg – über dreihundert Typenhäuser realisiert. Hier hat Fischer ökologische Bauprinzipien entwickelt und das architektonische Pendant zu den auf Nachhaltigkeit angelegten Siedlergärten Leberecht Migges geschaffen. Insbesondere die gemeinsam mit Migge konzipierte Siedlung am Knarrberg ist als ökologische Alternative zum sonstigen Dessauer Siedlungsbau auch für die heutigen Bewohner von großer Aktualität.

Fischer verstand es auch, die Führung und die Mitglieder des Siedlerverbands für seine an den Bedürfnissen der Bewohner orientierte Architektur zu begeistern. Der theoretische Kopf der Siedlerbewegung in Anhalt,

¹⁶ Ise Gropius, Tagebuch, Eintrag vom 5.6.26, maschinenschriftliche Kopie, S. 136, Bauhausarchiv Berlin. Ich danke Magdalena Droste für den Hinweis auf das Tagebuch. Siehe dazu auch Below 2000, S.14 (wie Anm. 10) und Scheiffele 2003, S.104f (wie Anm. 13).

¹⁷ Siehe dazu das Schreiben von Gerda Vogt vom 28.7.1993: „in ihrer ausstellung wird gesagt, daß er (Fischer) mit gropius verfeindet war, was genau stimmt. gropius konnte ja wohl an adolf loos nicht im geringsten heranreichen...“ Tafel d 7.2 in: „es gab nicht nur das bauhaus ...“ 1994 (wie Anm.3), da auch die Äußerungen von Gropius 1928 in einem Brief an Carl Fieger. Später berichtete Gerda Vogt, dass Gropius und Fischer „sich beinahe gekloppt“ hätten.

¹⁸ Zechlin 1929 (wie Anm. 8) S.76.

der sozialdemokratische Politiker Heinrich Peus (1862-1937), rühmte in der Siedlerzeitung 1927: „Was uns in Anhalt eine starke Weiterentwicklung des Wohnungsbaus verspricht, das ist die lebhaft und erfolgreiche Tätigkeit des anhaltischen Siedlerverbandes, der unter der ausgezeichneten Mitwirkung seines Architekten Fischer sowie der höchst nützlichen Mitarbeit von Migge-Worpswede zweifellos die schönsten Heimstätten in Dessau schafft. Was der Bauhausleiter Gropius mit seinen Betonhäusern schafft, ist ein wertvoller Versuch und auch sicher etwas Gutes. Aber was jetzt der Siedlerverband in Klein-Kühnau und Ziebigk ... schafft, was da der Siedlerverband unter Leitung des Architekten Fischer-Wien leistet, das ist unübertrefflich schön.“¹⁹ Fischers Ansehen als Architekt war in Dessau auch unter Kollegen so groß, dass nach dem Ausscheiden von Gropius der neue Bauhausdirektor Hannes Meyer ihn für die erstmals am Bauhaus eingerichtete Bauabteilung gewinnen wollte.²⁰ Doch Fischer lehnte ab, vermutlich weil er mit der Ausweitung der Bautätigkeit des Siedlerverbands und dem Versuch, die Finanzkrise durch Massenproduktion zu meistern, voll ausgelastet war.

Unabhängig von den vielfältigen Aktivitäten für den Siedlerverband entwarf Fischer 1927/28 für die befreundete Hedwig Liebig, geb. Kühnelt (1872 - 1959), die so genannte Villa Liebig in der Dessauer Kleiststraße, ein repräsentatives großes Einfamilienhaus mit Mode-Atelier, in dem die Modistin Gesellschaftskleider herstellte und bis zu 10 Mitarbeiterinnen beschäftigte. Der eindrucksvolle kubische Bau in Sichtweite des Bauhausgebäudes führt in Konstruktion und Ästhetik den sogenannten Raumplan der Loos'schen Villen mit der Raumgestaltung auf mehreren Ebenen weiter.²¹ Fischer wohnte in dem Haus seit 1930 und hatte bis 1933 hier seine Postadresse.²²

Die wichtigsten Voraussetzungen für dieses immense Arbeitspensum waren Fischers solide Ausbildung und die Vision einer neuen Lebensform von Selbstversorgern in Gartensiedlungen.

2.2 Adolf Loos und Leberecht Migge

Wie Fischer zu seinem Interesse an der Architektur gekommen ist, ist unbekannt wie fast alles über seine Herkunft und die ersten beiden Lebensjahrzehnte. Geboren in einer deutschsprachigen jüdischen Familie

¹⁹ Anhaltische Siedlerzeitung 3, 1927, S.10. Angesichts der Finanzprobleme des Verbandes stand Peus Fischer seit 1929 kritisch gegenüber. Am 3. Mai 1930 schrieb Peus in der 2.Beilage zum Volksblatt für Anhalt unter der Überschrift „Die Sanierung des Siedlerverbands!“ „Bekanntlich habe ich aber schon vor Jahren den Siedlerverband in einer Versammlung, der ich als Gast beiwohnte, davor gewarnt, ein bloßer Fischerverband zu sein. Das heißt, ich lehnte die ausschließliche Maßgeblichkeit des Architekten Fischer ab, aber auch die mit ihr verbundene finanzielle Gestaltung der Dinge...“ Vgl. dazu auch Scheifele, S.104 und S.218.

²⁰ Gerda Vogt wusste von einem Brief, in dem Hannes Meyer diese Anfrage an Fischer stellte. Eine Bestätigung gibt das Schreiben von Hubert Hoffmann vom 21.2.1994: „Ich habe Fischer nicht nur gekannt, sondern auch länger als ein Jahr in einem seiner Häuser gewohnt... Gemeinsam mit Hannes Meyer nahm ich die Verbindung zu Fischer auf, denn die ökologischen Ansätze besonders von L. Migge gingen durchaus in die Richtung von H.M. Aber eine nähere Verbindung zu Fischer gelang nicht“. Sammlung Irene Below.

²¹ Zu dem Bau neuerdings Juliane Vierich, Die Villa Liebig. Denkmalpflege der Moderne. edition hochschule anhalt, 2007. Siehe auch Kapitel 3.3 in diesem Buch.

²² Gerda Vogt besaß noch Briefumschläge Fischers mit dieser Adresse. Sie hat Hedwig Liebig mit Fischer zusammen nach 1932 mehrfach besucht; diese habe sie vor ihm „gewarnt“. Seit 1933 lebte Fischer dann überwiegend in Bielefeld. Nach Gerda Vogt hat Hedwig Liebig eines Tages Fischers Sachen zusammengepackt und nach Bielefeld geschickt.

²³ Die Auskünfte über Leopold Fischers Herkunft und Familie stammen aus Gesprächen mit Gerda Vogt am 26.8.1993 und am 2.5.1995. Fischer hatte zwei Schwestern, mit denen er aber keinen Kontakt hatte. Die Familie votierte nach 1918 nicht für die österreichische sondern für die polnische Staatsbürgerschaft, Fischer unternahm 1933 eine Reise nach Wien, um seine polnische Staatsbürgerschaft wegen der geplanten Hochzeit mit Gerda Vogt in eine österreichische umzuwandeln.

²⁴ Vgl. zur Mitarbeit an den Siedlungsprojekten und zum engen Verhältnis von Loos und Fischer in: Below 1994 (wie Anm.10), S.37.

²⁵ In der Anhaltischen Siedlerzeitung 2/1927 wurden zwei längere Texte von Loos abgedruckt und ein nicht namentlich gezeichneter längerer Artikel über ihn, der offenbar von Fischer selbst stammt. Darin heißt es mit deutlichem Bezug auf Walter Gropius und das Bauhaus: „Der Künstler (Loos)... gründete eine eigene Bauschule, deren Lehrplan auch eine Reform des Bauunterrichts bedeutete. ... Loos vermied es ganz energisch, den anderen Architekten durch seine Schule Konkurrenz zu machen und trennte dies auch gänzlich von seinem Privatatelier“ (S.6). Mit der Veranstaltung und der Publikation im Vorfeld sollten die Eigenständigkeit und die Bedeutung der Siedlungsbauten des Verbands gegenüber den Bauten des Bauateliers von Gropius deutlich gemacht werden.

²⁶ Zur Zusammenarbeit von Migge und Fischer siehe Below 1994 (wie Anm.10), S.37-41 und David Henderson Haney: *Leberecht Migge (1881-1935) and the Modern Garden in Germany*. Univ. of Pennsylvania 2005 URL <http://repository.upenn.edu/dissertations/AAI3165690/> S. 280-303.

mag er als Sohn eines Holzhändlers schon als Kind mit Bauvorhaben in Kontakt gekommen sein.²³ Fischer verließ um 1920 seine Heimat, die bis 1918 zu Österreich und nun zu Polen gehörte, und besuchte in Wien die Bauschule von Adolf Loos (1870-1933). Seit 1921 war Fischer als enger Mitarbeiter von Loos an dessen Bauvorhaben, vor allem auch an den Siedlungsprojekten in Wien beteiligt. Nach traumatisierenden Kriegserfahrungen war Adolf Loos zum glühenden Verfechter der Siedlungskonzeptionen Leberecht Migges (1881-1935) geworden. Die Stadt Wien hatte Loos zum Chefarchitekten in das neugegründete Siedlungsamt berufen und hier hatte er Gartensiedlungen im Sinne Migges gefordert und Prototypen dafür entwickelt. Fischer, der sich zeitlebens als Meisterschüler von Loos sah, wurde zum begeisterten Anhänger dieser Siedlungsideen.²⁴ Als er dann selbst Siedlungen in Anhalt baute, hat er seinen Lehrer zu einem Vortrag am 2. März 1927 nach Dessau eingeladen und diesen Auftritt in der Anhaltischen Siedlerzeitung publizistisch vorbereitet.²⁵ 1930 war Fischer einer der Initiatoren der Festschrift und der Feier zum 60. Geburtstag von Adolf Loos und blieb ihm bis zu seinem Tod verbunden.

Als Fischer Leberecht Migge 1924 durch Loos persönlich kennenlernte, kam es bald zu freundschaftlichen Beziehungen. Sie führten dazu, dass Migge dem jungen Mann den Umbau seines Wohnhauses anvertraute. Dabei gewann der Architekt nicht nur die Herzen der ganzen Familie, sondern Migge und Fischer schufen hier auch das Modell eines wachsenden, nach ökologischen Prinzipien umgestalteten Hauses und die Grundlage für ihre Zusammenarbeit in den folgenden Jahren.²⁶ Die Ideen und Arbeiten der beiden Visionäre Loos und Migge wurden für Fischers Architektur- und Siedlungskonzepte bestimmend. Sie bildeten die Basis für die erfolgreiche Tätigkeit beim Anhaltischen Siedlerverband, bis die Finanzkrise dem ein Ende machte.

2.3 Selbständiger Architekt in Deutschland und Emigration

Fischer war knapp 30 Jahre alt, als es zu dem finanziellen Desaster des Siedlerverbands und dem Ende seiner Tätigkeit in Dessau kam.²⁷ Seit 1931 hielt er sich längere Zeit in Dresden auf, lernte die dortige Kunstszene kennen und 1932 die 4 Jahre jüngere Gerda Vogt, eine Bielefelderin aus gesicherten bürgerlichen Verhältnissen. Mit ihrer Unterstützung begann er, sich eine neue Existenz als freier Architekt aufzubauen. 1934 besuchten

Leopold Fischer und Gerda Vogt den Fotografen Emil Theis in der Siedlung am Knarrberg und dieser machte in seinem von Fischer erbauten Fotoatelier das einzige bekannte repräsentative Porträt des Architekten.²⁸ Zwischen 1932 und 1936 baute Fischer Einfamilienhäuser in Berlin, Bielefeld, Stuttgart, Kronach und Werther. Einige der Aufträge waren offenbar durch Familie Vogt vermittelt. Die letzten Bauten, die Fischer in Deutschland realisieren konnte, waren drei kleine Einfamilienhäuser am Stölpchensee in Berlin-Wannsee, eines davon für Klara Vogt, die Mutter seiner Verlobten.

Nach den Nürnberger Rassegesetzen sahen Leopold Fischer und Gerda Vogt in Deutschland keine Perspektiven für eine weitere Berufstätigkeit als Architekt und für eine gemeinsame Zukunft. Begleitet von der Freundin reiste Fischer nach Rotterdam und schiffte sich am 24. September 1936 zur Überfahrt in die USA ein. Mit dem Selbstauslöser machten sie einen Tag vor der Abfahrt ein letztes gemeinsames Foto.

2.4 USA – die Jahre im Exil

Der Neubeginn in den USA ließ sich zunächst offenbar nicht schlecht an. Zunächst lebte Fischer in Los Angeles. Durch Arnold Schönberg, den der Liebhaber neuer Musik und Geigenspieler Fischer offenbar noch aus Wien kannte, kam er in Kontakt zu Frank Lloyd Wright, der ihn am 6.6.1937 nach Taliesin in Spring Green, Wisconsin, einlud:

“My dear Fischer. –
I am glad to hear from you. Afraid you might be in trouble. Am off tomorrow to Russia for three weeks. Would like to find you here when I return. Say you plan to be here about June 20th. There will be a room ready for you. Don't forget your violin.

F..”²⁹

Vorangegangen war ein Schreiben von Fischer aus Los Angeles vom 2. Juni 1937, in dem er stolz mitteilt, dass er nun „legal resident of the U.S.“ sei und nach Taliesin kommen könne.³⁰ Von 1938 bis 1940 war Fischer Mitarbeiter bei Frank Lloyd Wright, aber – so Gerda Vogt – er „wollte dann wieder selbständig sein und kehrte nach Los Angeles zurück“.³¹ Hier erhielt er auch rasch einen ersten Auftrag – den Bau eines Einfamilienhauses in Pasadena für Rechtsanwalt Ralph Kohlmeier und seine Frau, den einzigen wieder aufgefundenen Bau Fischers

²⁷ In den folgenden Jahren kam Fischer vor allem nach Dessau, um seine noch im Bau befindlichen Häuser zu betreuen. Im März 1933 reiste er nach Bernburg, um die Mängel an den dortigen Siedlungsbauten zu begutachten und beteiligte sich an den Kosten für deren Beseitigung, vgl. dazu Lena Schmidt, „Zickzackhausen“ oder Hintergründe zur Entstehung einer Gartensiedlung, Hausarbeit, vervielfältigtes Ms, 1998, S.15.

²⁸ Das signierte und datierte Foto konnte ich bei Gerda Vogt sehen und reproduzieren.

²⁹ Taliesin West, Frank Lloyd Wright Archives Nr. F025E06. Ich danke dem Archivar Oscar Muñoz für seine Unterstützung. Fischer hielt auch nach seinem Ausscheiden Kontakt mit Frank Lloyd Wright, das belegen Briefe aus den 50er und 60er Jahren im Archiv. Marga Arnold erhielt 1970 einen Anruf von Fischer, in dem er ihr Originalzeichnungen von Frank Lloyd Wright zum Kauf für die Stanford Universität anbot, bei der sie damals arbeitete. Der Verkauf sei nicht zustande gekommen (telefonische Mitteilung vom 25.2.1994).

³⁰ Schreiben vom 2. Juni 1937, ebenda, Nr. F025E05.

³¹ Gerda Vogt, Schreiben vom 28.7.1993, Tafel d 7.1 in: „es gab nicht nur das Bauhaus ...“ 1994 (wie Anm.3).



Leopold Fischer und Gerda Vogt am 14.09.1936, fotografiert mit Selbstauslöser am Tag vor der Abreise in die USA

³² Ich danke James de Long für den Hinweis und die Führung zu diesem Haus am 16.8.1994, dem einzigen Bau Fischers, dessen Standort er kannte.

³³ James de Long verließ Los Angeles 1963 und war von 1963 – 1974 Mitarbeiter der seit 1896 existierenden Zeitschrift für schönes Wohnen „House Beautiful“.

³⁴ Gerda Vogt, Schreiben vom 28.7.1993, Tafel d 7.1 in: „es gab nicht nur das bauhaus ...“ 1994 (wie Anm.3).

³⁵ Wesley La Violette, *The New Gita*, an interpretation of the Bhagavad Gita, Los Angeles 1955.

in den USA.³² Bei dem noch vor Kriegseintritt der USA begonnenen Haus war es ab Herbst 1941 schwierig, Baumaterial zu bekommen. Auch deshalb baute Fischer offenbar mit viel Holz und einfachen Materialien. Das Wohnhaus für zwei Personen mit vielen interessanten Details im Innern knüpft an die in Dessau konzipierten Einfamilienhäuser an mit einer engen Verbindung zwischen Haus und Garten. In Anpassung an die andersartigen klimatischen Verhältnisse schuf Fischer eine durch Bewuchs überdachte schattige Gartenterasse.

Über Fischers Leben in diesen Jahren ist nichts genaueres bekannt; nach Gerda Vogt soll er einige Jahre mit einer reichen Amerikanerin, einer Pianistin, verheiratet gewesen sein. Auch seine Tätigkeit als Architekt wird erst nach dem Krieg wieder fassbar. In den 50er Jahren hatte er ein eigenes Architekturbüro in bester Lage am Santa Monica Boulevard Beverley Hills und einige Zeit arbeitete der Frank-Lloyd-Wright-Schüler James de Long für ihn.³³ Mitte der 50er Jahre nahm er den Kontakt zu seiner alten Liebe in Bielefeld auf. Dort hielt er sich im Juni 1957 einige Tage auf, bevor er die Internationale Bauausstellung Inter-Bau in West-Berlin besuchte. Er nutzte die Reise in der Bundesrepublik auch dazu, einige seiner vor der Emigration erbauten Häuser und die ihm häufig freundschaftlich verbundenen Bauherren wieder aufzusuchen.

Im September 1967 machte Gerda Vogt dann einen Gegenbesuch in Los Angeles: „er wohnte zu dieser Zeit im eleganten Beverly Hills in einem großen Appartement und fuhr einen schicken weißen Cadillac. Sein Büro war in einer anderen Straße. Er hat mich viel umher gefahren und mir auch etliche Häuser, die er gebaut hatte, gezeigt.“³⁴

Es ist zu hoffen, dass diese Bauten durch weitere Forschungen vor Ort aufgefunden werden. Erst dann wird man den Architekten Fischer und seine Leistungen in der Nachkriegszeit einschätzen können.

Die Hoffnung Gerda Vogts auf einen gemeinsamen Neubeginn erfüllte sich nicht. Zum Abschied schenkte Fischer – inzwischen auf einem spirituellen Weg – der Freundin „The new Gita“, eine für westliche Leser aufbereitete Fassung der Bhagavad Gita.³⁵ Dieses Werk des in Los Angeles wirkenden, mit Fischer bekannten Komponisten, Lehrers und Philosophen Dr. Wesley La Violette sollte ihr offenbar östliche Spiritualität als Lebenshilfe nahebringen.

Anscheinend verschlechterte sich Fischers Auftragslage seit Beginn der 1960er Jahre, denn er musste sein Büro

in Beverley Hills aufgeben. Er verlegte seinen Wohnsitz in das kleine Seebad Seal Beach südlich von Los Angeles. In dem obligaten Weihnachtsbrief an Gerda Vogt aus diesem Jahr schreibt er, er lebe jetzt hier in einer Wohnung nahe am Meer. Auch den Sommer habe er in Seal Beach verbracht „in einer kleinen Wohnung (von mir für eine „owner“ entworfen), wo ich für's erste Mal seit langer langer Zeit in einem „meiner“ Häuser wohne ...“³⁶

Die letzten Spuren von Fischers Tätigkeit als Architekt datieren in das Jahr 1967. In diesem Jahr fand ein Wettbewerb für ein Roosevelt-Denkmal in Washington statt. Dazu schickte Fischer dem Architekturkritiker Lewis Mumford, mit dem er schon in den 1950er Jahren korrespondiert hatte, eigene Entwürfe, eine Beschreibung und einen längeren Brief.³⁷ Leider ist nur der Brief erhalten, darin berichtet er Mumford von einem Buchprojekt: „By destiny involved in being the witness of some of the earlier significant developments (some of the most „illustrious“ names even have paid me the supreme compliment) I have by and by gathered enough important material for a record of these events, including a fitting title.“

Fischer plante also, sich kritisch mit der Architektorentwicklung in den USA und deren Vorgeschichte in Europa vor dem Hintergrund seiner eigenen Tätigkeiten und Erfahrungen darzustellen. Eine Sammlung wichtiger Dokumente und Materialien bildete dafür offenbar die Basis. Die Schrift wollte er vermutlich auch zu einer Abrechnung mit Walter Gropius nutzen. Das Buch ist nicht zustande gekommen. Die Vorarbeiten sind verschollen. 1975 starb Leopold Fischer in Long Beach, ohne die ihm zustehende Geltung erlangt zu haben. Erst heute ist es möglich, Fischers Leistungen als Architekt und seinen Beitrag zur Geschichte des ökologischen Bauens in Umrissen zu skizzieren. Zu hoffen ist, dass weitere Forschungen diese andere bisher kaum wahrgenommene Moderne wieder ans Licht holen.



Wohnraum im Haus Kohlmeier mit Blick auf die Terrasse, August 1994



Fischer in Los Angeles 1957, fotografiert von Gerda Vogt

³⁶ Brief vom 17. Dezember 1961, Sammlung Below. Auch dieses Haus war bisher nicht aufzufinden.

³⁷ Brief von Leopold Fischer an Lewis Mumford vom 9. April 1967, Van Pelt Library, University of Pennsylvania. Dort ist auch ein zweiter Brief Fischers an Mumford aus dem Jahr 1956 zu finden.

3. Wolfgang Paul

Leopold Fischers Bauten und Siedlungen im ehemaligen Anhalt

Die Schaffung menschenwürdigen Wohnraums war eine jener Herausforderungen, vor die sich progressive Politiker in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts gestellt sahen. Das kleine Land Anhalt, im mitteldeutschen Raum gelegen, sollte sich hierbei gegen Ende des genannten Jahrzehnts zu einer führenden Adresse in Deutschland entwickeln. Die vom Bauhaus und dem Anhaltischen Siedlerverband errichteten Wohnanlagen wurden von denjenigen, für die sie geschaffen waren, in der überwiegenden Mehrzahl mit Zufriedenheit, ja teils mit Begeisterung aufgenommen. Konservative Verbände und Politiker ließen dagegen nicht locker, diese neuen funktionellen und gestalterischen Gedanken zu verunglimpfen. Heute, nach zirka 80 Jahren, sind die Ergebnisse des fortschrittlichen Gestaltungswillens von Bauhaus und Siedlerverband in Dessau touristische Attraktionen und Ausgangspunkte wissenschaftlicher Forschungsarbeit. Über die Bauhaussiedlung, die Walter Gropius in Dessau-Törten errichtet hat, wird seit langem eine intensive Forschung betrieben. Auch Hannes Meyers Planung zu ihrer Erweiterung war häufiger Gegenstand wissenschaftlicher Arbeit. Über die Siedlungen des Anhaltischen Siedlerverbandes im gesamten anhaltischen Raum ist kaum ähnliches zu vermelden. Diese Lücke in der bauhistorischen Forschung soll geschlossen werden.

Der Anhaltische Siedlerverband wurde 1923 in Dessau gegründet. Die Gemeinschaft hatte sich zum Ziel gesetzt, bezahlbaren Wohnraum in Gestalt von Eigenheimen zu schaffen. Aber nicht das bis dahin dominierende freistehende Haus wurde angestrebt, sondern die Errichtung von Siedlungen geplant, in denen Reihenhäuser bzw. Doppelhäuser das Bild bestimmten. Neben gestalterischen Vorstellungen sollten vor allem wirtschaftliche und technologische Überlegungen angestellt werden, um den Mitgliedern des Verbandes den Bau eines eigenen Hauses zu ermöglichen.

Der Gedanke der Gartenstadt, von den Reformern um die Jahrhundertwende entwickelt, schwebt auch den führenden Kräften des Anhaltischen Siedlerverbandes vor. Heinrich Peus, die treibende Persönlichkeit der Dessauer

Reformer, ist es, der für das Eigenheim, das den breiten Massen zugedacht ist, an den verschiedensten Fronten streitet. Sein Mandat als Reichstagsabgeordneter nutzt er dazu genauso wie seinen Einfluss als Kommunalpolitiker im Land Anhalt. Die Leitung des Siedlerverbandes übernimmt Rudolf Eberhard¹, der bereits in der Gewerkschaftsbewegung organisatorische Erfahrungen gesammelt hat. Er ist es, der den neuen Siedlungsbau voranbringt und sich mit aller Kraft konservativen Einwüfen entgegenstellt: "Wer selbst keine Vorschläge zu machen hat, ist geneigt, Einwände zu erheben. Es ist, als fühle er sich herabgesetzt dadurch, dass von anderer Seite Vorschläge gemacht werden. Er versagt dem Neuen seine Unterstützung, er versagt sie insbesondere aber dann, wenn aus den Vorschlägen Wirklichkeit wird, die er für ausgeschlossen hält."²

Um seine Ideen voranzubringen, nimmt Rudolf Eberhard Kontakt zu Visionären auf, die für die Erneuerung des Bauens stehen. Hauptarchitekt des Siedlerverbandes wird der gerade erst 25jährige Leopold Fischer, der in dem sozial engagierten Wiener Baumeister Adolf Loos seinen Ziehvater hatte. Durch Loos hatte Fischer den genialen und streitbaren Gartenreformer Leberecht Migge kennen und schätzen geelert. Migge war nach dem 1. Weltkrieg in der Gartengestaltung völlig neue Wege gegangen. Neben gestalterischen Überlegungen wurde die funktionelle Ordnung des Siedlergartens sein bestimmendes Ziel.

Diesem nach neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen geplanten Garten für jeden Siedler kann auch Peus zustimmen, der bereits 1916 in Dessau einen ersten Gartenstadtverein ins Leben gerufen hat. Als Fischer seine Arbeit in Dessau aufnimmt, ist die große Zeit der Gartenstadtbeuegung allerdings bereits abgelaufen. Vielleicht lässt sich die Dessauer Siedlung Hohe Lache³, mit deren Bau der Magistratsbaurat Theodor Overhoff⁴ beauftragt ist und deren Baubeginn um 1920 liegt, noch dem Gartenstadtgedanken zurechnen. In der späteren Bauphase ist Migge mit Planungen für die Gärten jener Siedlung betraut. Wie die Siedlungen des Bauhauses sind auch die bedeutendsten Anlagen Leopold Fischers dabei

¹ Rudolf Eberhard, 1891-1965. Ehemaliges Mitglied der SPD. Ab 1923 Geschäftsführer des Anhaltischen Siedlerverbandes. 1933 zunächst verhaftet. 1945 Oberbürgermeister in Bernburg. 1946 Oberbürgermeister in Magdeburg. Nach politischen Angriffen auf ihn wurde er 1950 inhaftiert. 1958 gelang die Flucht über Berlin in die Bundesrepublik.

² Vorwort von Rudolf Eberhard zu dem Buch Gartensiedlungen in Anhalt, Eckhardt u. Pesch Düsseldorf, 1929

³ Die romantisierenden Vorstellungen werden sehr anschaulich in der Broschüre „Die Siedlung Hohe Lache bei Dessau“, 1921, von Theodor Overhoff geschildert.

⁴ Theodor Overhoff, 1880-1963. Beendet 1906 Studium in Braunschweig. 1921-1933 Magistratsbaurat in Dessau. 1919-1945 Leiter der Gemeinnützigen Siedlungsbaugesellschaft für Dessau Stadt und Land.

keine romantischen „Randerscheinungen“, sondern den Städten bewusst zugeordnete halbländliche Industriedorfungen.

In fast allen größeren Städten Anhalts wird der Siedlerverband in der zweiten Hälfte der 20er Jahre aktiv. Bereits 1926 werden 750 Einfamilienhäuser gebaut. Siedlungen von Leopold Fischer mit ihrem verhaltenen modernen Gestus entstehen in der Landeshauptstadt Dessau, aber auch in Bernburg, Zerbst, Köthen und im anhaltischen Coswig. Solitärbauten bleiben in Fischers Schaffensjahren in Anhalt eine Ausnahme. Neben den der Moderne zuzurechnenden Planungen errichtet Fischer, wenn es erforderlich ist, nur einige kleinere bauliche Anlagen in traditioneller Gestalt. Die funktionellen Konzepte weisen jedoch keine nennenswerten Abweichungen auf.

Seine bedeutendsten Leistungen in jener Zeit vollbringt Leopold Fischer in den Städten Dessau und Bernburg. Hier ragt die Dessauer Siedlung Knarrberg besonders heraus, entsteht sie doch in direkter Konfrontation zu der von Walter Gropius in Dessau-Törten errichteten Bauhaussiedlung. Pikanterweise erhält Fischer, als Gropius Dessau verlassen hat, den Auftrag, die Siedlung Törten in einem Teilgebiet mit seinen eigenen Haustypen zu vervollständigen.

Die Bernburger Siedlung Zickzackhausen fügt der bis dahin historisch geprägten Stadt eine völlig neue, Aufsehen erregende Facette hinzu, auch wenn von den ehemals geplanten etwa 2800 Gebäuden nur 90 errichtet werden können. In dieser Siedlung setzt sich Fischer im Besonderen mit Problemen der Bauhygiene auseinander, einem Thema, welches erstmals in den 1920er Jahren wissenschaftlich aufgegriffen und bearbeitet wird. Die markante Zickzackform der Bebauung rührt aus Fischers Berechnungen zum Einfall des Sonnenlichtes in die Wohnungen her.

Die Hinwendung zu einer der sachlichen Moderne verschriebenen Gestaltung, zu funktionellen Grundrisslösungen sowie einer neuartigen Gliederung der zugehörigen Hausgärten, für die Leberecht Migge verantwortlich zeichnet, sollen die stets wiederkehrenden Merkmale für Fischers Tätigkeit in Anhalt werden. Die erstmalige ökologische Ausrichtung von Haus und Garten, die im Folgenden noch dargestellt wird, ist dabei der wesentlichste persönliche Beitrag Fischers zu einer dem Neuen Bauen verpflichteten Siedlungsplanung. Nirgends zuvor wurde dies in solcher Konsequenz vollbracht.

3.1 Frank Wolter

Die Siedlung Knarrberg in Dessau

1. Der Anhaltische Siedlerverband und die Knarrbergsiedlung

Am 11. August 1919 wurde durch die Nationalversammlung in Weimar der Artikel 155 der Reichsverfassung verabschiedet. Er besagt, dass Boden vor Mißbrauch und damit das Heimstättenrecht des Volkes zu schützen sei. Nur so könne die Wohnungsnot bekämpft werden. Der Anhaltische Siedlerverband sah sich als ausführendes Organ zur Realisierung dieser Forderung.

In einem Werbeheft wurde das u. a. wie folgt deutlich gemacht:

- Dem Volk muß wieder Heimat geschaffen werden.
- Wohnungsnot trägt zur Verschärfung von Krankheit, Arbeitslosigkeit und Kriminalität bei.
- Die Wohnung soll dem Menschen Licht, Luft und Schönheit geben, ihm Kraft und Gesundheit stärken, ihm ein Ort der Ruhe und Erholung sein.¹

Angesichts der akuten Wohnungsnot in Anhalt (1926 waren in Dessau 6810 Wohnungssuchende registriert) hatte der auf Initiative des SPD-Politikers Walter Peus gegründete Anhaltische Siedlerverband als Wohnungsfürsorgeorganisation für Angestellte, Arbeiterinnen und Beamte das Ziel, mit den Spareinlagen der Mitglieder auf genossenschaftlicher Basis für breite Kreise nach dem Reichsheimstättengesetz Einfamilienhäuser mit Gärten anstelle von Mietwohnungen zu bauen.

Das Organ des Verbandes war die Anhaltische Siedlerzeitung, in der eine breite Auseinandersetzung mit allen Fragen des bauzeitlichen Wohnungsbaus, des Haushaltes und der Gartengestaltung geführt wurde.

Vor allem sollte das Haus billiger werden – einerseits durch Typisierung und serielle Fertigung, andererseits durch möglichst weitgehende Selbstversorgung aus dem Garten.

Neben dem Bauhaus unter Walter Gropius gewann und realisierte eine zweite Gruppe von Gestaltern um den Architekten Adolf Loos aus Wien Einfluss auf die Dessauer Siedlungsplanung. Sein Schüler Leopold Fischer übertrug Loos' Ideen von der Gartensiedlung auf den Siedlungsbau in Dessau, der Gartenarchitekt Leberecht



Der österreichische Architekt Adolf Loos, um 1926

Migge aus Worpsswede legte „industrialisierte“ Gärten an. Aus dem Berliner Wohnungsbau brachten zudem Martin Wagner und Bruno Taut ihre Erfahrungen in die Dessauer Planungen mit ein.

Mit der Gründung des Anhaltischen Siedlerverbandes 1923 bildete sich somit ein Gegenpol zu den Siedlungsgedanken des Bauhauses. Der Anhaltische Siedlerverband errichtete, zeitgleich wie Walter Gropius die Siedlung Dessau-Törten, 1926 bis 1928 die Knarrbergsiedlung. Jedoch war das Gestaltungskonzept von Leopold Fischer und Leberecht Migge auf andere Weise modern als jenes des Bauhauses. Die Ideen, welche in das Gestaltungskonzept der Knarrbergsiedlung eingeflossen sind, sind aktueller denn je. Sie gehen von ökonomischen, ökologischen, die Lebensqualität steigernden wie auch die Hausarbeit rationalisierenden Überlegungen aus.

Leopold Fischer und Leberecht Migge errichteten in Dessau-Ziebigk eine zweigeschossige Reihenhaussiedlung in modernen Bauformen in Verbindung mit einem ausgeklügelten Wirtschaftskreislauf.

Mit der „Selbstversorger-Siedlung“ in Dessau-Ziebigk versuchten Leopold Fischer und Leberecht Migge das Modell einer Bebauung, die als radikale Abkehr von der bisherigen städtischen Wirtschafts-, Bau-, und Versorgungsweise konzipiert wurde. Es ging Migge, wie er formulierte, um ein „künstliches Aufrollen der kommunalen Kolonisation und Grünpolitik“.

Die Knarrbergsiedlung, bestehend aus 183 Häusern, wurde in paralleler Anordnung gebaut. Den Rückraum bildeten ca. 400 m² große und durch mannshohe, undurchsichtige Holzäune (Fruchtmauern) getrennte Selbstversorgergärten. Von Migge war vorgesehen, dass die Nahrungsmittel nach einem optimalen Plan durch die jeweilige Familie selbst erzeugt und auch die Abfälle im Garten verwertet werden konnten. Er entwickelte ein nach ihm patentiertes „Metroclo“, mit welchem die Exkremete in Form eines Torfclos zu 3 - 4 m³ Komposthumus verarbeitet werden sollten. Die intensive Nutzung der Gärten umfasste Spalieri, Viertelstämme, Hochstäm-



Im Vordergrund sind die bereits fertiggestellten Gropius-Häuser zu sehen, im Hintergrund ist der vollendete Rohbau der Fischer-Häuser zu erkennen



Kreislauf der Stoffe nach Leberecht Migge

¹ Werbebroschüre des Anhaltischen Siedlerverbandes, 1926.



Luftaufnahme der Knarrbergsiedlung nach der Fertigstellung, um 1928

me und Beerenobst sowie den Wintergarten. Damit war es möglich, dass sich die Familie von August bis April selbst mit Obst und Gemüse versorgen konnte.

Zunächst erschien Heinrich Peus und dem Siedlerverband das Bauhaus als Mitstreiter, später jedoch als Konkurrent, der es durch Intrigen und unlautere Propaganda zu verhindern wusste, dass die Leistungen des vom Anhaltischen Siedlerverband praktizierten Bauens auf genossenschaftlicher Basis über Anhalt hinaus wahrgenommen und unterstützt wurden.

Heinrich Peus in der Anhaltischen Siedlerzeitung Nr.3, 1927:

„Was uns in Anhalt eine starke Weiterentwicklung des Wohnungsbaus verspricht, das ist die lebhafteste und erfolgreichste Tätigkeit des Anhaltischen Siedlerverbandes, der unter der ausgezeichneten Mitwirkung seines Architekten Fischer sowie der höchst nützlichen Mitarbeit von Migge-Worpswede, zweifellos die schönsten Heimstätten in Dessau schafft. Was der Bauhausleiter Gropius mit seinen Betonhäusern schafft, ist ein wertvoller Versuch und auch sicher etwas Gutes. ...aber was jetzt der Siedlerverband in Kleinkühnau und Ziebigk ... schafft, was da der Siedlerverband unter Leitung des Architekten Fischer-Wien – leistet, das ist unübertrefflich schön.“²

Besonders beispielhaft gelangen die seit 1925 von Leopold Fischer und Leberecht Migge gemeinsam konzipierten Häuser mit Garten in Kleinkühnau (Merziener Str.), sie bildeten den Prototyp für die gelungenste Siedlung des Verbandes – die Siedlung am Knarrberg.

² Heinrich Peus, Anhaltische Siedlerzeitung, 1927.

Die nach dem Prinzip „Das Haus mit einer Wand“ – ein Patent von Adolf Loos – entworfenen Häuser in Kleinkühnau waren schon im Bau, als Gropius mit den Planungen für Dessau-Törten begann. Um so unverständlicher ist folgender Brief von Gropius an Fieger vom 10.4.1928: „...den Kampf gegen Nachahmer und Mißverstehende werde ich wahrscheinlich zeit meines Lebens führen müssen, daß jedoch in unmittelbarer Nachbarschaft des Bauhauses der Siedlerverband Anhalt in modische Verflachung fällt enttäuscht mich... Mode ein Ende setzen, rationalisierter Gartenbau von Migge ja, formale Flachdächer von Fischer nein.“³

2. Gartensiedlung in Sicht

Mit dieser Überschrift in der „Siedlungswirtschaft“ Nr. 9/10 1926 gab der damalige Geschäftsführer K. Eberhard des Anhaltischen Siedlerverbandes bekannt, dass mit den Arbeiten an der Gartensiedlung in Dessau-Ziebigk begonnen werde. Auf einem vor kurzem erworbenen Gelände von 40 Morgen solle eine vom Geiste der Ehrlichkeit und Brauchbarkeit getragene Siedlung entstehen. Die zu errichtenden Gartenwohnungen sollten Verhältnissen und Bedürfnissen des arbeitenden Menschen entsprechen. Ausreichende und bestens eingerichtete Gärten sollten den Mann der Arbeit wieder mit der Natur in Verbindung bringen.

Dessau-Ziebigk, auf genossenschaftlicher Basis durch den Anhaltischen Siedlerverband finanziert, sollte sich so rechnen: Der Preis des Typenhauses mit „schlüssel-fertigem“ Garten einschließlich Grund und Boden, Straßenbaukosten usw. betrug 13 000 RM. Bei einem Eigenkapital von 2 000 RM lag die monatliche Rate bei 55 RM für Verzinsung und Amortisation. Die Finanzierung der Eigenheime sollte durch Hypotheken aus öffentlichen Mitteln, der Hauszinssteuer, bewerkstelligt werden.⁴

Die von Leopold Fischer entworfene Siedlung umfasst die drei Wohnstraßen Windmühlenstraße, Knarrberg und Brunnenstraße. Ein eigentümliches Geschick hat es so gewollt, dass sie jedoch mehrfach als Gropius-Siedlung dargestellt wurde, ja bis heute in Dessau und selbst bei manchem Anwohner dafür gehalten wird. Im Gegensatz zur Gropius-Siedlung in Dessau-Törten gab es in der Knarrberg-Siedlung neben verschiedenen Reihenhaustypen für Arbeiter, Angestellte und Beamte aber auch Einfamilienhäuser für den gehobenen Mittelstand. Sie wurden weitgehend mit traditionellen Baumaterialien errichtet. Mit dem Siedlungshaus wurde zugleich der durchgestaltete und bepflanzte Siedlungsgarten er-



Gartensiedlung Dessau-Ziebigk
Zeitungsannonce

³ Walter Gropius, Brief an Carl Fieger (Entwurfszeichner im privaten Baubüro von W. Gropius und einer seiner engsten Mitarbeiter), 10.4.1928.

⁴ Vgl. Hausdörfer, Tina: Dessau-Ziebigk – Selbstversorgersiedlung am Knarrberg 1926. In: Wolf, Christiane (Hrsg.), Das „Land in der Mitte“: Architektur-, Denkmals- und Wohnungsbauprojekte der Moderne, Universitätsverlag Weimar, 2004.



Luftbild des ersten Bauabschnitts



Ausführungszeichnung 1926



Gartenseite eines Siedlerhauses, um 1928

worben. Angesichts drohender Arbeitslosigkeit sollten sich die Bewohner durch ihren Garten in einem hohen Maß selbst versorgen können. Besonderes Augenmerk legten Migge und Fischer auch auf die Abfall- und Abwasserentsorgung und Wiederverwertung.

Auch das Flachdachkonzept – ein Zementdach, bei dem das Regenwasser durch eine Innenentwässerung und Untergrundverrieselung in die gesamte Gartenfläche geleitet wird – ist von Fischer entwickelt worden. Vor jedem Haus stand eine Trauerweide, deren Wurzeln die Grundmauern vor Bodenfeuchtigkeit schützen sollten. Durch das Laub des wilden Weines an der Straßenfront gab es besonders in den Sommermonaten eine zusätzliche Wärmedämmung.

Am 9.10.1926 begannen die Bauarbeiten in Dessau-Ziebigk. 1927 waren die Doppelhäuser des 1. Bauabschnitts bezugsfertig. Diese rasche Bauausführung ermöglichten Serienfertigung und Typisierung. Doppelhäuser bestimmen das Bild der Siedlung. Fischer entwickelte mit Migge den neuen Haustyp, den er etwas kleiner ein Jahr zuvor bereits in Dessau-Kleinkühnau gebaut hatte. Wie bereits dort griff er die Prinzipien des sparsamen Bauens auf, die sein Lehrer Adolf Loos für seine Wiener Siedlungsprojekte konzipiert hatte, nur die seitlichen Brandwände wurden auf Fundamente gemauert. Möglichst wenig wurde unterkellert (ca. 60%) – hier nur das Wohnzimmer, der Hauptraum des Hauses. Ein flaches Zementdach lag auf Holzbalken auf. Bauliche Details wie etwa die Belüftung der Dachbalken durch Tonröhren innerhalb der Zwischendecke, Wärmeisolierung durch doppelwandiges Bauen bei den Außenwänden, die Entsorgung aller Abwässer durch eine Untergrundverrieselung im Garten und vor allem der glasgedeckte Wintergarten, dessen große Glaswand zum Garten hin im Sommer entfernt werden kann, zeigen, dass Fischer und Migge die Häuser unter noch heute aktuellen ökologischen Gesichtspunkten geplant und ausgeführt haben.

Jedes Detail ist von der Gesamtorganisation des Hauses her überlegt, z. B. sind die Fenster des Wohnzimmers, das die ganze Straßenfront im Erdgeschoß einnimmt, unterschiedlich hoch: das eine beim Eingang ist tiefer hinuntergezogen zum Hinausschauen, das andere am Essplatz beginnt höher, so dass von außen nicht hinein gesehen werden kann.

3. Entwurf und Gestaltung

Für die Realisierung der Gartensiedlung Dessau-Ziebig wurde das Gebiet um den „Knarrberg“ nördlich der Kirchstraße in Ziebig ausgewählt. Die Hauptachse der Siedlung wird durch den Knarrberg gebildet, die an ihrem Endpunkt in eine Freifläche, „Platz“ genannt, mündet. Seitlich wird das Gebiet durch die Windmühlenstraße und die Brunnenstraße begrenzt, von der jeweils nur eine Straßenseite bauzeitlich mit einbezogen wurde. In halber Höhe schneidet eine „Schlippe“ senkrecht die Siedlung. Die zweistöckigen Flachdachbauten sind von Süd nach Nord ausgerichtet, um eine vollständige Besonnung während der Mittagszeit zu gewährleisten.

Gebaut wurde in drei Bauabschnitten. Der erste Bauabschnitt umfasste das Gebiet Knarrberg – Brunnenstraße südlich der Schlippe, der zweite Bauabschnitt schloss die gesamte Bebauung des Knarrberges und Teile der Windmühlenstraße mit ein, im dritten wurde die Siedlung fertiggestellt.

Die Bewohner konnten zwischen zwei Wohnhaustypen wählen – dem Typ „Knarrberg“ oder dem etwas luxuriösen Typ mit Erkerfenster, wie in Teilen der Brunnenstraße (gerade Hausnummern). Hier gibt es auch die so genannten Wunschhäuser zwischen Am Marktplatz und Feldstraße, die Innenaufteilung des Grundrisses erfolgte nach den Vorstellungen der zukünftigen Bewohner. Die Dach- und Fußbodengestaltungen unterschieden sich in diesem Baubereich dadurch, dass die einfachen Dielenbretter zur Geräuschkämmung mit einem Estrich versehen wurden, die Flachdächer aus massivem Stahlbeton mit einer dazwischen liegenden Luftschicht gebaut.

Um die Eingangsbereiche der Siedlung zu betonen, sind die größeren Eckhäuser in ihrer Anlage etwas von der Bebauungslinie zurück versetzt und die Keller nur zur Hälfte in den Grund versenkt. Auch die Wohngebäude am Knarrbergplatz sind mit ihrer durchgehenden Straßenfront und den höheren Eckhäusern in die Platzgestaltung mit einbezogen.

Die bebauten Grundstücke weisen meistens eine Tiefe von 50 m und eine Breite von 10 m auf. Die Vorgärten haben eine Tiefe von 4 bis 6 m. Der Bereich der Vorgärten ist kommunales Eigentum.



Siedlerhaus nach der Fertigstellung, um 1928



Doppelhaushälfte eines Siedlerhauses der Knarrbergsiedlung



Doppelhaushälfte eines Siedlerhauses 1932



Doppelhaushälfte eines Siedlerhauses in den 1940er Jahren



Siedlerhaus in der Knarrbergsiedlung in den 1980er Jahren



Siedlerhaus der Knarrbergsiedlung, 2008

4. Haustypen in der Knarrbergsiedlung

Von den zwischen 1926 und 1928 erbauten 182 Häusern in Ziebigk sind also nicht alle gleicher Art, sondern setzen sich aus folgenden Typen zusammen:

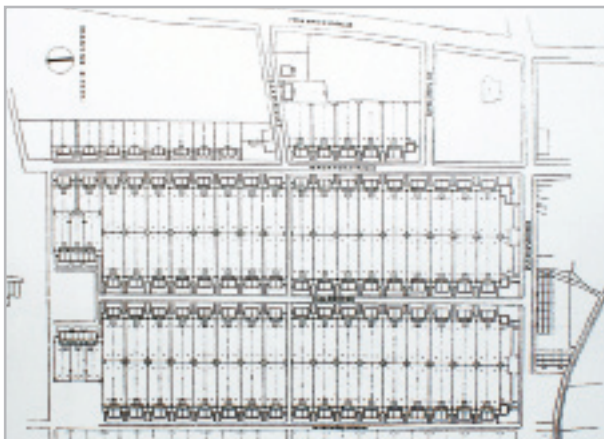
- Typ A: Normalhaus mit Glasveranda, rund 86 qm reine Wohnfläche
- Typ B: Normalhaus ohne Glasveranda, rund 75 qm reine Wohnfläche
- Typ C: Kleines Haus ohne Glasveranda, rund 56 qm reine Wohnfläche
- Typ D: Sonderhäuser, fast alle verschiedenartig
- Typ E: Reihenhäuser ohne Glasveranda, noch kleiner als Typ C, zum Teil nicht unterkellert

Die Größen der Grund- und Bodenfläche sind ebenfalls verschieden. Sie betragen:

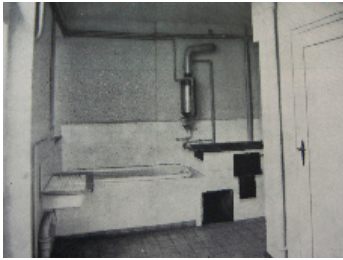
- Typ A: ca. 500 qm
- Typ B: 500 qm
- Typ C: 300 qm
- Typ D: 400-550 qm
- Typ E: 260-300 qm

Die Haustypen verteilen sich auf fünf Baublöcke, die sich wie folgt darstellen:

Block I:	Typ A	86 Häuser
	Typ B	32 Häuser
	Typ D	17 Häuser
		<u>135 Häuser</u>
Block II:	Typ A	20 Häuser
		20 Häuser
Block III:	Typ C	16 Häuser
		16 Häuser
Block IV:	Typ E	4 Häuser
	Typ D	2 Häuser
		6 Häuser
Block V:	Typ E	4 Häuser
	Typ D	1 Haus
		5 Häuser
Sonderhaus:		1 Haus
<hr/>		
Gesamt:		<u>183 Häuser</u>



Siedlung Dessau-Ziebig, Bebauungsplan
Entwurf: Leberecht Migge, Leopold Fischer



Küche in einem Siedlerhaus um 1930



Kücheneinrichtung in einem Wohnhaus der Knarrbergsiedlung heute



Wintergarten kurz nach Fertigstellung der Siedlung



Wintergarten einer Doppelhaus-hälfte in der Knarrbergsiedlung, 2006

5. Raumaufteilung und Nutzung

Der Hauptraum des Hauses ist die Wohnküche als Versammlungsort der Familie bei den Mahlzeiten usw. Der Herd bleibt wie eh und je der Mittelpunkt des Hauses. Daher ist die Wohnküche reichlich groß bemessen und daraufhin durchdacht, allen denkbaren Möglichkeiten der Nutzung gerecht zu werden. Sie vereint in sich Koch-, Ess- und Wohnfunktion in vorbildlicher Weise. Der Herd ist in einer Kochnische angeordnet, die nach Gebrauch durch eine Klapptür abgeschlossen werden kann, so dass dann ein normales Wohnzimmer übrig bleibt. Diese Klapptür kann auch so aufgeklappt werden, dass sich der Wohnteil in ein Esszimmer und den eigentlichen Wohnraum teilt. Dadurch wird die gewohnte und meist ungenutzt in Reserve stehende „gute Stube“ eingespart. An ihre Stelle tritt der zweite – der „grüne“ Hauptraum des Hauses: der geräumige Wintergarten, glasgedeckt und nach dem Garten mit einer großen Glaswand ausgestattet, die im Sommer entfernt werden kann, so dass man geschützt gegen Regen im Freien wohnen kann.

An die Kochnische schließt sich die Spülküche an, die mit dem Wintergarten durch ein in die Brüstung versenkbares Schiebefenster verbunden ist. Die Lüftung der Spülküche erfolgt durch ein Kippfenster im Oberlicht, das über dem Glasdach direkt ins Freie geht. Die Küche selbst ist nach modernen Zeit und Arbeit sparenden Prinzipien eingerichtet.

Ein geräumiger Schuppen ermöglicht die Unterbringung von Holz und anderen Vorräten und erlaubt einen Wagen, Fahrräder, evtl. sogar ein Kleinauto abzustellen. Das Obergeschoss beherbergt ein Eltern- und zwei Kinderschlafzimmer.

Im Keller befindet sich die 10 m² große Waschküche mit eingemauertem Waschkessel aus Kupfer mit Kohlefeuerung. Ein zweiter vorgelagerter Kellerraum, ebenfalls 10m² groß, dient als Lagerraum für Obst, Gemüse, Kartoffeln und Konserven. Unter dem Hauseingang liegt der Kohlenkeller zur Aufnahme von 20 Zentner Kohlen.

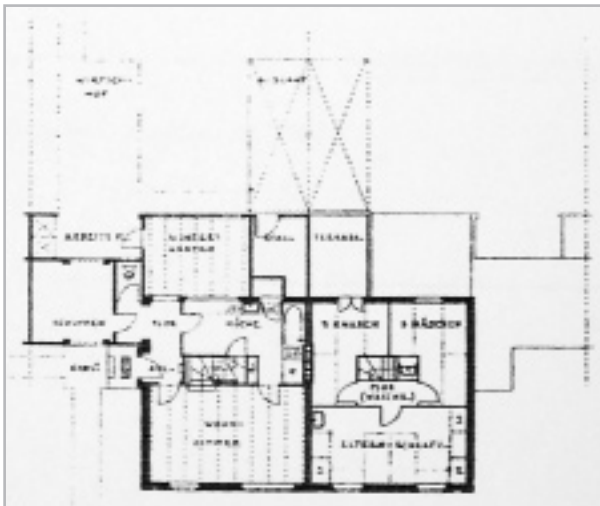
Erdgeschoß:	Wohnzimmer	21,0 qm
	Küche	10,8 qm
	Speisekammer	1,5 qm
	Wintergarten	11,5 qm
	Flur	5,1 qm
Obergeschoß:	Elternschlafzimmer	16,3 qm
	2 Kinderschlafzimmer	18,5 qm
	Flur	1,4 qm
Gesamt:		86,1 qm



Blick in eine durch Fruchtmauern begrenzte Gartenparzelle, um 1930



rekonstruierte Fruchtmauer, 2009



Siedlung Dessau-Ziebigk, Grundriss Erd- und Obergeschoss
Entwurf: Leopold Fischer



Fruchtmauer, Gestaltung 2008



Gartengestaltung, 2008

6. Der Siedlergarten

Die Erfahrung dramatischer Versorgungsengpässe der Kriegs- und Nachkriegszeit (1914–1918) veranlasste den Gartenarchitekten Leberecht Migge, das Modell eines Gartens vom Typ „Selbstversorger“ zu entwickeln. Ihm schwebten dabei nicht romantische Vorstellungen vom erdverbundenen „Zurück zur Natur“ vor, sondern er orientierte sich an der optimalen Lebensqualität für die Bevölkerung. Zeitgemäß entwickelte er einen Siedlungsgarten mit standardisierter Ausstattung, wie er sich seinerzeit auch in einigen Siedlungen des Neuen Frankfurt, in Berlin oder in Celle wiederfand.

Nach den von Migge im Sonnenhof Worpsswede gesammelten Erfahrungen und seinen kreislauftheoretischen Überlegungen könnte ein 400 m² großer Garten eine sechs- bis achtköpfige Familie weitgehend selbst versorgen, wenn sie Kartoffeln und Gras für die Ziege hinzukaufte. Klima und Bodenbeschaffenheit waren für Migge beeinflussbare Größen. Ersteres konnte durch Sonne speichernde Fruchtmauern und die Glasveranda erreicht werden, letzteres durch ein ausgeklügeltes System von Dung, aus dem Metroclo kompostiert und nach sachgerechter Lagerung wieder im Garten ausgebracht.

Die Knarrbergsiedlung ist die einzige in Dessau, in der der Garten gleich mit geplant und bepflanzt wurde. Migge und Fischer verstanden Haus und Garten konsequent als zusammengehörige Einheit. Mit der Rationalisierung des Bauwesens – die Rationalisierung des Gartenwesens.

Die Beseitigung aller Abwässer ist dabei hier in einer Form zu lösen versucht worden, die von der üblichen Norm abweicht: Das Brauchwasser sollte mit einer Untergrundverrieselung (System Friedersdorf) auf dem Grundstück wieder nutzbar gemacht werden. Von der Gartenseite aus führte zwischen zwei Doppelhaushälften ein Tonrohrsystem in den Garten. Auf Grund des lehmigen Bodens konnte dieser jedoch nicht in jedem Fall das anfallende Brauchwasser aufnehmen, was natürlich zu Problemen führte.

Der Garten diente zur Erzeugung eines Mikroklimas und war jeweils zwischen den Doppelhäusern mit einem Bretterzaun (Fruchtmauer) abgegrenzt. Diese Fruchtmauer stellte sich später allerdings auch als nachteilig heraus. Nachdem anfangs durch die Bewohner jedes zweite Brett entfernt wurde, wurden später die Fruchtmauern gänzlich beseitigt, um die missliche Schattenbildung zu verhindern. An den seitlichen Grundstücksgrenzen wurde stattdessen Spalierobst gepflanzt. Des weiteren

wählte man eine Bepflanzung mit hochstämmigen Birnen- und Apfelbaumsorten, so dass vom Herbst bis Frühjahr Obst für den Verzehr vorhanden war. Außerdem wurden auf jedem Grundstück Pflaumen-, Süßkirsch- und Sauerkirschbäume sowie Beerensträucher gepflanzt.

7. Die Knarrbergsiedlung heute

Vor 80 Jahren war die Wohnsituation in Dessau eine völlig andere als heute. Als die Knarrbergsiedlung, ursprünglich Gartensiedlung Dessau-Ziebigk genannt, geplant und gebaut wurde, herrschte hier und in Anhalt wie bereits erwähnt gravierende Wohnungsnot. Heute stehen in der Stadt tausende Wohnungen leer. Eigenartigerweise ist in den 183 Häusern der Doppelhaus-Reihenbebauung jedoch kein Leerstand zu beklagen. Fachleute sehen sich damit in ihrem Urteil bestätigt, das von einer „bis heute aktuellen Pionierleistung“ von Fischer und Migge spricht, gar von einem zukunftssträchtigen Modell und beziehen das nicht zuletzt auf den damals praktizierten Kreislauf der Stoffe.



Blick in die Knarrbergsiedlung nach Baufertigstellung



Blick in die Knarrbergsiedlung 2008



Blick in die Knarrbergsiedlung 2008

3.2 Fritz Becker

Wohnen in der Knarrbergsiedlung

Erinnerungen eines Zeitzeugen zum Erstbezug einer Reichsheimstätte 1928 in der Brunnenstrasse 82. Niedergeschrieben 1937, vom Sohn Gerhard Becker bewahrt und zur Verfügung gestellt.

1. Ein Rückblick auf das Jahr 1926

Durch den ersten Weltkrieg und die darauf folgende Inflation hatte die Bautätigkeit fast vollständig geruht. Die Altwohnungen, deren Miete durch Gesetz künstlich niedrig gehalten wurde, befanden sich alle in festen Händen. Junge Eheleute, Heiratslustige und von auswärts Zuziehende bildeten den immer größer anschwellenden Strom der Wohnungssuchenden. Von der Stadtverwaltung aus war ein Wohnungsamt eingesetzt, das die Verteilung der frei werdenden Wohnungen in geregelte Bahnen lenken sollte. Jeder Wohnungssuchende hatte seine Eintragung in die Wohnungsliste zu veranlassen. Danach hatte er zu warten, bis eine Zuteilung für ihn in Frage kam.

Die Aussicht, eine Wohnung zu erhalten, war gleich Null, denn zur Verteilung kamen fast nur eingerichtete Notwohnungen. Im Allgemeinen musste man zunächst erst einmal 5 Jahre warten, ehe man überhaupt für die Zuweisung einer Wohnung in Frage kam. Hatte man diese Wartezeit überstanden, dann war die Wohnung noch lange nicht gefunden. Wochen- ja monatelang war dann die tägliche Vormittagsbeschäftigung das stundenlange Stehen in langer Schlange vor der Tür des Wohnungsamtes. Entweder waren dann zum Schluss die Wohnungen bereits an Vorgänger abgegeben oder es stand eben eine Wohnung nicht zur Verfügung. Da hieß es eben, den Mut nicht sinken lassen. Jeden Tag aufs Neue musste man sein Glück versuchen. Dann kam auch wirklich mal der Tag, an dem man glückstrahlend einen Mietberechtigungsschein in Empfang nahm und im Kopf schon das Bild eines idealen Heimes habend eilends zur Besichtigung ging. Dann kam die Enttäuschung. Fast immer waren es nur ein paar ausgebaute Bodenkammerchen oder ein paar abgetrennte Zimmer einer großen Wohnung, nicht groß genug, die Möbel unterstellen zu können. Dann gab es wohl noch ein Grübeln und Beratschlagen, wie es vielleicht doch möglich gemacht werden könnte, sich mit den Räumen zu behelfen. Doch es blieb schließ-

lich dabei, es ging nicht. Betrübt und geknickt brachte man seinen Schein am nächsten Tag wieder dem Wohnungsamt zurück, das damit dann wieder einen anderen Wohnungssuchenden für kurze Stunden glücklich machen konnte.

Das Anstehen vor dem Wohnungsamt und das Warten gingen weiter. Immer mehr setzte man die Ansprüche an die eigene Wohnung herunter, aber die zugewiesenen Wohnungen unterboten letzten Endes doch immer wieder auch die herabgesetzten Ansprüche. Aus dieser trost- und hoffnungslosen Lage erwuchs mit einem Male der Gedanke, sich durch den Erwerb eines Eigenheimes aus den Wohnungssuchenden auszugliedern.

2. Auf dem Ziebigk wird gebaut

Um die dauernde um sich greifende Nachfrage nach Eigenheimen zu befriedigen, bildeten sich neben den überall im Reich auftauchenden Bausparkassen örtliche Organisationen, die die Erstellung von Eigenheimen zum Zweck hatten. Neben der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft für Dessau, Stadt und Land, war es in unserem Bezirk der Anhaltische Siedlerverband, der sich mit aller Kraft dieser Aufgabe widmete. Der zuletzt genannte Verband war es, der dann auch neben anderen unsere Siedlung erbaute. Im Herbst 1926 begannen die Arbeiten, und zwar wurde, um die Kosten der Heimstätten möglichst niedrig zu halten, der Bau gleich blockweise durchgeführt unter möglichst starker Ausnutzung der durch Normierung eintretenden Verringerung der Kosten. Sonntags erstreckte sich eine regelrechte Völkerwanderung von Dessau aus zu dem großen Bauplatz auf dem Ziebigk. Wenn irgend möglich, wurde dann in den halbfertigen Häusern herumgekrochen. Hier und da sah man schon ernsthaftere Besucher, die durch Abschreiten oder mit dem Zollstock in der Hand die Größe der ein-



Zahlungsbeleg über 1.000 RM

zelen Zimmer zu ergründen suchten. Neben den schon vorgemerkten Anwärtern schälten sich aus dem Kreis der Neugierigen auch bald noch viele Interessenten und auch schließlich Käufer heraus.

Die vom Glück Begünstigten hatten vielleicht schon eine Anzahlung für das Haus oder konnten sich durch Kapitalisierung eines Teils ihrer Kriegsbeschädigtenrente eine solche verschaffen. Schlimm waren jedoch die daran, denen die unbedingt notwendige Summe der Anzahlung – 1000 RM – fehlte. Keine Wohnung, keine Ersparnisse, aber der unbändige Wunsch, ein Haus auf dem Ziebigk zu erstehen, hat wohl manchem von den heutigen Siedlern damals viel Sorgen und Lauferei verursacht. Nur die Zähesten hielten den Kampf durch und fanden schließlich doch eine Möglichkeit (Darlehen von der Arbeitsstelle, Hilfe durch Verwandte usw.), durch Leistung einer Anzahlung sich ein Häuschen zu sichern. Von welchem Glück sind wir wohl alle damals erfüllt gewesen, wenn wir von der Notwohnung oder den möblierten Zimmern aus am Sonntag nach dem Ziebigk gezogen, um die Fortschritte an unseren entstehenden Eigenheim zu beobachten.

Manchem wurde die Zeit aber doch zu lange und so saßen schon eine ganze Reihe Siedler bereits im Hause, als ringsherum die Bauarbeiten im vollen Gange waren, ja als selbst noch im eigenen Hause die Handwerker ein- und ausgingen. Vor und hinter dem Hause bewegten sich die Bauwagen und dergleichen durch den zerfahrenen Lehm Boden und es war kaum möglich, aus dem Hause heraus zu kommen. Aber was bedeuteten diese nach damaligen Begriffen so kleinen Unannehmlichkeiten gegenüber dem erhabenen Gefühl, in seinen eigenen vier Wänden schalten und walten zu können.

Bis zum Ende des Jahres 1929 dauerte es, bis die letzten Häuser fertig und auch restlos bezogen waren.

3. Wir ziehen ins eigene Heim

Bestimmte Einzugstermine waren weder gestellt noch vonnöten. Der Drang zum Einzug war bei den einzelnen Käufern so stark, dass er selbst schon den frühesten Termin benutzte. Abgesehen von den bereits erwähnten, die schon im halbfertigen Haus wirtschafteten, ist wohl der größte Teil eingezogen, bevor die Einfriedung der Gärten fertig war. So ist es auch gekommen, dass ein Teil der Siedler ihre Möbel durch die Hoftür ins Haus hineingebracht haben.

Der Einzug war eine Freude ganz besonderer Art. Wenn nicht gerade durch längere Trockenheit ein näheres Her-

anfahen möglich war, hielt der Möbelwagen an der nächsten befestigten Straßenstelle, im Allgemeinen in der Schlageterstraße. Nachdem die Hausfrau mit Brot und Salz als Erste die Schwelle des Hauses überschritten und somit symbolisch von ihrem Heim Besitz ergriffen hatte, ging es ans Einräumen. Die Möbelstücke wurden dann auf die Karren bis zum Haus geschafft oder gar getragen. Besonders schön war so ein Tag, wenn noch Regenwetter einsetzte und dazu die Möbel von der Schlageterstraße herangeschafft werden mussten.

Schon Wochen vorher war der Stand jeden Möbelstücks genau ausgemacht und so stand für gewöhnlich die Hausfrau an der Tür und dirigierte.

Viele Schwierigkeiten bereiteten stets die großen Stücke. Da der Flur verhältnismäßig eng ist und ein Wenden der großen Stücke nicht gestattet, hielten diese für gewöhnlich ihren Einzug durch das Fenster, was besonders, wenn es sich um das Hineinbringen in das obere Stockwerk handelte, selten ohne kleine Verletzungen abging.

4. Unser Haus

Wenn auch hier und da über die Bauweise unserer Häuser gestritten wird, so steht doch fest, dass wir, die wir nun schon eine Reihe von Jahren in dem Häuschen gelebt haben, mit Liebe an ihm hängen. Das schon oft erwähnte fehlende Dach stört uns wenig, ja im Gegenteil sind wir oft froh, dass es fehlt, denn die Dachinstandsetzung verursacht uns nur geringe Sorgen. Die Einwände, dass die Isolation des Daches mangelhaft sei, trifft durchaus nicht zu, denn die oberen Räume sind im Sommer weder übermäßig warm, noch im Winter übermäßig kalt. Die Ursachen zu solchen Einwänden liegen meist darin begründet, dass über die angewandte Dachisolierung keine richtige Klarheit besteht. Unter der Dachpappenauflage ist die ganze Fläche des Daches in ausreichender Stärke betoniert. Unter dem Beton ist dann noch eine Schicht Sand und Lehm, die auf einer Holzverschalung ruht. Unter dieser Holzverschalung befindet sich ein Luftraum, dem durch die kleinen Löcher oben an der Hausfront die erforderliche Luftzirkulation gesichert ist. Erst dann folgt nach unten die Holzverschalung, an die der Deckenputz unserer Schlafräume befestigt ist. Mit einem Teerpappendach hat also unsere Dachisolierung sehr wenig zu tun.

Von außen gesehen ruft unser Haus bei dem Beschauer meist den Eindruck hervor, als sei es reichlich eng und klein. Auch dieser Eindruck ist eine Täuschung, denn jeder, der zum ersten Male durch das Haus geführt wird,



Blick in die Knarrbergsiedlung, um 1930



Küche mit Herd, Sitzwanne und Waschtisch



Darstellung der Funktionsweise des Metro-Klosetts

äußert sein Erstaunen über die Größe der Räume.

Das Herz des Hauses stellt die Arbeitsstätte der Hausfrau, die Küche dar. Vom Küchenherd aus erfolgt – wenigstens beim größten Teil der Häuser – die Warmwasserheizung des ganzen Hauses. Die Küche hat darum auch den unmittelbaren Zugang zu den Kellerräumen, wo im ersten Gelass, ein ausgebauter Kohlenbunker, die Heizmaterialien verstaut sind. In der Küche ist weiterhin ein Gasdurchlaufwassererhitzer, der sowohl zum Bad als auch zum Waschtisch eine Rohrleitung besitzt. Das Bad ist unauffällig in der Küche, dem immer warmen Räume eingegliedert.

Der größte Teil der Häuser ist nur zur Hälfte, die der Straße zugekehrt ist, unterkellert. Hier liegen nebeneinander der Kohlebunker, der Vorratskeller und die Waschküche. Die Verbindung zum nächsten Doppelhaus stellt der Schuppen dar, der einen Straßen- und einen Hofeingang besitzt. Durch diesen Schuppen ist die Möglichkeit geschaffen, ohne Betreten des Hauses zum Hof und Garten zu gelangen, was beim Hereinschaffen von Düngemitteln und dergleichen entschieden wertvoll ist. Der Schuppen stellt aber auch anderseits den zukünftigen Raum für das Kleinauto dar. An die Rückfront des Hauses schließt sich der Stall an, der oben als Veranda ausgebaut, die bequeme Lüftung der Kleider und Betten ermöglicht.

Jedes Geschöß hat neben dem geräumigen Vorderzimmer (in einzelnen Häusern in zwei Räume geteilt) noch zwei weitere Räume, und zwar im Erdgeschoß die Küche und den Flur und im oberen Geschöß zwei als Kinderzimmer gedachte Räume.

Eine besondere Eigenart hat das Haus insofern, als verschiedene Räume ganz oder teilweise außerhalb des eigentlichen Hauses gelegt sind, ohne dass es auffällt. Der Zweck war offenbar, den Nutzraum der Wohnung so groß wie möglich zu gestalten und diesen durch die Nebenräume nicht verkleinern zu lassen. So liegen ein Teil des Flures und das bewusste Örtchen in Wirklichkeit im Schuppen, die Speisekammer in Wirklichkeit im Stall.

Ein Teil der Häuser hat noch an seiner Rückfront einen Wintergarten angebaut erhalten. Diesen Raum, der bei einem Teil der Siedler inzwischen schon zu einem vollen Wohnraum ausgebaut ist, stellt wohl allgemein den liebsten Aufenthalt der Familie dar und bewirkt, dass der Schwerpunkt des Hauses von der Straßenseite nach der Hof- und Gartenseite verlagert ist. Es liegt in dieser Abkehr von den Gepflogenheiten der Stadt der Fingerzeig für das nunmehr für uns erwachte Interesse.

5. Unser Garten

Die Anlage der Gärten ist entworfen und durchgeführt von dem Gartenarchitekten Leberecht Migge, Wörpsweide. Die grundsätzliche Einteilung des Gartens war somit von vornherein festgelegt und hat sich auch durchweg bis heute erhalten, wenn auch die Form durch den Geschmack jedes Einzelnen eine besondere Prägung erhalten hat. Die Grundlage, die wir vorfanden, war etwa wie folgt:

Hinter dem Hause war zunächst der mit einer Ligusterhecke abgegrenzte Hof, der bis in Höhe des angelegten Hühnerpferchs reichte. Der Hühnerpferch war für das Doppelhaus rechts und links der gemeinsamen Grenze angelegt. Über den Hof führte zu diesem wie auch zum Gartenhauptweg ein mit Backsteinen gepflasterter Gehweg. Der Gartenhauptweg führte etwa einen Meter von der Schuppenseitengrenze entfernt durch die ganze Gartenlänge und mündete in der bedeckten Gartenlaube. Die Gartenlaube stellte ein Kuriosum dar. Die hier geschaffenen Grenzen stimmen mit den Eintragungen auf dem Grundbuchamt nicht überein, denn dort sind die durch die Lauben geschaffenen Verschiebungen unberücksichtigt geblieben. Jede Laube liegt nämlich zur Hälfte ihrer Größe im Garten des Nachbarn. Als Entgelt dafür schiebt aber der andere Nachbar seine Laube um das gleiche Stück wieder in den Garten hinein, so dass also jeder das Stück Land, das er auf der einen Seite vom Nachbar holt, vom anderen wieder abgenommen erhält. Der Zweck dieser Anlage war, inmitten der ineinander geschachtelten Lauben einen neutralen Fleck zu schaffen, der vier Birken zum Beschatten der Lauben beherbergt. Dieser neutrale Fleck ist also Gemeinschaftseigentum der vier Laubenbesitzer und es ist deshalb im Interesse guten Einvernehmens ratsam, diesen Fleck möglichst unangetastet seinem Zweck dienen zu lassen.

Die Schuppenseitengrenze des Gartens war mit Spalierobstbäumen bepflanzt und der Gartenweg auf der dem Garten zugekehrten Seite wechselnd mit Stachelbeer- und Johannisbeerhochstämmen eingerahmt. Die innere Grenze des einzelnen Doppelhauses war durch ein mit Himbeeren bepflanzt Hochspalier gebildet. Vorn im Garten war ein Süßkirschen- und hinten ein Pflaumenhochstamm gesetzt. Die letzten 5 Meter des Gartens waren als Bleichplatz mit Rasen angelegt. Diese Grundlage fanden wir gewissermaßen vor, als wir einzogen und uns mit Feuereifer auf die Bearbeitung des Gartens stürzten. Da sah es aber auch böse aus. Der Garten glich, soweit der Einzog im Herbst erfolgte, einem Urwald.



Wintergarten eines Siedlerhauses



Blick auf die Hausfronten zur Gartenseite



Blick in eine durch Fruchtmauern begrenzte Gartenparzelle



Gartenarbeit in den Siedlergärten

Das Unkraut, insbesondere Kamille, stand einen halben Meter hoch und hatte in der Zwischenzeit Unterschlupf für allerlei Getier geboten. Sogar Wildenten hatten hier Quartier bezogen.

Mit Lust und Liebe und viel Idealismus sind wir alle ans Werk gegangen. Mit kräftigen Griffen wurde ein Beet nach dem anderen freigelegt und das ausgerissene Unkraut bildete große Haufen. Entweder wurde es nun durch Feuer zu vernichten versucht und verräucherte dabei die ganze Gegend oder es wanderte in das Dungsilo. Hierbei wäre noch nachzutragen, dass auch ein Dungsilo angelegt war und zwar vor der Hoftür des Schuppens an der Grundstücksgrenze. Heute wird es wegen seiner Nähe zum Hause zum größten Teil nicht mehr als Dungsilo benutzt.

Wo das Gartenland nun freilag, musste man feststellen, dass der Boden sehr roh und mit festen Lehmklumpen vermischt war. Da ging es ans Spaten und das Rigolen. Oft war der beim Hausfundamentbau ausgeschachtete Boden einfach im Garten verteilt und deckte so die eigentliche Muttererde zu. Da wurde dann im Garten das Unterste nach oben gekehrt. Besonders schön war diese Beschäftigung bei feuchtem Wetter, da ballte sich dann der lehmige Boden zu Zentnergewichten an den Füßen. Im Laufe der verfloßenen Jahre hat der Boden durch viele darauf verwendete Pflege eine Zusammensetzung erhalten, die dem damaligen Zustand kaum noch entspricht. Mehr oder weniger waren wir ja alle in der Stadt groß geworden und es fehlte uns zunächst noch das nötige Rüstzeug zur zweckentsprechenden Auswertung des Gartens. Da wurde studiert und debattiert bis jeder sich, und sei es auch nur durch die Winke über den Gartenzaun, die nötigen Kenntnisse oder Anleitungen verschafft hatte. Welche großen Freuden sind alle damals erwachsen, als wir so die ersten Erträge unseres Gartens voll Stolz einbrachten. Wenn heute nun auch Bearbeitung und Ernte im steten Wechsel eine gewisse Selbstverständlichkeit in uns geworden ist, so kommt darin doch umso bewusster die enge Verbundenheit mit unserem Stückchen Garten zum Ausdruck. Täglich lenken wir die Schritte zum Garten, um Wachsen und Gedeihen zu beobachten und zu studieren, und ein jeder freut sich in jedem Jahr erneut auf die Zeit, wo in gewohnter Folge sich die Erträge der Arbeit in Küche und Keller bemerkbar machen.

6. Die Siedlungsstraßen

Dank der aufgebotenen eifrigen Arbeit bot der Garten schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit ein schönes Bild. Wie ganz anders sah es aber vor den Häusern aus. Die vielen schweren Fuhrwerke, die noch Baumaterialien heranzuschaffen hatten, zerwühlten und durchfurchten den als Straße vorgesehenen Ackerstreifen. Die Anwohner wussten bald nicht mehr, wie sie aus ihrem Grundstück herauskommen sollten. Schon im August 1927 war von den Anwohnern der Brunnenstraße und des Knarrbergs schwerste Klage darüber geführt worden, und es wurde ein Aschenpfad als Aushilfe angelegt. Doch der Wert dieses Pfades war sehr gering, denn die Wagenspuren und der Regen zerstörten ihn sehr bald. Den ganzen Winter 1927/28 war es einfach unmöglich, eine Straße zu überqueren. Wer also sein Gegenüber besuchen wollte, war zu einer kleinen Tagesreise genötigt. Er musste erst an seiner Häuserreihe entlang bis zur Kirchstraße wandern, um dort auf der wenigstens etwas festeren Straße übergelegte Steine hinweg die andere Straßenseite zu erreichen und hier wieder an den Häusern entlang zurück zu marschieren. Doch auch hierbei sind damals viele Schuhe im Morast steckengeblieben. Wer in jener Zeit zur Stadt gehen wollte, ging entweder mit Langschäftern, wenigstens aber mit Holzpantinen vor zur Kirchstraße und zog dort erst seine saubere Fußbekleidung an. Das Behelfsschuhzeug wurde dann für den Rückmarsch an geeigneten Stellen unauffällig verborgen.

Ein paar Schlaglichter aus dieser Zeit mögen die Verhältnisse illustrieren. Auf den Knarrberg mussten Brautleute ihre Hochzeit bis auf besseres Wetter verschieben, da sie unter den bestehenden Verhältnissen nicht ins Haus einziehen konnten.

In der vorderen Brunnenstraße ertönten eines Abends Hilferufe. Ein Fräulein, das versucht hatte, die Straße zu überqueren, saß bis über die Knöchel im Morast und hatte, nachdem sie gerettet war, dem gierigen Element einen Schuh überlassen.

Die Heimstätten mussten sich trotz Schimpfen und Protesten mit dem Zustand schlecht und recht abfinden. War eben nirgends mehr durchzukommen, dann wurde auch mal der Weg durch den Vorgarten über den notdürftig hochgepäppelten Rasen eingeschlagen. Doch wehe, wer sich fassen ließ, da gab es böse Worte.

Für die Kinder waren diese Verhältnisse amüsant. Stand ihnen wirklich mal die Tür nach der Straße auf, dann endete der Ausflug in diese idealen Gefilde meistens sehr



Straßenbauarbeiten

tragisch. Entweder waren die Kinder gestoßen, ausgerutscht oder bei Kunststücken verunglückt, im Endeffekt war es gleich, die Schuhe und Kleider waren bespritzt und beschmutzt bis oben ran und die Mütter waren immer sehr erfreut, eine „angenehme“ Beschäftigung zu haben.

Im Januar 1928 legte der Siedlerverband dann auf immerwährendes Drängen hin einen aus zwei nebeneinander liegenden Bohlen bestehenden Fußsteig entlang der ganzen bewohnten Straße an. Vielen werden noch das Klappern auf den Bohlen und das Balancieren, besonders bei Begegnungen, erinnerlich sein.

Die Straßenbefestigung ließ aber noch weiter auf sich warten. Auch der Winter 1928/29 zog vorüber. Die Brunnenstraße war zwar schon ausgeschachtet und dadurch der Fahrweg von dem höheren Fußweg getrennt. Wenigstens fiel hiermit das dauernde Zerfahren des Fußsteiges fort. Dafür sammelte sich nun in der ausgehobenen Straße das Regenwasser, so dass man gewissermaßen hier eine Kahnpartie machen konnte. Bei Frost hatten die Kinder hier die beste Schlittschuhbahn, die auch tatsächlich benutzt worden ist. Für die Unterhaltung der Kinder war also auch im jetzigen Zustand bestens gesorgt, doch auch für die Erwachsenen gab es hierdurch reichlichen Gesprächsstoff. Noch am 9.3.1929 hielten die Anlieger der Brunnenstraße eine Versammlung ab, wo das Thema Straßenpflasterung auf der Tagesordnung stand. Langsam ging dann endlich die Angelegenheit voran. Im Juli 1929 wurden die Bordsteine gesetzt, und im September 1929 war die Straße geschottert und die Anlieger konnten trockenen Fußes zu ihrem Hause gelangen.

Etwas günstiger war der Knarrberg dran. Diese Straße war als Privatstraße des Anhaltischen Siedlerverbandes gebaut und führte tatsächlich auch eine Zeit lang diesen Namen. Die Straße war unter diesen Verhältnissen vom Verband herzurichten und war bereits im Mai 1929 in ganzer Länge (ausschließlich des Knarrbergplatzes) zementiert und somit ein guter Zu- und Abgang der dort wohnenden Heimstätten gesichert.

Am ungünstigsten waren die Anlieger der Windmühlenstraße dran. Die nur einseitig bebaute Straße hatte durch die sich anschließenden Schrebergärten nur halbe Straßenbreite. Dadurch wurde immer wieder die Befestigung hinausgeschoben. Trotzdem dieser Zustand fort dauerte, wurde dann auf stetes Drängen hin im August/September 1932 zusammen mit der Umgehungsstraße um den Knarrbergplatz auch diese Straße zementiert.

Inzwischen haben nun Brunnenstraße, Knarrberg, Kirchstraße und Feldstraße einen Teerüberzug erhalten, doch fehlt dieser noch heute in der Windmühlenstraße und der Umgehungsstraße (spätere Weichselstraße, nach dem Krieg umbenannt in Ruhrstraße).

7. Die Abwasserbeseitigung

Die Beseitigung der Abwässer (Spül-, Wasch-, Regenwasser usw.) ist in unserer Siedlung in einer Form zu lösen versucht worden, die erheblich von der üblichen abweicht. Das Wasser sollte dem Garten wieder nutzbar gemacht werden, und so baute man zu diesem Zwecke eine Untergrundberieselungsanlage. Im Laufe der Zeit hat es sich nun allerdings gezeigt, dass die Anlage nicht mehr imstande ist, einen stärkeren Wasseranfall ordnungsgemäß zu bewältigen. Die Folge davon ist, dass sich das Wasser in den Abflussröhren staut und schließlich sogar in den Kellerräumen austritt. Um bei etwa auftretenden Störungen zu ihrer Beseitigung die rechten Wege beschreiten zu können, ist es wohl angezeigt, die Anlage und ihre Wirkungsweise auch hier kurz zu schildern.

Wenn auch die Abwässer wie in den Stadtwohnungen durch das Waschbecken ihren Weg aus dem Haus antreten, so verfolgen sie doch hier einen von dort grundverschiedenen Weg. In der Stadt münden sie gleich vor dem Haus in das Kanalnetz der Stadt und sind damit der weiteren Aufsicht des Hausbesitzers entzogen, da sich nun die Stadtverwaltung darum kümmert. Bei uns liegen die Verhältnisse jedoch ganz anders. Das Abflussrohr aus dem Hause mündet in ein hinter dem Hause bzw. dem Stallanbau entlanglaufendes Sammelrohr. Von etwa 40 Häusern wird das gesammelte Wasser dann in ein, meist in der Mitte des Häuserblocks im Garten liegendes Klärbecken geleitet, von dem es nach Klärung durch ein Drainagenetz in die Gärten zurückgeleitet wird. Unsere Abwässer sind also nach dem Verlassen des Hauses noch nicht unserer Aufsicht enthoben. Wenn irgend welche Störungen auftreten, so sind die durch die Benutzung des gleichen Klärbeckens zusammengehörigen Siedler in der Gesamtheit verpflichtet, für Abhilfe zu sorgen und sind auch für die entstehenden Kosten zu gleichen Teilen haftbar. Der abgeschlossene Kaufvertrag enthält deshalb auch eine entsprechende Abmachung. Da über die gesamte Untergrundberieselungsanlage vollständige Unklarheit herrschte und auch weder bei unseren Unterlagen noch bei der Stadtverwaltung Pläne

darüber bestanden, hat der Gemeinschaftsrat in langer und schwieriger Sucharbeit die tatsächlich vorliegenden Verhältnisse aufgeklärt und festgelegt. Insbesondere wurden die großen Klärbecken ermittelt, abgegraben und mit Einstiegschächten versehen, so dass überhaupt erst eine Beaufsichtigung der Anlage möglich geworden ist. Bei diesen Arbeiten stellte sich auch gleich heraus, dass die Verrieselung nicht mehr richtig arbeitet bzw. bald nicht mehr richtig arbeiten wird und es wurden vorsorgliche Maßnahmen ergriffen. Um den uns von dieser Seite drohenden schwerwiegenden Gefahren zu begegnen ist auch sogleich beantragt worden, die Klärbecken an das Kanalnetz der Stadt anzuschließen.

Aber auch wenn diese bedeutungsvolle Angelegenheit erledigt sein wird, werden wir doch stets noch unsere Abwässer erst über den Umweg durch die alte Anlage dem Kanalnetz zuführen und wir werden deshalb, insbesondere bei Veränderungen auf dem Hof oder bei Anbauten, stets auf die hinter den Häusern entlang laufende Sammelröhre Rücksicht nehmen müssen.

8. Der Zusammenbruch

Eine böse und sorgenvolle Zeit brach für alle Heimstätten unserer Siedlung in der zweiten Hälfte des Jahres 1930 herein. Am 27.7.1930 ging der Anhaltische Siedlerverband in Liquidation und am 23.2.1931 wurde das Konkursverfahren eröffnet. Vielerlei Gründe sprechen hierbei mit, doch lagen sie ausschließlich in Bauvorhaben, die außerhalb unserer Siedlung vom Verband durchgeführt worden waren. Die Gründe sollen daher unerörtert bleiben und es soll hier nur festgehalten werden, welche Sorgen und Nöte uns aus diesem Zustand erwachsen. Der erste Schlag traf uns, als wir erfuhren dass wir alle miteinander noch kein Besitzrecht an unserem Hause hatten. So unfassbar uns dies zunächst erschien, erkannten wir doch bald, dass es tatsächlich so war, trotz des in unseren Händen befindlichen Kaufvertrages. Dann setzten wir uns zur Wehr, und es begann ein langer und schwerer Kampf um das, was man schon jahrelang als sein eigen betrachtete. Block- oder Straßenseiteweise scharten sich die Siedler zusammen und wählten sich Vertrauensleute, die ihre Interessen im Konkursverfahren vertreten sollten. Aufgeregte Versammlungen, Besprechungen und Verhandlungen lösten einander ab und erregten alle Gemüter. Im März 1931 mussten die Forderungen an das Vermögen des Anhaltischen Siedlerverbandes eingereicht werden. Das gab

ein Rechnen und Kalkulieren, ehe alles in die notwendige Form gebracht war. Der Wert dieser Berechnungen war zwar gleich Null und hat keinerlei Folgen gezeigt, aber es kamen andere Angelegenheiten an das Tageslicht, die uns fortgesetzt in Bewegung hielten.

In die Siedlung wurden 2 199 195 RM Kapital investiert. Hinter den eingetragenen Hypotheken, die umgelegt auf das einzelne Grundstück sich bereits auf rund 12 000 RM beliefen, stand an aussichtsloser Stelle dann noch das als Anzahlung gegebene Eigenkapital der Siedler. Als Geber der III. Hypothek versuchte zunächst der Anhaltische Staat die Siedlung zu verwerten. Monatelang zogen sich die Verhandlungen zwischen dem Anh. Staat und den Siedlern ohne wesentliche Änderung der Auffassung hin. Im Mai 1931 lehnte der Staat die Übernahme der Siedlung aus der Konkursmasse des Anhaltischen Siedlerverbandes ab.

Der nächste Hauptgläubiger – die Stadtverwaltung Dessau – versuchte als neuer Verhandlungspartner mit den Siedlern eine Einigung zu erlangen. Diese gelang nach sehr schwierigen Verhandlungen. Der Abschluss kam im September 1931 auf folgender Grundlage zustande, dass der Staat auf die Hauszinssteuerhypothek (pro Haus 3000-4000 RM) verzichtete, im Gegenzug die Siedler ungedeckte Darlehen des Anhaltischen Siedlerverbandes (240 RM pro Haus) übernehmen mussten.

Im Oktober 1931 wurden dann im kleinen Saal der „Erholung“ die Kaufverträge unterzeichnet und im Februar 1932 erfolgte die grundbuchamtliche Auflassung der Grundstücke an jeden Siedler.

Am Schluss dieser Erinnerungen soll der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, dass sich das vertrauensvolle Zusammenwirken und Zusammenhalten der Siedler, das sich auf allen Gebieten des Gemeinschaftslebens zeigt, weiter kraftvoll entwickeln möge zu unser aller Nutz und Frommen. Jeder einzelne stelle sein Handeln und Streben so ein, dass es dem Wohle und dem Ansehen der Gesamtheit dient und förderlich ist. Je mehr wir alle uns diesem Grundsatz entsprechend verhalten, je angenehmer, je besser und zufriedener werden wir auf unserer Scholle leben und desto geschlossener und damit wirkungsvoller werden wir wirklich eintretenden Schwierigkeiten begegnen können.

3.3 Juliane Vierich

Die Villa Liebig in Dessau

1. Die Ausprägung der Moderne der Zwanziger Jahre in Dessau

Wie bereits in den vorangestellten Beiträgen dieses Buches erwähnt, war Fischer ein Architekt der heute so genannten klassischen Moderne. Für die Entwicklung der Moderne in den 20er Jahren stehen landläufig der Architekt Walter Gropius und die von ihm ins Leben gerufene Bauhausschule. Gropius brach radikal mit den bis dahin gekannten Bautraditionen und wandte sich einem rationalisierten neuen Hausbau zu. In Verbindung mit der gestalterischen und später architektonischen Lehre am Bauhaus und den zahlreichen realisierten Bauvorhaben in der Stadt Dessau sorgte er überregional für großes Aufsehen. Doch die Dessauer Moderne wurde nicht nur durch Gropius und das Bauhaus geprägt. Fast unbemerkt – durch den Rummel und das Aufsehen um das Bauhaus in den Hintergrund gedrängt – versuchte eine andere Gruppe von Architekten, Bauwerke in einer minimalisierten Formensprache und mit neuen Bautechniken zu realisieren, um der drängenden Wohnungsnot Abhilfe zu schaffen. Der Ansatz des Anhaltischen Siedlerverbandes unter dem Chefarchitekten Leopold Fischer unterschied sich jedoch grundlegend von dem der Bauhäusler. Für Fischer stand die Symbiose von Haus und Garten im Vordergrund und unter Verwendung hiesiger Baumaterialien¹ und neuer Bautechniken² schuf er eine neue Architektur für ein angenehmes freies Wohnen. Im Gegensatz zu den Wohngebäuden vom Baubüro Gropius gab es keinerlei Beschwerden der Bewohner aufgrund von schlechter Wärmedämmung und undichtem Fenster.³

Mit ihren unterschiedlichen Auffassungen nehmen sowohl Walter Gropius als auch Leopold Fischer eine besondere Stellung in der Epoche des „Neuen Bauens“ ein, was sich bei beiden Verfechtern dieser Architekturentwicklung besonders durch die bereits genannte reduzierte Formensprache ihrer Bauwerke zeigt.

¹ Gropius verwendete hauptsächlich Eisenbeton und vorgefertigte Bauelemente (u. a. so genannte Jurkosteine) zur Konstruktion der Wohngebäude und setzte einfachverglaste Stahlprofile als Fenster ein wohingegen Fischer Ziegelsteine und Holzrahmenfenster einsetzte.

² siehe Abschnitt „Die Konstruktion und die technische Ausstattung“ und vgl. Juliane Vierich, *Denkmalpflege der Moderne - Die Villa Liebig*, Edition Hochschule Anhalt, Köthen 2006, S. 38.

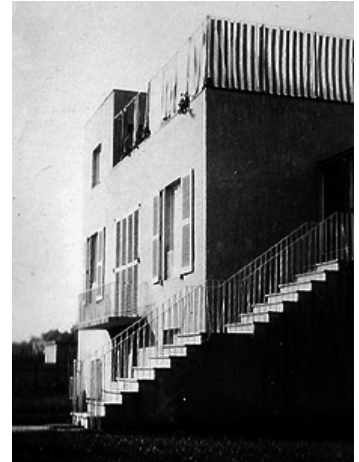
³ Vgl. Fritz Becker, „Erinnerungen eines Erstbewohners“ in diesem Band.

2. Die Villa Liebig

Neben den zahlreichen Siedlungsbauten, die Leopold Fischer während seiner Zeit in Anhalt errichtet hat, entwarf er eine freistehende Villa für eine befreundete Modistin. Errichtet wurde das Haus, das heute den Namen seiner Bauherrin Hedwig Liebig trägt und daher als „Villa Liebig“⁴ bezeichnet wird, im damals neu gegründeten Villenviertel der Stadt Dessau.

Mit der einsetzenden Industrialisierung um 1855 hatte sich Dessau zur Jahrhundertwende zu einer aufstrebenden modernen Industriestadt entwickelt. 1923 wurden die benachbarten Dörfer eingemeindet und die dazwischen liegenden Freiräume als Bauland ausgeschrieben. In einem Werbeprospekt aus dem Jahr 1928 wird das Gebiet, auf dem die Villa Liebig in den Jahren 1927/28 gebaut wurde, wie folgt beschrieben: „Das westlich des Hauptbahnhofes gelegene Gelände, die so genannte Georgenbreite, ist seit dem großen Kriege (Anmerkung: gemeint ist der Erste Weltkrieg) einer der Hauptschauplätze der gewaltigen Bautätigkeit, die die Stadt Dessau auszeichnet. Als Verbindung zwischen dem bisherigen Stadtkern und dem Vorort Ziebigk wie der großen Siedlung Hohe Lache kommt diesem Stadtteil eine besondere Bedeutung zu, wie andererseits seine Lage am großen, alten Georgengarten ihn für vornehme Villenbebauung sonderlich geeignet sein läßt. Eine der jüngsten Straßen dieses Viertels ist die Kleiststraße, deren Bauten fast sämtlich den Jahren 1927 und 28 ihr Entstehen verdanken. Diese Villenstraße liegt zwischen zwei Verkehrsadern, der Erbprinz Leopold-Allee und der Seminarstraße, bzw. Herzogin Marie-Platz, still für sich.“⁵

Die verwitwete Modistin Hedwig Liebig, geb. Kühnelt (1872 - 1959), beauftragte den befreundeten jungen Chefarchitekten des Anhaltischen Siedlerverbandes Leopold Fischer (1901-1975) mit dem Bau des Wohnhauses, in dem sowohl die privaten Räumlichkeiten als auch ihr Schneidersalon und Mädchenzimmer untergebracht werden sollten. Die Villa wurde somit nach den Ansprüchen und Erwartungen der Bauherrin in einer architektonisch modernen Formensprache konzipiert.



Südseite der Villa Liebig nach der Fertigstellung



Lageplan der Kleiststraße in Dessau 1927

⁴ Vgl. Juliane Vierich, *Denkmalpflege der Moderne - Die Villa Liebig*, Edition Hochschule Anhalt, Köthen 2006, S. 6 f.

⁵ aus einem Werbeprospekt eines Nachbarhauses der Villa Liebig, Dessau 1928; Stadtarchiv Dessau 878, D765



Nordwest-Ansicht



Nordost-Ansicht



Südosost-Ansicht



Südwest-Ansicht



Längsschnitt



Querschnitt

3. Die Architektur und das Raumkonzept

Wie Fischers Siedlungsbauten wurde auch die Villa Liebig von einer streng geometrischen Formsprache und dem damals noch außergewöhnlichen Flachdach dominiert. Die Grundform der Villa Liebig bilden zwei ineinander verschachtelte Baukuben. Im Inneren gab es mehrere Etagen, die durch ein Spiel mit versetzten Ebenen gekennzeichnet waren. Dieses spezielle Prinzip der höhenmäßig versetzten Raumanordnung war bereits bei einigen Wohngebäuden des Wiener Architekten Adolf Loos, dem Lehrer von Leopold Fischer, angewendet worden. Fischer nutzte dieses Konzept, um es weiter zu entwickeln und zu einem besonderen Markenzeichen seiner Architektur werden zu lassen.

Das Erdgeschoss war teilunterkellert und die Versätze wurden durch zwei- bis vierstufige Treppen gegliedert. Im Erdgeschoss brachte der Architekt die geforderten Räumlichkeiten für bis zu 10 Mitarbeiterinnen, das Büro der Modistin, den Salon für die Anproben, das WC, die Küche mit Speiseaufzug und den Bereich für das Dienstmädchen unter.

Die zweite Etage bestand aus einem riesigen, etwa 100 m² großen Saal – der damals so bezeichneten Wohnhalle – mit angrenzendem Wintergarten. Der Raum wurde durch einen Höhenunterschied des Fußbodens in zwei Bereiche gegliedert. Der Bereich, über den die Wohnhalle betreten wurde, lag etwa einen halben Meter tiefer. In der überhöhten Ebene waren der Essbereich, die Bibliothek und der bereits erwähnte Wintergarten eingerichtet.

In der dritten Etage, die nur aus einem halben Geschoss bestand, waren zum einen die privaten Räumlichkeiten der Hedwig Liebig und zum anderen der Gästebereich mit eigener Garderobe, Badezimmer und Schlafbereichen untergebracht. An dieses halbe Geschoss schließt die große, nach Süden und Osten gerichtete Dachterrasse an.

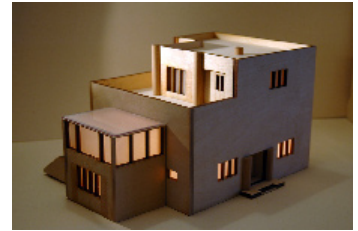
4. Die Farbigkeit und die Ausstattung

Von außen war das Haus der Hedwig Liebig durch einen mediterranen Charakter geprägt. Gebaut wurde die Villa inmitten eines durch Nadelhölzer bewachsenen Grundstücks. Zusätzlich ließ Leopold Fischer den Garten durch vier Pappeln, eine Weide und Obstbäumen bepflanzen. Als Zwischenzone zwischen Haus und Garten wurde der Wintergarten angebaut und die Ter-

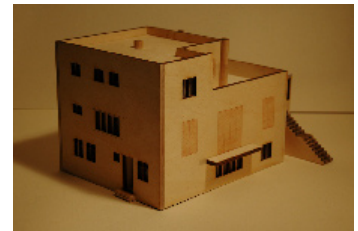
rasse im obersten Geschoss großzügig begrünt. Dafür wurden in der Brüstung Kupferwannen eingelassen, die mit Rankgewächsen bepflanzt wurden. Auf der Terrasse wurden Platten verlegt, zwischen denen das Gras wachsen konnte. Unterstützt wurde der Eindruck mediterraner Gefilde durch die Verwendung von Säulen und Halbsäulen in der Architektur und durch die Farbigkeit des Hauses. Ähnlich wie auch die Siedlungshäuser in der zeitgleich errichteten Knarrbergsiedlung, wurden die aus Ziegelmauerwerk bestehenden Außenwände mit einem Putz und einem gelbstichigen Farbanstrich versehen⁶. Dadurch, dass bei der Gestaltung auf einen Sockelbereich verzichtet wurde, stand das Haus direkt auf der Wiese, wodurch ebenfalls eine sehr gute optische Verbindung von Haus und Garten erreicht werden konnte. Um diesen Eindruck noch zu verstärken, ließ der Architekt Wilden Wein an der Fassade empor klettern. Zwei Halbsäulen umrahmten den Eingang des Hauses. Vier weitere volle Säulen bildeten den konstruktiven Kern und waren im Inneren des Hauses gut sichtbar.

Im Erdgeschoss beschränkte sich die Farbgestaltung auf den Ton „weiß“. Besonders in der Küche fand sich diese Farbe im ganzen Raum wieder. Sowohl der Boden als auch die Wände wurden mit weißen Kacheln bzw. Fliesen gestaltet. Zwei große weiße Kastenbecken aus Porzellan bildeten den Mittelpunkt des Raumes. Auch die Einrichtung, bestehend aus Tisch, Stühlen und Schränken, wurde weiß gestrichen. Ebenso dominierte diese Farbe in den anderen Räumen des Erdgeschosses.

Oberhalb und mittig der Eingangstür befand sich eine runde Kugelleuchte aus Milchglas, die an die Ausstattung von Wohngebäuden von Adolf Loos erinnert. Auch im Windfang und in den beiden rechts und links abgehenden Fluren sind noch heute die originalen Deckenleuchten angebracht, die in einem modernen Design entworfen worden sind. Woher diese Leuchten stammen, ist leider nicht herauszufinden. Höchstwahrscheinlich hat Leopold Fischer neben der Architektur auch die Ausstattung geplant.⁷ Wie man anhand anderer Wohngebäude der klassischen Moderne erkennen kann, haben die Architekten in der damaligen Zeit das Außen und Innen – das Gebäude in Verbindung mit seiner Ausstattung – ganzheitlich betrachtet.⁸ In einer Zeit des Umbruchs, in der Zeit des Wandels vom Historismus zur Moderne, sollte in den neu gestalteten Gebäuden „moderner“ Architekten auch modernes, funktionales Mobiliar inte-



Holzmodell der Villa Liebig,
Ansicht von Norden



Holzmodell der Villa Liebig,
Ansicht von Süden

⁶ Vgl. Juliane Vierich, *Denkmalpflege der Moderne - Die Villa Liebig*, Edition Hochschule Anhalt, Köthen 2006, S. 96 f.

⁷ Vergleicht man diese Leuchten mit der Ausstattung von Loos-Häusern, wird deutlich, dass Fischer bereits bei seinem Lehrer Adolf Loos gelernt hat, das Haus mit seinem Interieur als Einheit zu sehen.

⁸ So wären zum Beispiel zu nennen: Haus Schminke von Hans Scharoun, Haus Schröder von Gerrit Rietveld, Barcelona-Pavillon von Ludwig Mies van der Rohe, Haus Steiner von Adolf Loos u. a.



Hedwig Liebig im Wintergarten ihrer Villa, um 1930



Aufgang zur Wohnhalle

griert werden. Sowohl Gebäude wie auch Ausstattung waren als eine in sich geschlossene Gestaltungseinheit gedacht. Zeugnis davon ist auch die Villa Liebig. Am Beispiel der zahlreichen Einbauschränke wird diese Einheit von Raum, Funktionalität und Gestaltung besonders deutlich.⁹

Neben der Innenausstattung nehmen dennoch die Architektur und die damit verbundene Gestaltung eine primäre Rolle im Entwurfsprozess des Architekten ein. Fischer hat die Villa nicht nur den Grundstücksverhältnissen angepasst, er hat auch die Räume anhand der vier Himmelsrichtungen ausgerichtet. Wohnräume, für die eine großzügige Belichtung unerlässlich war, liegen in Richtung Süden – so zum Beispiel der Raum der Näherinnen, die Arbeitszimmer, der große Wohnsaal und die Dachterrasse. Räume, bei denen man auf eine übermäßige Belichtung verzichten konnte – zu nennen sind beispielsweise das WC, die Küche, der Eingangsbereich mit Windfang und die Treppen – wurden vom Architekten in den nach Norden gerichteten Bereichen der Villa untergebracht.

Die Wohnhalle in der zweiten Etage des Hauses wurde, entgegen der Erdgeschoss-Farbigkeit, mit Kirschfurnierholz gefärbt. Die Möbelstücke in diesem Raum, der durch einen Versatz in zwei Ebenen gegliedert wurde, waren ebenfalls aus einem Holz des gleichen Farbtons gefertigt. In der unteren Ebene befanden sich das Klavier und eine kleine Sitzgruppe. Die höhere, zum Wintergarten gerichtete Ebene wurde durch eine kleine Bibliothek mit Liege und einem Schreibtischbereich ausgestattet. Auf der anderen Seite der Wohnhalle standen ein großer runder Esstisch mit sechs Stühlen sowie eine Anrichte und eine Glasvitrine. Ein Großteil der Möbelstücke befindet sich noch immer in diesem Raum.

Die dritte Etage war wieder in Weißtönen gehalten, wobei nicht genau belegt ist, mit welchen Möbelstücken dieser Bereich eingerichtet war.

5. Die Konstruktion und die technische Ausstattung

Wie bereits erwähnt bestand das konstruktive Gerüst der Villa Liebig aus den tragenden Außenmauern und den vier Betonsäulen im Inneren. Die Deckenträger bestanden aus paarweise zwischen den Außenwänden und den Säulen eingespannten U-Profil-Stahlträgern. Die Außenwände waren zweischalig aus Ziegelsteinen ausgeführt und ebenso wie das Flachdach mit 4 cm dicken Torfoleumplatten¹⁰ gedämmt. Leopold Fischer entwarf

⁹ Vgl. Berthold Burkhardt, Die Moderne zwischen Handwerk und Industrialisierung. In: Scharoun. Haus Schminke. Die Geschichte einer Instandsetzung, Hrsg. Berthold Burkhardt, Karl Krämer Verlag Stuttgart und Zürich, 2002, S.65.

¹⁰ Torfoleum – Leichtbau- und Dämmplatte aus aufbereitetem Torf zur Wärme- und Schalldämmung



▼ **Wohnhalle:** im Hintergrund ist der Schreibtisch Nr. 1 zu erkennen



▼ **Bibliothek:** heute Anzeiger des Wohnzeitschrifts steht der Tisch Nr. 2



▼ **Bibliothek:** im Vordergrund ist der Klavier Nr. 2 zu sehen



▼ **Möbelstück Nr. 7 (Tisch):** das keine Beinhilfen hat, befindet sich im Erdgeschoss



▼ **Bibliothek:** im Vordergrund ist das Liegestuhl Nr. 2 zu sehen



▼ **Bibliothek:** im Hintergrund sind die Kücheneinrichtung Nr. 5 zu sehen



▼ **Sitzbereich:** zwei Sessel und ein Lehner (Nr. 1) sind zu sehen

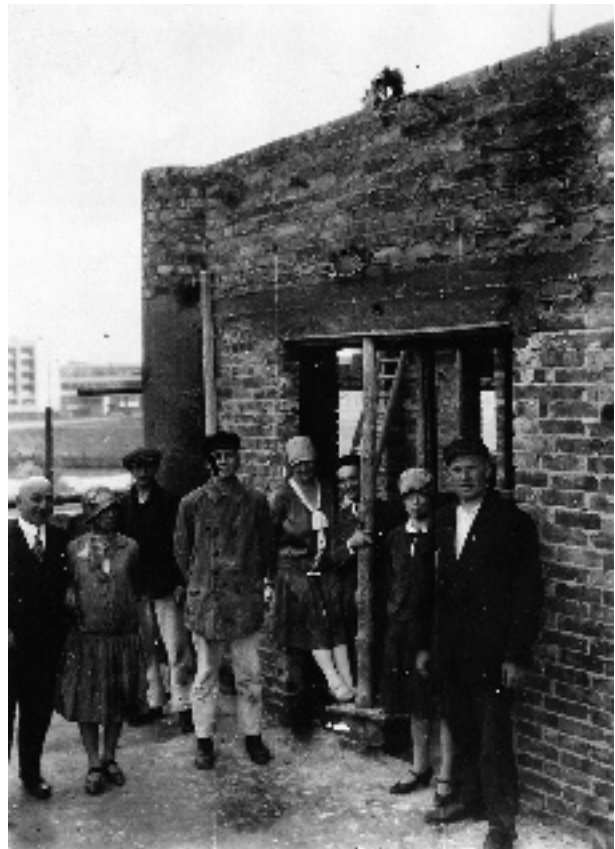


▼ **Lesebereich:** die Tisch Nr. 4, Beistelltisch Nr. 7 und Anzeiger Nr. 8 sind zu sehen

Wohnhalle im ersten Obergeschoss der Villa Liebig

zwar eine architektonisch moderne Formensprache, jedoch nutzte er örtliche Baumaterialien und baute unter Verwendung hiesiger Bautradition. Nach Aussage des jetzigen Besitzers haben die Außenwände durch diesen Wandaufbau selbst heute noch einen guten Wärmedämmwert.¹¹ Das lässt darauf schließen, dass der Bau von Eisenbetonwänden unwirtschaftlich und bauphysikalisch noch nicht ausgereift war. So findet man auch an anderen Bauwerken der Moderne Tragsysteme aus Eisenbeton und Eisenskelettkonstruktionen, wobei die Wände und Ausfachungen überwiegend aus Ziegelmauerwerk gefertigt wurden.¹²

So schaffte es der Architekt der Villa Liebig auf besondere Weise, die Tradition mit den Neuerungen im Bauwesen zu verbinden. Hervorzuheben sind insbesondere die aus Stahlträgern gefertigten Decken und die Betonsäulen, die von der Verwendung moderner Bautechniken



Richtfest der Villa Liebig, 1927, Leopold Fischer 3. v. r., Hedwig Liebig 4. v. r.

¹¹ Dabei beruft sich Herr Volker Jäckel auf ein bauphysikalisches Gutachten, welches er zu Beginn der 1990er Jahre anfertigen ließ.

¹² Vgl. Berthold Burkhardt, Die Moderne zwischen Handwerk und Industrialisierung. In: Scharoun. Haus Schminke. Die Geschichte einer Instandsetzung. Hrsg. Berthold Burkhardt, Karl Krämer Verlag Stuttgart und Zürich, 2002, S.62.

zeugen. Neben der statischen Funktion hatten die aus Eisenbeton gefertigten Säulen einen weiteren funktionalen Sinn. In der Mitte der Säulen wurden Tonrohre eingelassen. Zwei der Säulen dienten der Entwässerung des Flachdaches. Unterirdisch plante Leopold Fischer ein ebenfalls aus Beton gegossenes Auffangbecken für das Regenwasser. Von dort aus verliefen durchlöcher- te Tonrohre durch den Garten und übernahmen somit die Gartenentwässerung. Dieses System wurde von Fischer und dem Landschaftsarchitekten Leberecht Migge bereits bei der Planung der Siedlungshäuser entwickelt und angewandt.

Die anderen zwei der insgesamt vier Säulen wurden als Kamin zur Abführung der Verbrennungsreststoffe genutzt. Dadurch konnte sogar die Restwärme der Heizung über die riesigen Oberflächen der Säulen im ganzen Haus abgegeben werden.

Die Heizung war eine der modernsten, die zur damaligen Zeit entwickelt wurden. Es handelte sich dabei um eine Schwerkraftheizung der Firma Junkers – eine neu entwickelte Zentralheizung. Der große gusseiserne Kessel für fossile Brennstoffe befand sich im Keller. Von dort aus verlief ein Leitungsnetz durch das gesamte Haus und erhitze die speziell für die Villa angefertigten Flachheizkörper, die Fischer auf geschickte Art und Weise entlang der Wände auf dem Fußboden installieren ließ. Die Flachheizkörper waren nur 40 cm hoch und teilweise durch textile Vorhänge verdeckt. Selbst heute noch wird das Haus partiell über die bauzeitlichen Heizkörper beheizt, die der heutige Besitzer ausbaute, reinigte und in abgewandelter Anordnung wieder einsetzte.

Die zentrale Warmwasserversorgung erfolgte über eine separate, ebenfalls von den Junkers Werken hergestellte Gastherme.

Insgesamt beliefen sich die Baukosten des Hauses auf ca. 40.000 Reichsmark¹³, was für damalige Verhältnisse ein erheblicher Betrag gewesen ist. Betrachtet man jedoch andere Bauwerke der Moderne, die zur gleichen Zeit entstanden sind, ist die Summe durchaus gerechtfertigt.¹⁴

5. Die Nutzungsgeschichte

Wie der derzeitige Besitzer der Villa berichtete, war die Modistin recht bekannt in der Stadt Dessau. Für eine große Anzahl angesehener Stadtbürger fertigte sie die Garderobe maßgeschneidert. Die Wohnhalle diente oft Festen und gesellschaftlichen Empfängen, die Hedwig Liebig von Zeit zu Zeit für ihre Kundschaft gab.¹⁵



Rohbau der Villa Liebig um 1927, zu erkennen sind Stahlträger der Deckenkonstruktion sowie die Schalungen der Stahlbetonsäulen.

¹³ Vgl. Juliane Vierich (2006), *Denkmalpflege der Moderne - Die Villa Liebig*, Edition Hochschule Anhalt, Köthen 2006, S. 44.

¹⁴ Die Baukosten des Meisterhauses Muche/Schlemmer von Gropius betrug beispielsweise ca. 83.000 Reichsmark. Da es sich bei diesem Gebäude um ein Doppelhaus für zwei Familien handelt, kann man die Bausumme teilen. Somit kostete eine Haushälfte für eine Familie 41.500 Reichsmark.

¹⁵ Gespräch mit dem Eigentümer des Hauses, Herrn Volker Jäckel, am 10. Mai 2005.

1922
Nur Kleiststr. 1

1925
Leopold Fischer ist nicht aufgeführt

1926
Leopold Fischer nicht aufgeführt
Hedwig Liebig, Modistin, Poststr. 7

1928
Leopold Fischer, Lütowstr. 26 (heute Franz-Mehring-Str.), Tel. 1446
Hedwig Liebig, Modistin, Poststr. 7, Tel. 1637

1930
Leopold Fischer, Architekt; Architekturbüro, Kaiserplatz 2, Tel. 3224
Privatwohnung, Kleiststr. 4, Tel. 1637

Hedwig Liebig, geb. Kühnelt, Modistin, Modesalon Kleiststr. 4, Tel. 1637

1933
Leopold Fischer, Architekt, Kleiststr. 4, Tel. 1637
Hedwig Liebig, geb. Kühnelt, Modistin, Modesalon Kleiststr. 4, Tel. 1637

1940
Hedwig Liebig, Damenschneidemeisterin, Kleiststr. 4, Tel. 1637
In der Kleiststr. gibt es die Hausnummern 1, 2, 4, 6, 7, 8 und 9

Auszug aus den Adressbüchern der Stadt Dessau 1922-1940

Neben der verwitweten Bauherrin lebte der Architekt Fischer selbst in der von ihm entworfenen Villa. In den Adressbüchern der Stadt Dessau sind über Hedwig Liebig und Leopold Fischer nebenstehende Angaben zu finden.

Anhand der Auszüge kann man nachvollziehen, dass Leopold Fischer offiziell ab 1930 in der Villa wohnte. Sein Architekturbüro befand sich ursprünglich am Kaiserplatz 2 und wurde später wahrscheinlich in die Villa der Hedwig Liebig integriert. Eine ehemalige Hausangestellte der Frau Liebig bestätigte den Verdacht, dass Leopold Fischer und die Witwe Hedwig Liebig mehrere Jahre ein Paar waren, obwohl sie etliche Jahre älter war.¹⁶

Nachdem der Architekt Leopold Fischer 1930/31 nach dem Konkurs des Anhaltischen Siedlerverbandes Dessau verließ, blieb Hedwig Liebig noch mindestens bis zum Zweiten Weltkrieg (wahrscheinlich auch darüber hinaus bis zu ihrem Tod im Jahre 1959) als Modistin in Dessau tätig und wohnte in der Villa.

Umbauten fanden kaum statt, lediglich eine Luftschutztür wurde im Zweiten Weltkrieg als Schutz vor Bombenangriffen eingebaut. Obwohl Dessau durch einen Luftangriff der Alliierten im letzten Kriegsjahr zu über 84% zerstört wurde, trug die Villa Liebig kaum Schäden davon. Lediglich einige Erschütterungen herabstürzender Bomben verursachten Risse und Krümmungen in den Außenmauern. Im Jahr 1978 kaufte der jetzige Besitzer Volker Jäckel die Villa. Nach Aussagen von Herrn Jäckel muss das Haus etliche Jahre leer gestanden haben. Er hat es mit sämtlichen Möbelstücken weitestgehend im Originalzustand übernommen und in den Jahren 1978-82 saniert. Bis auf die gesamten Fenster, Waschbecken und Sanitärausstattung wurden die bauzeitlichen Objekte und Materialien erhalten und aufgearbeitet. Heute wird das Haus überwiegend als Büro genutzt, wobei die Möglichkeit besteht, es nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten zu restaurieren und eine neue denkmalgerechte Nutzung einzubringen.

1987 wurde die Villa Liebig bereits auf die Denkmalliste der Stadt Dessau aufgenommen. Sie reiht sich ein in die bedeutenden Wohnhäuser der Moderne, die in den Zwanziger Jahren errichtet wurden, und ist ein herausragendes Zeugnis für das Schaffen des Architekten Leopold Fischers.

¹⁶ Gespräch mit Frau Dr. Below am 03.03.2006

6. Denkmalpflege der Moderne

Im Fall der Villa Liebig ist eine teilweise Rekonstruktion unumgänglich. Zwar ist schätzungsweise über 80% der originalen Bausubstanz vorhanden, aber durch den starken Verfall der Villa nach dem Zweiten Weltkrieg, mussten geringe Verluste von Originalsubstanz in Kauf genommen werden. Außerdem war es dem jetzigen Besitzer während der DDR-Zeit nicht möglich, die zerstörten bauzeitlichen Fenster durch identische Exemplare zu ersetzen. Der originale Putz ist fast vollständig durch Witterungseinflüsse abgetragen worden.

Um das ursprüngliche äußere Erscheinungsbild wieder herzustellen und das Denkmal dauerhaft gegen Witterungseinflüsse zu schützen, sollten die originalen Fenster wiederhergestellt und die Außenmauern neu verputzt werden. Dazu sollte eine identische Rezeptur des originalen, teilweise vorhandenen, Putzes wieder hergestellt werden. Im Inneren sollte die originale Raumabfolge bewahrt werden, indem die partiell veränderten Bereiche in den bauzeitlichen Zustand zurück versetzt werden. Diese Maßnahme beinhaltet außerdem die Herstellung der originalen Farbigkeit und Materialien.

Eine denkmalgerechte Restaurierung eines historisch wertvollen Gebäudes kann nicht losgelöst von einer entsprechenden Gebäudenutzung betrachtet werden. Daher ist es unbedingt notwendig, parallel zum Instandsetzungskonzept, ein denkmalverträgliches Nutzungskonzept zu entwickeln. In der Charta von Venedig ist dazu im Artikel 5 festgehalten worden, dass die Erhaltung von Denkmälern immer durch eine der Gesellschaft nützlichen Funktion begünstigt wird. Bereits die Geschichte zeigte, dass Gebäude nie losgelöst von den Bewohnern betrachtet wurden, seien es Burgen oder Kirchen, Schlösser oder andere Bauwerke. Die damaligen, heutigen oder zukünftigen Bewohner bestimmten, bestimmen und werden den Geist und Zustand des Hauses bestimmen. Daher ist es wünschenswert, für die Villa Liebig ein lukratives Nutzungskonzept für eine denkmalgerechte Instandsetzung mit einer dauerhaften Pflege zu entwickeln.

Viele Gebäude der Moderne, welche in den Zwanziger Jahren errichtet wurden, sind später stark verändert oder beschädigt worden. Nicht nur die Architekten der Zwanziger Jahre hatten es schwer, nach ihren Vorstellungen und im Stil des Neuen Bauens zu entwerfen, auch die gebauten Werke hatten Mühe, sich zu behaupten. Nach



Südseite der Villa mit Ankleidezimmer und Wintergarten, um 1930



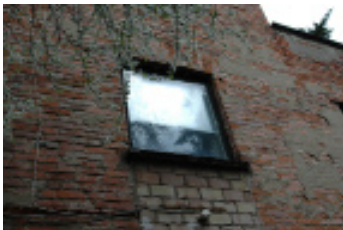
Südostansicht der Villa Liebig nach Baufertigstellung, um 1930



Südseite der Villa Liebig, 1978



Zustand der Villa Liebig 2005



veränderte Fensteranordnung auf der Ostseite der Villa, 2005

Kriegsschäden des Zweiten Weltkrieges oder nach baulichen Veränderungen standen sie lange Zeit nur da oder wurden in günstigen Fällen als Zweckbauten verwendet. Die ursprünglich meist als Experimentalbauten errichteten Gebäude sind schnell in die Jahre gekommen und niemand schien sie zum historischen Erbe zu zählen.

Das Bauhausgebäude selbst war eines der ersten Bauwerke der Moderne, welches zum Denkmal erklärt und 1976 auch saniert bzw. rekonstruiert wurde. Ein Bau- denkmal der klassischen Moderne zu sanieren, stellte Mitte der 1970er Jahre eine völlig neue denkmalpflegerische Herausforderung dar. Es gab kein vergleichbares Objekt in dieser Größenordnung. Andere Bauten der Zwanziger Jahre, so zum Beispiel die Weißenhofsiedlung in Stuttgart, sollten erst nach dem Bauhausgebäude wieder Instand gesetzt werden. Dass es überhaupt zu dieser umfangreichen denkmalpflegerischen Rekonstruktion kam, ist dem persönliche Einsatz ehemaliger Bauhausstudenten und Bauhausfreunden zu verdanken.¹⁷

Die wissenschaftliche Bemühung um die Gebäude der Moderne steckte noch in den Kinderschuhen und wurde von vielen mit Unverständnis oder Amüsement wahrgenommen. Erst in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts kündigte sich allmählich ein Wandel an. Die Gebäude der klassischen Moderne waren nun offensichtlich, mit einem Lebensalter von rund 60 Jahren, in das Rentenalter gekommen. Die meisten Wohnhäuser sind durch ihre späteren Besitzer stark verändert worden und somit ist der ursprüngliche Charakter kaum sichtbar geblieben. Hier und dort gab es kleinere Gruppen, die sich der Bauwerke der klassischen Moderne angenommen haben. Mittlerweile ist die Restaurierung von Bauten der Moderne ein angesehener Bereich in der Denkmalpflege. Allerdings wird dabei immer wieder die Frage aufgeworfen, ob für diese Gebäude eine neue Denkmaltheorie zu entwickeln sei. Eines der wichtigsten Dokumente und die einzig verbindliche Grundlage für den Umgang mit historischer Bausubstanz auf internationaler Ebene stellt die so genannte Charta von Venedig aus dem Jahre 1964 dar.

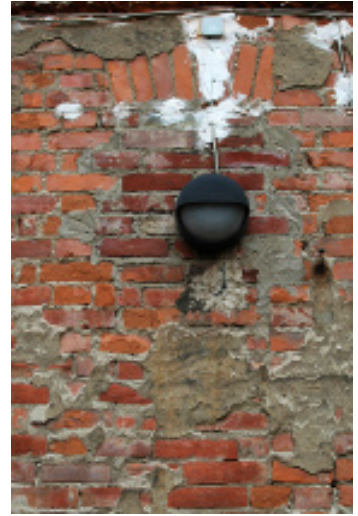
Besonders bei der Restaurierung der Moderne jedoch scheinen einige der denkmalpflegerischen Grundsätze, die in der Charta von Venedig vereinbart sind, außer Acht gelassen zu werden. Dies betrifft allen voran die Rekonstruktion von Gebäuden oder Gebäudeteilen. Laut Artikel 9 der Charta von Venedig sollten Rekonstruktionen Ausnahmencharakter behalten. In Artikel 11 wird weiterhin aufgeführt, dass jede Epoche am Entstehen ei-

¹⁷ Vgl. Wolfgang Paul 1998, Sanierung 1976. In: Das Bauhausgebäude in Dessau 1926-1999, Margret Kentgens-Craig (Hrsg.), Stiftung Bauhaus Dessau, Birkhäuser Verlag, 1998.

nes Baudenkmals respektiert werden muss. Stilreinheit ist dabei kein anstrebenswertes Ziel. Es geht also in erster Linie um eine vorsichtige Restauration des Vorhandenen, selbst wenn das Gebäude ursprünglich vom Baumeister anders erdacht wurde. Bei Denkmälern anderer Bau-epochen scheinen diese Prinzipien anwendbar zu sein. Dies betrifft beispielsweise Kirchen, die über mehrere Jahrhunderte und Baustilepochen entstanden sind. Bei Denkmälern der klassischen Moderne wird die Anwendbarkeit der denkmalpflegerischen Grundsätze der Charta von Venedig diskussionswürdig. Da die Moderne das Altern augenscheinlich nicht verträgt, bleibt als Alternative nur die Vernichtung von Originalsubstanz und die Rekonstruktion des Originals, um einen Zustand „wie am ersten Tag“ zu erreichen. Zunehmend kann man den denkmalkonträren Gedanken beobachten, dass sich das eigentliche Wesen eines Bauwerkes nicht im Gebauten zeigt, sondern im Entwurf, der eigentlichen Idee oder dem gedanklichen Stellenwert des Gebäudes.¹⁸ So erklären sich Rekonstruktionen komplett vernichteter Gebäude, wie zum Beispiel der Dresdner Frauenkirche oder der noch nicht verwirklichten Rekonstruktion des Berliner Stadtschlosses.

Auf zwei Tagungen 1996, auf der internationalen DO-COMOMO¹⁹-Konferenz in der Slowakei und auf der nationalen ICOMOS²⁰-Tagung auf der Denkmalmesse in Leipzig wurde die Frage erörtert, „ob für die Architektur der Moderne – strahlend neu und schön und ohne Alterungsspuren – eine abweichende Denkmaltheorie zu entwickeln sei, Konzepte mit dem Ziel der Erhaltung einer immerwährenden Jugendlichkeit“²¹.

Die Baudenkmäler der Moderne betreffend sollten denkmalpflegerische Maßnahmen nicht nur als Rekonstruktion oder detailgetreue Kopie verstanden werden. Denkmale sind authentische Sachzeugen einer vergangenen Zeit und somit das Bindeglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Während jedoch bei Baudenkmalern anderer Epochen verblichene Farbfassungen, gealterte Oberflächen und experimentelle Baukonstruktionen dazu gehören und eine charakteristische Patina entwickeln, gilt es bei den Baudenkmalern der Moderne ihre klare Eleganz wieder herzustellen.



zugemauertes Fenster auf der Nordseite, 2005

¹⁸ Vgl. Norbert Huse, Denkmalpflege und Moderne, Referat zur Vortragsreihe „Von der Moderne zur europäischen Stadt“, Stuttgart, 2002.

¹⁹ DO-COMOMO - International Working Party for Documentation and Conservation of Buildings, Sites and Neighbourhoods of the Modern Movement.

²⁰ ICOMOS - International Council on Monuments and Sites, Deutsches Nationalkomitee.

²¹ Norbert Huse, Denkmalpflege und Moderne, Referat zur Vortragsreihe „Von der Moderne zur europäischen Stadt“, Stuttgart, 2002, S.3-4.

3.4 Sandra Striebing

Die Siedlung „Zickzackhausen“ in Bernburg

Im Norden von Bernburg befindet sich eine der wohl eigenwilligsten Wohnsiedlungen in Deutschland, bisher allerdings kaum über die Stadtgrenzen Bernburgs hinaus bekannt. Ihren Spitznamen „Zickzackhausen“ verdankt sie der ungewöhnlichen Schrägstellung der Häuser. Auf Stadtplänen ist sie unter dem Namen „Anton-Saefkow-Siedlung“ zu finden. Namensgeber ist ein 1944 durch die Nationalsozialisten hingerichteter antifaschistischer Widerstandskämpfer. Seit Errichtung der Wohnbauten kam es zu mehrfachen Änderungen der Straßennamen, welche ursprünglich nach Buchstaben (A bis D) bezeichnet waren und heute nach Horst Heilmann, Hertha Lindner, Malthe Bruun und John Schehr benannt sind.

Erste Erkenntnisse über die historische Bedeutung der Siedlung lieferte Lena Schmidt in der Abhandlung „Zickzackhausen oder Hintergründe zur Entstehung einer Gartensiedlung“.¹ Einige Jahre zuvor befasste sich eine Projektgruppe aus Bielefeld unter der Leitung von Dr. Irene Below mit der Architektenleistung Leopold Fischers, dem Schöpfer der Siedlung.² Beide Arbeiten dienten als Grundlage für die Untersuchungen einer Projektgruppe der Hochschule Anhalt, die sich vor allem mit der Problematik der Veränderungen innerhalb der Siedlung seit der Entstehung befasste.³ Alle Arbeiten zum Thema wurden im Jahr 2001 in Form von Ausstellungen und Vorträgen im Bernburger Kloster präsentiert und boten den zahlreichen Interessenten, vor allem den Anwohnern Zickzackhausens, Einblicke und Diskussionsstoff. Die folgende Abhandlung ist die Bilanz aller bislang zusammengetragenen Fakten.

Das Konzept zur Errichtung der Bernburger Siedlung wollte zur Lösung bevölkerungs- und wohnungspolitischer Probleme des frühen 20. Jahrhunderts in Deutschland beitragen. Die im 19. Jahrhundert aufkommende Industrialisierung hatte zu einem enormen Anwachsen der Stadtbevölkerung geführt. Die Menschen, insbesondere Landarbeiter, erhofften sich in den Metropolen ein besseres Leben. Zudem galten die Städte in dieser Zeit als die einzigen Träger von Kultur und Wirtschaft. Doch hier herrschten Wohnungsmangel und Arbeitslosigkeit,

¹ Vgl. Lena Schmidt, Zickzackhausen oder die Hintergründe zur Entstehung einer Gartensiedlung, vervielfältigtes Ms., Bernburg 1998 – Die Abhandlung entstand als Hausarbeit an der Hochschule Anhalt, Standort Bernburg.

² Vgl. Irene Below, Es gab nicht nur das Bauhaus. Wohnen und Haushalten in Dessauer Siedlungen der Zwanziger Jahre, Materialsammlung zur Ausstellung. Vervielfältigtes Ms, Bielefeld 1993.

³ Vgl. Nicola Deutrich, Jessica Dubiel, Diana Hering, Annett Richter, Sandra Striebing: Projektarbeit zur Bernburger Siedlung Zickzackhausen. Wird Zickzackhausen konservierter Zeitzeuge oder wildwachsende individuelle Wohnsiedlung. Bernburg 2001.

welche die Unzufriedenheit der Bevölkerung weiter ansteigen ließen.

Das Ausmaß der Wohnungsnot zwang vor allem das Wohnungswesen auf gemeinnütziger und gemeinwirtschaftlicher Grundlage zu agieren. Als ein städtebaulicher Ansatz galt die vor dem Ersten Weltkrieg theoretisch entwickelte und in zahlreichen Vorstadtsiedlungen umgesetzte „Gartenstadtidee“. Sie sollte „alle Vorteile des intensiven Stadtlebens, mit all den Schönheiten und Freuden des Landlebens“⁴ verbinden.

Im Freistaat Anhalt versuchte der Anhaltische Siedlerverband e.V. als Wohnfürsorgeorganisation durch den Bau zahlreicher Einfamilienhäuser mit Gärten den Prinzipien dieser Gartenstadtbewegung gerecht zu werden. Zu den Projekten gehört die Siedlung Zickzackhausen, welche Leopold Fischer als Chefarchitekt des Verbandes entwarf. Fischer gelangte bekanntlich durch die Zusammenarbeit mit dem Gartengestalter Leberecht Migge nach Anhalt. Beide konzipierten seit 1924 verschiedene Siedlungsprojekte, bei denen vor allem das Konzept der Selbstversorgung im Vordergrund stand.

Damit das Leben in Haus und Garten möglichst ökologisch funktionierte, entwickelte Migge eine Reihe von Hilfsmitteln, die in keiner der von ihm geplanten Siedlungen fehlten. Auch Fischer übernahm diese Konstruktionen. Hier sind die so genannten Fruchtmauern sowie das Metroclo-Klosett und das Dungsilo zu nennen, in Zickzackhausen zusätzlich noch eine Niederdruckwärmwasserheizung und ein Abwasserreinigungssystem.

Anders als bei den anderen ökologisch orientierten Wohnsiedlungen, die Fischer und Migge gemeinsam entwarfen, ist die Siedlung in Bernburg allein das Werk Leopold Fischers. Gründe hierfür können nur vermutet werden. Wahrscheinlich war Migge zur Entstehungszeit Zickzackhausens mit anderen Wohnbauprojekten beschäftigt.

Als Standort für die Realisierung der Gartenstadt wählte man eine Fläche am Rande der Stadt Bernburg, an der Bundesstraße B71 in Richtung Magdeburg. Der Bebau-



ursprünglicher Bebauungsplan der Siedlung, Entwurf Leopold Fischer

⁴ Lena Schmidt, Zickzackhausen oder die Hintergründe zur Entstehung einer Gartensiedlung, vervielfältigtes Ms., Bernburg 1998.

ungsplan Fischers umfasste ein weit größeres Gebiet als die heutigen vier Straßenzüge.

Östlich der Bundesstraße waren 23 Häuserzeilen in der charakteristischen Zickzackform vorgesehen. Auf dem restlichen Bauland war eine zweiseitige Bebauung mit Doppelhäusern geplant. Insgesamt sollten knapp 3000 Wohnungsbauten entstehen.

Um den Aspekt der Selbstversorgung und der Autonomie zu unterstützen, hatte Leopold Fischer innerhalb der Bernburger Siedlung einige Plätze vorgesehen, die von herausragender Bedeutung für das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben der Bewohner sein sollten. Er plante einen zentralen Platz südlich der Horst-Heilmann-Straße, auf welchem drei öffentliche Gebäude eingetragen waren. Ihre Funktionen sind aus dem Plan nicht näher ersichtlich. Vermutlich handelt es sich bei einem der Gebäude um einen Konsum, der später auch an dieser Stelle entstand.

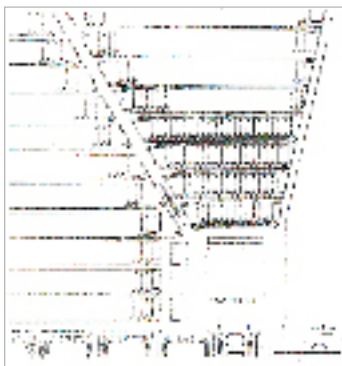
Zudem sollten Waschanstalten den Arbeitsalltag in der Siedlung erleichtern. Ein Waschhaus wurde später in der ehemaligen Straße C errichtet. Jenes bestand aus einem Tiefkeller, einem Kellergeschoss und einem Erdgeschoss. In den Keller gelangte man über Treppen, zum Erdgeschoss über eine Auffahrt. Die Räume sollten mit den damals modernsten Geräten ausgestattet werden: Niederdruckdampfkessel, Wasserenthärtungsanlage, Warmwasserbereiter und Wassermesser. Das Gebäude besaß Toiletten, Material- und Kohlenräume, eine Schlachteküche mit gesondertem Zugang sowie Waschräume mit Wasch- und Spülmaschinen, Zentrifuge, Laugenkochfässer, diversen Waschrögen und fahrbaren Einweichbottichen. Außerdem gab es einen Trocken- und Plätttraum. Die Waschanstalt sollte durch einen Pächter betrieben werden. Für ihn stand ein Siedlungshaus mit besonders günstigen Konditionen zur Verfügung.

Im Nachhinein betrachtet, muss es ein unrentables Geschäft gewesen sein. Die Mieter wechselten mehrmals, und 1932 wurden die Waschanlagen zu zwei vereinfachten Waschküchen reduziert und im Haus Wohnungen errichtet.

Im Bebauungsplan Fischers war ein zweiter größerer Platz mit öffentlichen Gebäuden, wahrscheinlich ein Konsum und eine Waschanstalt am heutigen Bahnhofpunkt Bernburg/Strenzfeld eingetragen. Kleinere Plätze ergaben sich an den Schnittstellen der Häuserzeilen mit den Hauptverkehrsstraßen. Jene kleinen Plätze zogen sich wie ein grünes Band durch die Siedlung und sollten eine Verbindung zwischen den beiden Hauptplätzen herstellen.



Waschanstalt der Siedlung während der Bauzeit



geänderter Bebauungsplan der Siedlung, Entwurf Leopold Fischer

Der Anhaltische Siedlerverband stellte im Juni 1928 beim Magistrat der Stadt Bernburg den Antrag auf Genehmigung des Bebauungsplanes. Es folgte eine projekterschwerende Diskussion mit der Baubehörde, die sich weigerte, die nach Norden gerichteten Häuser zu genehmigen. Laut Amt erhielt der Hauptwohnraum nicht die vorgeschriebenen Lichtstunden. Allerdings hatte Fischer dies bereits berücksichtigt, indem er die Hausfronten um 45° drehte und somit die charakteristische Zickzackform schuf. Seiner Meinung nach sollten die Räume lieber ein wenig dunkler sein, der Garten hingegen eine optimale Stellung erhalten, um das Wachsen und Gedeihen der Pflanzen zu fördern und somit auch das Prinzip der Selbstversorgung. Aber die Behörde ließ sich nicht umstimmen, und dem Planer blieb nichts anderes übrig, als die Grundstücke zu drehen. Die Hausfronten zeigten nun nach Südwesten und die Gärten nach Norden. Die Zickzackform behielt Fischer auch in der Änderung bei, da sie neben der ursprünglich bedachten Ausrichtung auch breitere Gärten zuließ.

Nach Änderung des Bebauungsplanes stimmte die Behörde der Realisierung des Vorhabens zu. Im September 1928 konnte mit den Arbeiten begonnen werden. Die ersten Häuser entstanden östlich der Bundesstraße B 71. Die Straßenzüge sind einseitig bebaut, was gegenseitige Einblicke in die Grundstücke verhindern sollte. Dies wurde durch die Anordnung der Gebäude unterstützt. Als Übergangsbereich zwischen dem öffentlichen Freiraum und dem privaten Wohnhaus verfügte jedes Grundstück über einen kleinen Vorgarten. Dieser wurde von einer etwa einen Meter hohen Weißdornhecke umgeben. Die Ausstattung war zweckmäßig und einfach gehalten. Ein mittig gelegener Pflasterweg führte zur Eingangstür des Hauses. Rechts und links an der Treppe befanden sich je ein Pflanzkübel. Neben dem Weg waren Rasenflächen angelegt.

Die schmale Eingangstür war aus Holz und besaß Glasfenster. Auch die Fassaden entsprachen dem schlichten Stil und waren einheitlich weiß gestrichen. Durch Begrünung mit Wildem Wein wirkten sie dennoch lebendig. Hinter der Eingangstür eröffnete sich ein Windfang, in dem die Garderobe untergebracht war. Er verengte sich zu einem schmalen Flur. Rechts gelangte man in das Wohnzimmer. Daneben führte eine Treppe hinauf in das Obergeschoss. Den Flur weiter geradeaus gehend, erreichte man durch einen Vorraum den Garten. Neben dem Vorraum befand sich die Küche mit einer Speise-



Die ersten Häuser der Siedlung „Zickzackhausen“ entstehen im Jahr 1928.



Straßenfront der Siedlung, Entwurf Leopold Fischer

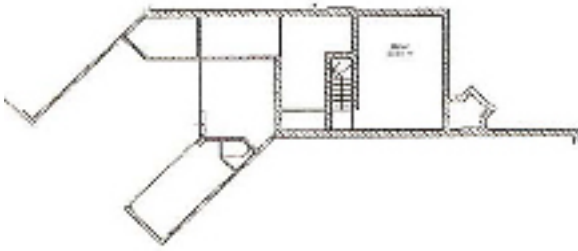
kammer. Von der Küche gelangte man auf die Terrasse. Sie war mit einer Pergola überdacht und bot so einen idyllischen Sitzplatz mit Blick auf den Wohnhof.

Wie rationell Fischer die Häuser plante, zeigte sich vor allem in der Wohnküche. Ihr Herd beheizte mittels Niederdruckwarmwasserheizung das ganze Haus. Ungeöhnlich in der Küche war die Badewanne, welche zu geklappt als Arbeitsplatte genutzt werden konnte. Den Bewohnern stand es frei, die eigens von Leopold Fischer entworfenen Fensterschränke als Abstellmöglichkeit für Geschirr einbauen zu lassen.

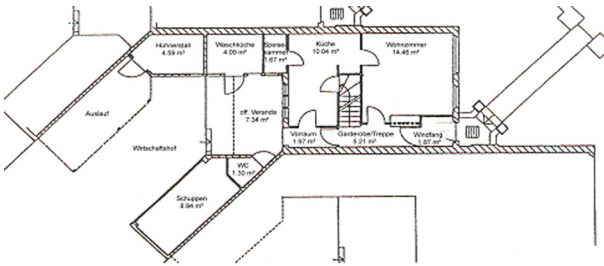
Im Obergeschoss wurde ebenfalls die konsequente Rationalität der Planungen Fischers deutlich. Dort befanden sich drei Schlafräume, ein Elternschlafzimmer und zwei Kinderzimmer. Das Elternschlafzimmer erlaubte den Einbau von zwei großen Wandschränken. In den Kinderzimmern war das Aufstellen von je drei Betten möglich. Eines der Kinderzimmer gestattete den Austritt auf einen Balkon. Der Flur dieses Geschosses konnte durch den Einbau eines Waschbeckens auch als Waschkraum genutzt werden. Sämtliche Räume waren vom Flur aus direkt zugänglich. Das Haus war zu 60 % unterkellert und bot weitere Abstellmöglichkeiten.

Dem Haus war ein etwa 45 m langer Garten beigeordnet. Jener lag durch die Änderung der Grundstücksausrichtung nun zwar gen Norden, erhielt durch die flachen Dächer dennoch genügend Sonne. Die genaue Aufteilung der einzelnen Gartenräume kann heute nur anhand von zeitgenössischen Erläuterungen und Ansichten nachvollzogen werden, wobei ähnliche Projekte Fischers als Grundlage dienen.

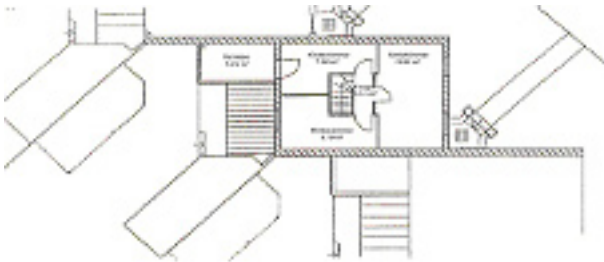
Der Bereich hinter dem Haus unterteilte sich in Nutzgarten und Wirtschaftshof. In Letzterem befanden sich ein eingezäunter Hühnerauslauf mit dazugehörigem Schuppen und eine kleine Waschküche. Auf der gegenüberliegenden Seite war der Schuppen für Kohle und Holz mit den zwei Dungsilos und dem räumlich abgegrenzten Metroclo-Klosett. Das Klosett funktionierte einfach: Nach jedem „Geschäft“ wurde über einen Hebel Torfstreu eingeschüttet; Urin und Papier fing man getrennt auf. Durch Bakterien wurden die anfallenden Fäkalien und die Torfstreu zersetzt. Waren die Behälter voll, gab man den Inhalt in das Dungsilo, einen speziell gebauten Komposter mit mehreren Kammern, in dem ständig neuer Kompost verschiedener Reifegrade erzeugt wurde. Eine Menge von 3 bis 4 Kubikmetern Dünger konnte so pro Jahr gewonnen und im Garten verarbeitet werden.



Grundriss des Kellergeschosses



Grundriss des Erdgeschosses



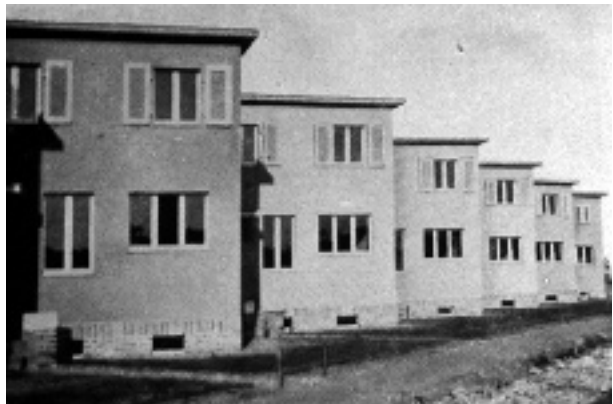
Grundriss des Obergeschosses

Die Trennung zwischen Hof und eigentlichem Nutzgarten sollte durch so genannte Fruchtmauern erfolgen. Sie bildeten gleichzeitig die Abgrenzung zum Nachbargrundstück. Je nach Sonnenexposition konnten an den Spalieren geformte Obstgehölze oder Beerensträucher der verschiedensten Arten reifen. Sie sollten zusätzlich zum Gemüse das Nahrungsspektrum aus dem Garten erweitern. Lediglich die hintere Begrenzung des gesamten Gartens war aus Klinkersteinen gemauert. Hier befand sich zur besseren Bewirtschaftung ein Hinterausgang zur Straße.

Laut Fischers Entwurf verlief der Hauptweg des Gartens in der Mitte des Grundstückes zwischen den einzelnen Beeten. Leider sind keine Darstellungen vom hinteren Gartenteil vorhanden. Der Anschluss des Weges zur Hintertür kann somit nicht zweifelsfrei nachvollzogen werden.

Der Nutzgarten wurde wie alles sehr rationell angelegt: die Beete waren hintereinander angeordnet und gaben dem Garten so seine Struktur. Schnörkel und geschwungene Linien würden seinen Charakter verfälschen und bei der Arbeit hinderlich sein. Schließlich sollten die Gärten mit der neuesten Technik bestellt werden.

Eine kleine Laube stand etwa 7 m von der hinteren Garteneinfassung entfernt an einer Fruchtmauer. Jene war in diesem Teil massiv ausgebildet, weil die Nachbarlaube gespiegelt an der selben Stelle errichtet wurde. Die Gartenhäuschen waren ungefähr 2 mal 2 m groß. Durch ihre Ausführung mit Spalierwänden vermitteln sie auf den erhalten gebliebenen zeitgenössischen Bildern eine einfache und schlichte Wirkung.



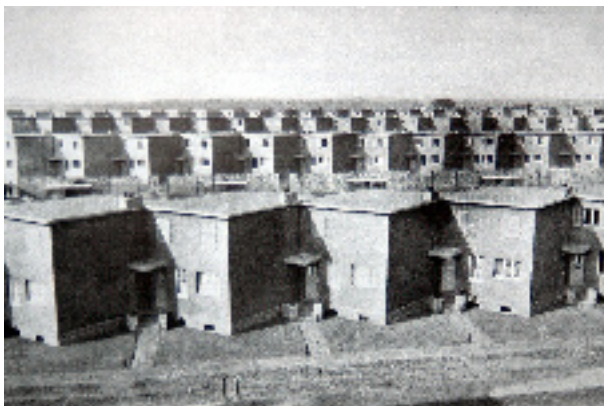
Die ersten fertiggestellten Siedlungshäuser 1929.

Es ist nicht eindeutig geklärt, ob an den Lauben ein Bleichrasen vorgesehen war. Rekonstruktionsversuche stützen sich hier auf Erzählungen der Bewohner und auf ähnliche Projekte Fischers und Migges, in denen der Bleichrasen immer in Verbindung mit einem kleinen Gartenhaus geplant und ausgeführt wurde.

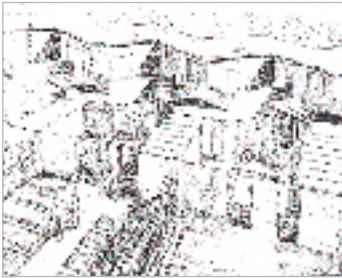
Als Schutz vor Wind und Staub wurden hinter den Grundstücken Bäume gepflanzt. Zwischen den Bäumen und der Gartenmauer legte man einen Radweg an. Die Straßen in der Siedlung sollten lediglich dem inneren Verkehr dienen.

Die Siedlung, wie sie in heutiger Form noch vorzufinden ist, wurde im Juli 1929 fertig gestellt. Doch bereits in der Bauphase traten die ersten Probleme auf: Die Häuser fanden nicht die Abnehmer, die sich der Siedlerverband erhofft hatte und das trotz der besagten Wohnungsnot zur damaligen Zeit. Ursache für diese Situation waren die Preise der Häuser. Nach dem ursprünglichen Finanzierungsplan des Anhaltischen Siedlerverbandes belief sich der Wert für die Grundstücke auf 11.000,- RM, in Wirklichkeit erreichte dieser aber 13.000,- RM. Die Summe setzte sich wie folgt zusammen:

Hausbaukosten inkl. Nebengebäude	8.080,- RM
Warmwasserheizung mit Herd	975,- RM
Bade-Einrichtung mit Junkers-Ofen	170,- RM
Küchenbüffet, Fensterschrank	125,- RM
Linoleum	250,- RM
Metroclo-Klosett und Dungsilos	250,- RM
Geschäftskosten, inkl. Bauleitung	300,- RM
<u>Insgesamt</u>	<u>10.050,-RM</u>



Die Siedlung „Zickzackhausen“ nach der Fertigstellung.



Hofffront der Siedlung, Entwurf Leopold Fischer

Hinzu kamen noch knapp 1.900,- RM pro Haus für Nebenkosten, wie z. B. Erschließung, Garten, Einfriedung durch Mauer/Draht und etwa 1.110,- RM für die Grundstückskosten, d.h. für die Kursdifferenz der ersten Hypothek und dem Zinsendienst während des Baus. Die Kosten musste der Siedlerverband durch die Aufnahme von Hypotheken vorfinanzieren.

Die Problematik verschärfte sich durch die beginnende Weltwirtschaftskrise im Oktober 1929. Jegliche Arten von Finanzierungen und Kreditbereitstellungen konnten nicht gewährleistet werden, was insbesondere die Arbeiter davon abschreckte, Zinsdarlehen aufzunehmen, um die Häuser abzuzahlen. So war der Siedlerverband auf weitere Hypotheken angewiesen, welche ihm allerdings verwehrt wurden. Auch der Versuch des Verbandes, die Stadt Bernburg zur Übernahme der Siedlung zu bewegen, schlug fehl. Ebenso fand die Diskussion, ob eine Mietzuschusszugabe durch den Staat gewährt werden könnte, keinerlei Zuspruch im Staatsministerium und im Magistrat. Die finanziellen Probleme des Anhaltischen Siedlerverbandes konnten somit nicht minimiert werden. Er musste im Jahr 1930 Konkurs anmelden.

Die Finanzkrise führte dazu, dass nur 90 der geplanten 2800 Häuser gebaut wurden und diese auch nur mit Materialeinsparungen. So wurde der Hof nicht gepflastert und die Spaliere zur Trennung von Hof und Garten nicht angelegt. Des Weiteren kamen die Fruchtwände nicht zur Ausführung. Dafür wurden Maschendrahtzäune gespannt.

Bereits zwei Jahre nach Beendigung der Arbeiten traten die ersten Mängel auf. An den Gartenmauern waren sie so gravierend, dass an einigen Stellen mit dem Zusammenbruch zu rechnen war.

Aber diese Schäden waren nichts im Vergleich zu den Baumängeln, die in den Häusern zu verzeichnen waren. Die Wand des Obergeschosses belastete die Decke der unteren Etage so stark, dass in Decke und anstehender Wand Risse entstanden. Die Stadt, welche die Siedlung nach dem Konkurs des Anhaltischen Siedlerverbandes, übernommen hatte, geriet immer mehr in Bedrängnis. Auf der Suche nach einem Schuldigen versuchte sie den Architekten Fischer für die Mängel verantwortlich zu machen. Er reiste 1933 nach Bernburg, um sich die Schäden vor Ort anzusehen. Bei seiner Besichtigung gab er zu verstehen, dass es kein Wunder sei, „...wenn mangelhaft ausgeführte Trennwände Risse bekommen und wenn sich die Zwischendecke noch stärker, als es bei

Holzbalken natürlich sei, durchsenke, wenn man berücksichtige, dass in einzelnen Grundstücken allein im Obergeschoss (,...) bis zu 10 Personen gelebt haben und im ganzen Haus bis zu 15 Personen!“⁵. Jedes einzelne Haus war eigentlich nur für 4-6 Bewohner vorgesehen. Wenngleich Fischers Unschuld damit bewiesen wurde, gestand er dennoch finanzielle Unterstützung zu. Auch die Schäden an den Gartenmauern waren auf eine fehlerhafte Ausführung zurückzuführen.

Mit dem Zweiten Weltkrieg gab es auch für die Zickzackhausener entscheidende Veränderungen.

Die Gebäude blieben zwar weitestgehend von Zerstörungen verschont, doch mussten hier viel zu viele Menschen Unterschlupf finden. Dies ging nicht ohne Spuren an den Häusern vorüber. Vor allem die zwischenzeitliche Inbesitznahme der Häuser durch die sowjetische Besatzung verursachte große Schäden. Die Soldaten hatten die Anwohner vertrieben und sich eingenistet. Sinnlose Zerstörungswut traf viele Gegenstände in den Häusern. Vereinzelt wurden die Zwischendecken der Wohnräume durchbrochen, die Heizungsanlagen zerstört und viele Gärten verwüstet.

In die Häuser zurückgekehrt, hatten die Siedler alle Hände voll zu tun, die Schäden zu beseitigen und die Häuser wieder bewohnbar zu machen. Dies führte unweigerlich zu den ersten baulichen Veränderungen. Hinzukam das Fortschrittsdenken der Menschen. So ersetzte man schon in den 1950er Jahren einige Trockenklosetts durch Spültoiletten. Die meisten Balkone wurden aus Platzmangel zu einem weiteren Wohnraum umgebaut.

Äußerlich kam es aufgrund der Wirtschaftslage und dem Mangel an Baumaterialien bis zum Jahr 1990 nur vereinzelt zu Veränderungen an den Häusern. Die Siedlung behielt zum großen Teil ihren typischen Charakter. Schlichte Fassaden, einfache Fenster- und Türgestaltungen, der Verzicht von aufwendigen Elementen und gestalterischen Details zeugten bis zur Wende von der praktischen Orientiertheit dieser gartenstädtischen Siedlung. Vereinzelt wurden die Türen ausgetauscht und die Vorgärten umgestaltet. Die Hecken ersetzte man durch Zäune, nicht selten in Folge von starkem Ungezieferbefall. Jene Gestaltungsmaßnahmen richteten sich nach den Vorstellungen der Bewohner, da zu diesem Zeitpunkt denkmalpflegerische Aspekte keine große Rolle spielten. Mit der Modernisierung der Wohnräume und den dazugehörigen Anlagen wie Heizungen und Toiletten wurden auch die öffentlichen Wasser- und Ab-

⁵ Lena Schmidt, Zickzackhausen oder die Hintergründe zur Entstehung einer Gartensiedlung, vervielfältigtes Ms., Bernburg 1998.



Die Siedlung „Zickzackhausen“
im Herbst 2009

wasserleitungen erneuert. Diese Arbeiten führten die Anwohner in gemeinsamen Aktionen durch. Auch die Neuanpflanzungen von Bäumen und Hecken sowie das Anlegen von Staudenbeeten wurde durch die Zickzackhausener selbst vorgenommen.

Mit der Wende 1990 und dem damit hereinströmenden riesigen Materialangebot kam es zu einem regelrechten „Bauboom“. In vielen Fällen wurden die Holzrahmen der Fenster entfernt und durch Kunststoffrahmen ersetzt, fast alle Fenster dabei in ihrer Form und Größe verändert, so dass nun mehr Licht in die Räume eindringen konnte. Ein Blick hinaus war vor den baulichen Veränderungen aufgrund des hohen Fensteransatzes nur bedingt möglich. Oftmals hatte man auch die Eingangssituation komplett umgestaltet und die Fassaden mit verschiedenen Farben gestrichen.

Jeder wollte sich ein individuelles Heim schaffen und so schnell wie möglich den modernen Ansprüchen gerecht werden. Das ursprüngliche Erscheinungsbild wurde dabei in der Regel außer Acht gelassen. Vorrang hatten die dringend gewordene Sanierung der Häuser und der Wunsch nach einem attraktiven Erscheinungsbild.

Durch die Umbauten an den Gebäuden drohte das schlichte Erscheinungsbild der Siedlung nach und nach zu verschwinden. Um den historischen Charakter Zickzackhausens zu erhalten, versuchte die Stadt Bernburg, insbesondere die Abteilung Denkmalpflege, mittels einer Satzung die Baumaßnahmen einzuschränken. Die Behörde wollte auf diese Weise die Bedeutung der Siedlung unterstreichen und an ähnliche Projekte in Dessau anknüpfen. Die Einwohner akzeptierten die strengen Vorschriften nicht und wehrten sich dagegen. Zum einen wollten sie das Wohnhaus individuell gestalten und den eigenen Geschmack verwirklichen, zum anderen waren ihnen die Kosten für eine Umgestaltung im Sinne der Denkmalpflege zu hoch. Finanzielle Unterstützung oder Fördermittel standen nicht zur Verfügung. Nachdem kein Konsens zwischen der Stadt und den Anwohnern gefunden werden konnte, wurde der Satzungsentwurf nicht bestätigt und erlangte somit keine rechtliche Bedeutung.

Vereinzelt haben ursprüngliche Gebäudeteile wie Fenster- und Türfassungen, Fensterläden und Klinkersockel am Hauseingang die vergangenen Jahrzehnte überstanden. Zudem kann man an einigen Häusern noch den Eingangsbereich in der ursprünglichen Ausführung betrachten. Allerdings ist heute kein Gebäude ausfindig zu machen, welches noch komplett im Originalzustand

erhalten geblieben ist. Das Vorhaben einiger Bewohner der Siedlung, ein Haus wieder in den Zustand nach der Fertigstellung im September 1929 zu bringen, wird aufgrund der finanziellen Mittel wohl viel Zeit in Anspruch nehmen.

Alles in allem können die Zickzackhausener auf viele schöne Jahrzehnte des Wohnens zurückblicken. Im Vergleich zu den großen Mietskasernen, jenen anonymen Massenbehausungen, verfügten und verfügen die Menschen in Zickzackhausen über ein kleines Häuschen im Grünen. Die komfortablen und zur damaligen Zeit auch modern eingerichteten Wohnungen boten eine hohe Lebensqualität. Ökologische Aspekte und das funktionsbezogene Anlegen der Räumlichkeiten halfen, den Lebensalltag zu erleichtern. Dies galt vor allem für die gut durchdachte Kitchensinteilung. Des Weiteren gestattete der Hausgarten viele Möglichkeiten der Aktivität und Erholung. Und noch heute gewähren die Grundstücke Spielraum für die Verwirklichung eigener Vorstellungen und Wünsche, ganz im Sinne Leopold Fischers.

All diese Aspekte sprechen für die beispielhafte Bedeutung der Siedlung bis in die heutige Zeit. Um auch Vorbeireisende darauf aufmerksam zu machen, wurden im Jahr 2006 Informationstafeln zur Entstehungsgeschichte der Siedlung und deren Schöpfer eingeweiht.



Hauseingang eines Siedlerhauses 2009

Von Studenten angefertigte Stelen weisen heute auf die bedeutende Historie der Siedlung hin.



3.5 Peter Koitzsch

Das Konsumgebäude der Siedlung „Zickzackhausen“ in Bernburg

Vom Konsumgebäude zur Sendestation

Das Konsumgebäude von „Zickzackhausen“ ist das letzte noch erhalten gebliebene Wohn- und Geschäftshaus von Leopold Fischer und wurde nach dem 2. Weltkrieg zu einem Zweckbau völlig anders gearteter Funktionen umgenutzt.

Das Schicksal des Gebäudes stand von Anfang an unter keinem guten Stern, da man kurz vor Baubeginn von dem ursprünglichen Raumkonzept absehen musste und nur ein Teil des Gebäudes zur Realisierung kam. Der Grund hierfür liegt in dem durch die Weltwirtschaftskrise herbeigeführten Schwund an Kapital und der damit im Zusammenhang stehenden Verweigerung von Hypotheken. Bereits kurz nach Fertigstellung sah sich der Konsumverein gezwungen, einen Umbau des Erdgeschosses in Auftrag zu geben, um auf der nun zu groß ausgelegten, nicht mehr nutzbaren Verkaufsfläche des Fleischerladens eine Wohnung einzurichten. An deren Stelle sollte ursprünglich eine dem Laden angeschlossene „Gastwirtschaft“ entstehen, die durch die Baubehörde jedoch nicht genehmigt wurde.

Nach diesem ersten großen Umbau im Oktober 1930 verlor das Konsumgebäude an Ausdruckskraft, da die Symmetrie der Westfassade unterbrochen worden war. Man hatte den linken zurückgesetzt liegenden, verglasten Eckeingang und das Schaufenster auf dieser Seite verschlossen und an Stelle des Schaufensters ein „Stufenfenster“ eingebaut.

Über Jahrzehnte hinweg, bis zum Beginn der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts, fanden Umbauarbeiten statt, um das Gebäude den stetig wechselnden Anforderungen gerecht zu werden zu lassen.

Heute lässt sich selbst mit viel Phantasie der einstige Charme, den das Gebäude kurz nach Fertigstellung ausstrahlte, nicht mehr erahnen, so massiv haben die sukzessiv vorgenommenen Eingriffe ihre Spuren hinterlassen.

Um die Anwohner in der neu entstandenen Siedlung „Zickzackhausen“ mit Waren des täglichen Bedarfs zu versorgen, gab die Konsum- und Spargenossenschaft für Bernburg und Umgegend GmbH beim Anhaltischen Siedlerverband e.V. ein Wohn- und Geschäftshaus in



Die Fotografien zeigen den Zustand des Konsumgebäudes von 2006.

Massive Veränderungen und beinahe zwölf Jahre Leerstand setzten dem Aussehen und der Substanz des Gebäudes stark zu. Aufgrund maroder Dachabdichtungen zeichnen sich bereits im Inneren starke Beschädigungen ab. Grundlegende Rekonstruktions- und Sanierungsmaßnahmen sind dringend erforderlich, um das letzte noch verbliebene Wohn- und Geschäftshaus Fischers zu erhalten.



Anhand originaler Bauantragsunterlagen Fischers, Umbaupläne von Zeitzeugenberichten und einer umfangreichen Bauaufnahme entstand die Rekonstruktion des Konsumgebäudes. Die Bilder zeigen den möglichen Zustand des Gebäudes nach Fertigstellung im Mai 1930.



Bereits einige Monate später verschloss man das linke Schaufenster und den Zugang zum Laden, um eine Wohnung auf der nicht benötigten Ladenfläche einzurichten.



Das Bild zeigt den ehemaligen Bewohner, Herrn Zimmermann, auf der Dachterrasse, aufgenommen um 1939. Im Hintergrund die Brüstung mit den integrierten Pflanzkästen und der Markisenaufnahme. Oberhalb der gemauerten Brüstung sind noch die Obergeschosse der Reihenhäuser des ersten Strassenzugs zu sehen.

Auftrag. Der Entwurf von Fischer sah ein dreietagiges Gebäude vor, das im Erdgeschoss durch große Schaufenster fast vollständig verglast war.

Die beiden zurückgesetzt liegenden Obergeschosse waren den mit Dachterrasse ausgestatteten Maisonett-Wohnungen vorbehalten. Im Erdgeschoss des nach Westen gerichteten Kopfbaus entschied sich der Konsumverein für zwei Ladenflächen, auf denen eine geräumige Verkaufsfläche für Lebensmittel und „Kolonialwaren“ sowie ein Fleischerladen Platz fanden. An den Kopfbau in östlicher Richtung anschließend sollte besagte großzügig angelegte Gastwirtschaft Einzug halten.

Für den Neubau an der Magdeburger Chaussee reichte Fischer Ende Februar 1929 den Bauantrag im Bauamt Bernburg ein. Bereits zwei Monate später wurde die Baugenehmigung für das Konsumgebäude mit Verkaufsräumen, „Gastwirtschaft“ und Wohnungen erteilt und anschließend zügig mit den Bauarbeiten begonnen. Nach knapp einem Jahr Bauzeit konnte am 1. März 1930 beim Bauamt der Antrag zur Schlussabnahme gestellt werden.¹

Bedauerlicherweise lässt sich heute kaum etwas über den Bauverlauf sagen, da diesbezüglich in den einschlägigen Archiven und Bauakten nichts zu finden ist. Sicherheit besteht nur darüber, dass mit den statischen Berechnungen und dem Bau des Stahltragwerks die Dessauer Waggonfabrik AG als Subunternehmer für die in Dessau ansässige Bauhütte Anhalt GmbH beauftragt wurde.²



Luftbildausschnitt, um 1930

¹ Bauakte 3653 Bauamt Bernburg

² Bauakte 3653, S. 64 (statische Berechnungen) Bauamt Bernburg

Das Wohn- und Geschäftshaus

Ursprünglich verfolgte der Anhaltische Siedlerverband e.V. das Ziel, ein Wohn- und Geschäftshaus zu errichten, welches sich im Laufe der Zeit hätte erweitern lassen. Der Bebauungsplan von Fischer aus dem Jahre 1929 zeigte noch eine Ladenstraße, die sich in Ost-West-Richtung erschloss und neben Geschäften und Dienstleitungen auch Wohnungen vorsah.

Das Nutzungskonzept entsprach jenem des kurz zuvor gebauten Konsumgebäudes in der Törtener Bauhausiedlung von Walter Gropius: Geschäftsnutzung im Erdgeschoss und Wohnungen in den Geschossen darüber.

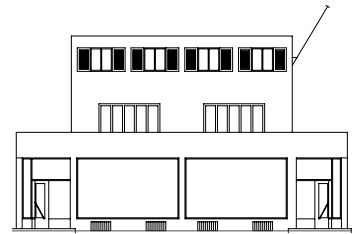
Für Fischer war es nicht das erste Wohn- und Geschäftshaus dieser Art, kurz zuvor baute er für den in Dessau ansässigen Konsumverein ein solches Gebäude mit gleichem Konzept in unmittelbarer Nähe zur Knarrbergsiedlung.

Durch die Weltwirtschaftskrise und die damit im Zusammenhang stehende Teilumsetzung von nur 90 anstatt der geplanten 2800 Typenhäuser in der Siedlung Friedrichshöhe musste von dem ursprünglich eingereichten Entwurf des Wohn- und Geschäftshauses abgesehen werden. Das bedeutet, dass es sich bei dem gebauten Solitär, dem eigentlichen Kopfbau des Wohn- und Geschäftshauses, sowohl baulich als auch städtebaulich nur noch um eine Notlösung handelt.

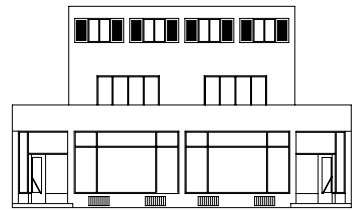
Den Entwurfsplänen nach sollte das Gebäude mit der Südfassade an einer Straße ausgerichtet sein. Durch Aufgabe des Gebäudeteils, der die „Gastwirtschaft“ beinhalten sollte, wurde der Kopfbau um ca. acht Meter in Richtung Norden versetzt gebaut und auf die geplante Straße verzichtet.

Bis zum Ende des 2. Weltkriegs im Mai 1945 wurde das Konsumgebäude als Wohn- und Geschäftshaus genutzt. Im Spätsommer des Jahres 1945 beschlagnahmte die Sowjetische Militäradministration das Konsumgebäude, um darin einen Mittelwellenradiosender einzurichten.³ Der Sendebetrieb wurde von 1946 bis 1989 unter strengsten Sicherheitsvorkehrungen durchgeführt, da nicht nur Radioprogramme ausgestrahlt wurden. Hauptsächlich störte man bis zum getroffenen Senderabkommen Mitte der 80er Jahre den Westberliner Radiosender RIAS Berlin.⁴

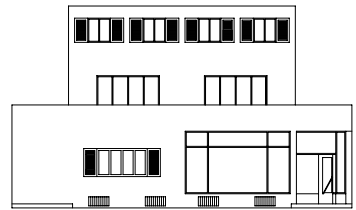
Während dieser Zeit kam es zu zahlreichen Umbauten im und am Gebäude, die mit den wechselnden Nutzungsanforderungen im Zusammenhang stehen.



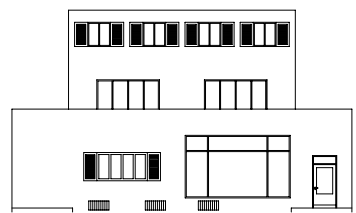
Westfassade Entwurf 1929



Westfassade zur Bauabnahme im April 1930



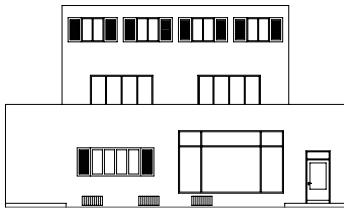
Westfassade nach dem ersten Umbau im Oktober 1930



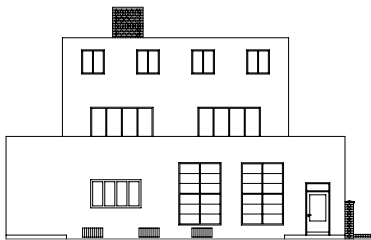
Westfassade nach dem zweiten Umbau im September 1940

³ Bauakte 3653, S.7 Bauamt Bernburg

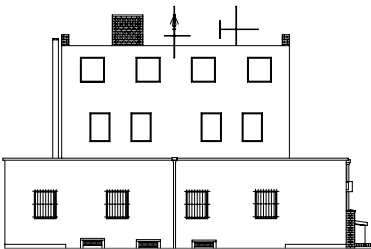
⁴ Interview mit dem ehemaligen Angestellten der Funkübertragungsstation, Herrn Heinecke



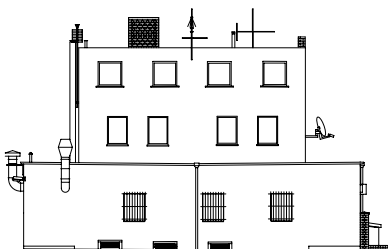
Westfassade nach Nutzungsänderung im September 1946



Westfassade um 1966

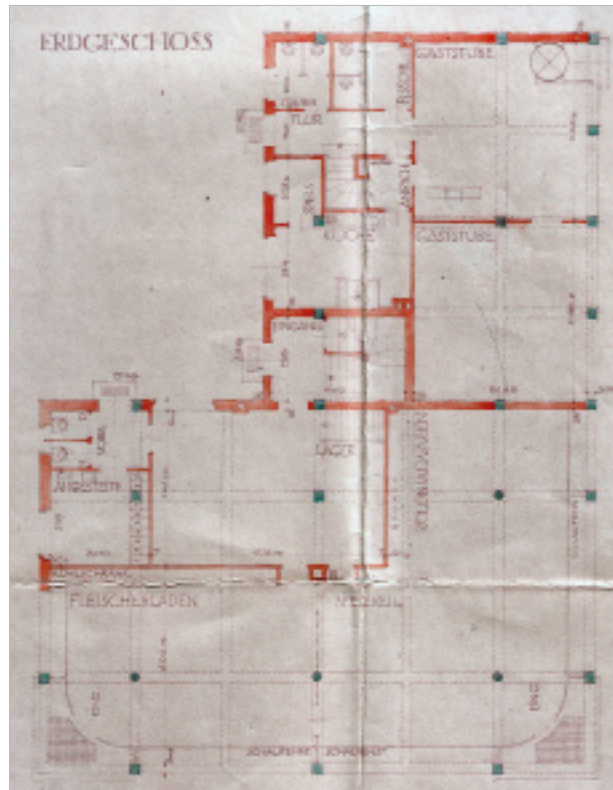


Westfassade 1977

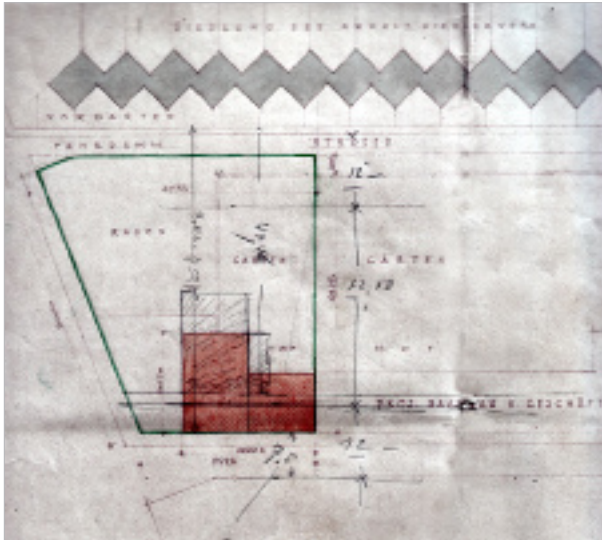


Westfassade Zustand zur Bauaufnahme Juni 2006

Die Deutsche Telekom AG übernahm 1990 das Gebäude und nutzte es bis 1997 als Sendestation für Radioprogramme und Mobilfunknetze. Für diese Art der Datenübertragung wird das Gebäude heute nicht mehr benötigt, die entsprechende Technik befindet sich heute in Containern, die unmittelbar neben dem Sendemast auf dem angrenzenden Grundstück stehen. Nach dem Auszug der noch verbliebenen Funktechnik für einen Messenger-Dienst Ende 2006 steht das ehemalige Konsumgebäude nun leer.



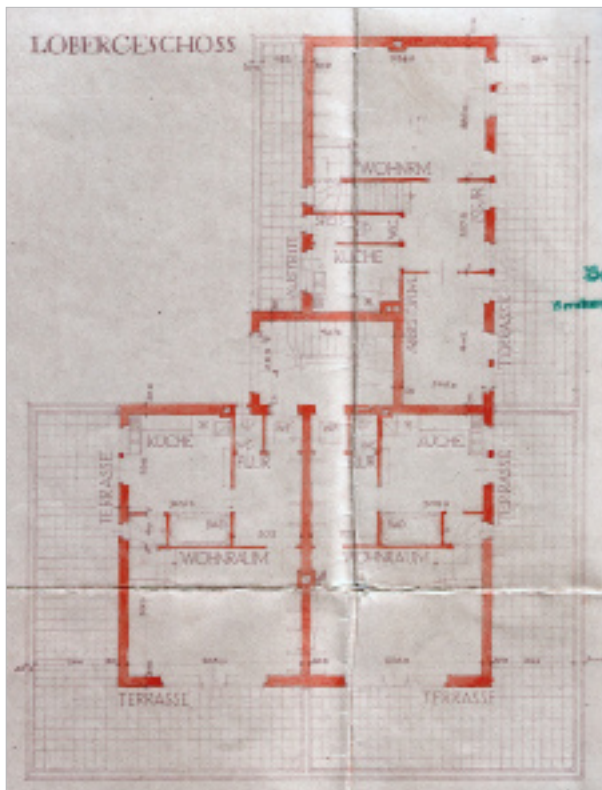
Bauantragsunterlagen Fischer, Grundriss EG 1929



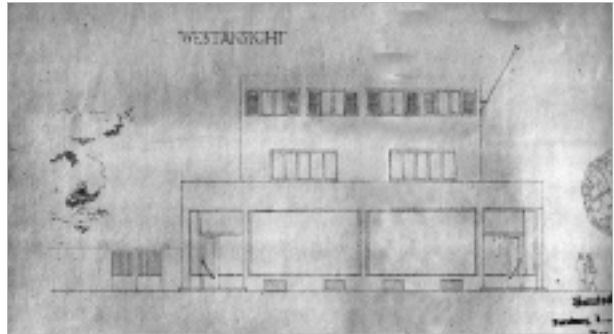
Bauantragsunterlagen Fischer, Ausschnitt Lageplan 1929

Der nebenstehend abgebildete Lageplan der Bauantragsunterlagen zeigt den Umfang der beabsichtigten Baumaßnahme. Zur Umsetzung kam allerdings nur der Kopfbau, welcher um ca. acht Meter in Richtung Norden versetzt als Solitär errichtet wurde.

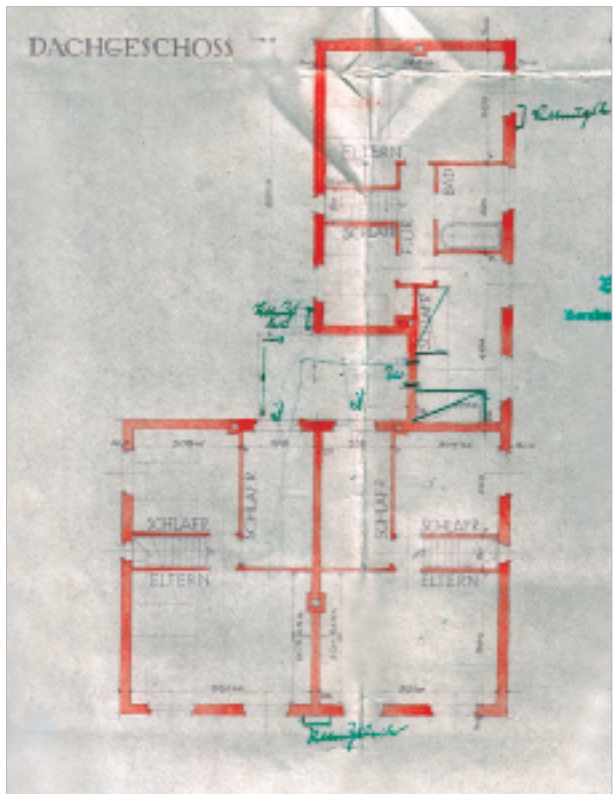
Der 1930 errichtete Gebäudeteil ist grau gekennzeichnet.



Bauantragsunterlagen Fischer, Grundriss OG 1929



Bauantragsunterlagen Fischer, Westfassade 1929



Bauantragsunterlagen Fischer, Grundriss DG 1929

Architektur

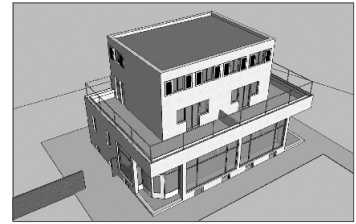
Leopold Fischer entwarf das Konsumgebäude im Stil der „klassischen Moderne“. Der Kopfbau des Wohn- und Geschäftshauses setzt sich aus zwei Kuben unterschiedlicher Größe zusammen, wobei der kleinere Kubus die Obergeschosse aufnimmt und zurückgesetzt nach drei Seiten auf dem Größeren ruht. Gestützt wird der Kubus von zehn Stahlstützen. Der so entstandene dreiseitige Versatz über dem Erdgeschoss ermöglichte eine großzügige, für beide Maisonett-Wohnungen nutzbare Dachterrasse. Auf der Rückseite des Gebäudes ist mittig ein weiterer Kubus angefügt, der sich über zwei Geschosse erstreckt und in einer Loggia endet. In diesem Baukörper befindet sich das Treppenhaus, das zur Erschließung der Maisonett-Wohnungen dient.

Die Außenwände waren mit einem hellen Spritzbewurf versehen, der keine Farbigkeit aufwies⁵. Die Wandflächen sind bis zur Geländekante durchgehend ohne Sockelbereich verputzt gewesen, dies geht aus den noch original erhaltenen Putzflächen im Windfang hervor.⁶

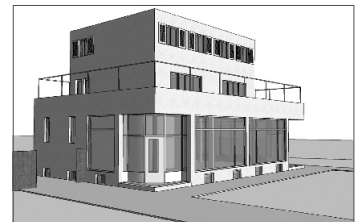
Der Baukörper zeichnete sich in der Westfassade durch seine strenge Symmetrie aus. So ordnete Fischer auf beiden Ecken der Westfassade die zurückgesetzt liegenden konvexen Zugänge zu den Verkaufsräumen an. Die großen Schaufenster, die von den Eingängen und voneinander nur durch Pfeiler getrennt wurden, ließen das Erdgeschoss im Bereich der Westfassade transparent erscheinen. Unter den Schaufenstern lagen ebenfalls symmetrisch vier Kellerfenster, die fast bis zur Unterkante der Schaufenster ragten.

Im 1.Obergeschoss wurde die Symmetrie nicht nur in der Anordnung der Fenster erzielt, die Fenster selbst waren symmetrisch. Das zeigte sich in der Gliederung der zweiflügligen Terrassentür mit jeweils einem angrenzenden Fenster auf jeder Seite. Die Mitte der Fenster lag axial über dem Schaufenster.

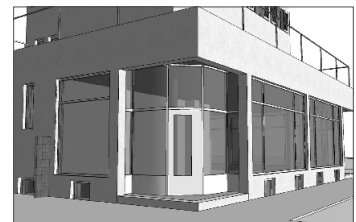
Die vier zweiflügligen Fenster mit Fensterläden im 2.Obergeschoss zeigten zueinander die gleichen Abstände auf und endeten mit den Außenkanten der hölzernen Fensterläden, die mit denen der Siedlungshäuser übereinstimmen, in einer Linie mit den Außenkanten der Schaufenster. Die umlaufende Dachterrasse im 1.Obergeschoss war von einer ca. neunzig Zentimeter hohen gemauerten Brüstung umgeben, in die Fischer umlaufend rechteckige Blumenkästen integrierte. In den Blumenkästen waren ca. 1,50 Meter hohe Rohrahmen eingelassen. Über den Brüstungen, welche die Dachter-



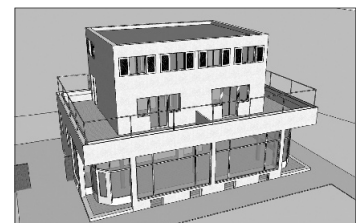
Rekonstruktion: Perspektive



Rekonstruktion: Perspektive



Rekonstruktion: Zugang zum Fleischerladen



Rekonstruktion: Gliederung der Westfassade

⁵ Aussage von Frau Hoffmann

⁶ links neben der Eingangstür zum ehemaligen Lager



Fotografie von 1939 Frau Hoffmann, geb. Zimmermann - eine ehemalige Bewohnerin auf der Dachterrasse der Maisonnett-Wohnung. Im Hintergrund der Zugang zur Küche.



Fotografie von 1940 - Dachterrasse Blickrichtung Osten

rasse nach Osten hin begrenzten, lies Fischer Rankgitter aus Maschendraht in die Rohrrahmen einsetzen. Das gleiche trifft auf die Teilung der Terrasse zwischen den beiden Wohnungen zu. Durch dichten Pflanzenbewuchs im Sommer sollten die Familien mehr Privatsphäre erhalten. Die Rohrrahmen auf der Nord-, Süd- und Westseite dienten zur Aufnahme von Vorhängen aus Markisenstoff.

Die Nord- und Südfassaden sind nicht symmetrisch aufgeteilt und zeigten auch nur in den Obergeschossen mit der Anordnung der Fenster eine Übereinstimmung zueinander. Die Südfassade im Erdgeschoss gliederte Fischer durch zwei Schaufenster unterschiedlicher Größe, die wie auch die Schaufenster in der Westfassade nur durch Pfeiler vom Zugang und voneinander getrennt lagen. Die zweiflügelige Tür im 1.Obergeschoss war sehr schmal und durch einen Pfeiler mittig geteilt. Im Geschoss darüber befand sich ein zweiflügeliges Fenster mit Fensterläden, vom gleichen Format wie die in der Westfassade.

Die Fassade im Osten stellt eine Besonderheit dar, da Fischer diese nicht als Ansicht plante. Dem Entwurf zufolge sollte das Gebäude in diesem Bereich ursprünglich erweitert werden, wodurch das Treppenhaus und der linke Teil der Fassade folglich nicht sichtbar gewesen wären. Lediglich die Zugänge für die Angestellten und die Fenster der beiden Kinderzimmer über dem Treppenhaus hätte man, aus Richtung Norden blickend, sehen können.

Konstruktion

Das Konsumgebäude ist in der für Fischer typischen Formensprache errichtet. Es kamen nicht nur Stil- und Bauelemente zum Einsatz, die bereits bei zahlreichen Typen- und Solitärbauten Fischers Verwendung fanden, auch die vielfach erprobten Bautechniken gelangten hierbei zur Anwendung.

Die tragende Konstruktion, in der Fischer das Konsumgebäude errichten lies, besteht hauptsächlich aus einem rasterartig angelegten Stahlskelett und stellte für diese Zeit ein Novum im Wohnungsbau in Deutschland dar. Für Leopold Fischer hatte dieses Bauvorhaben aber keinesfalls experimentellen Charakter, denn diese Art der Konstruktion fand zuvor beim Bau der Villa Liebig (1927/28) Anwendung⁷, möglicherweise auch beim Bau des Konsumgebäudes in der Knarrbergsiedlung, das dem 2.Weltkrieg zum Opfer fiel. So hatte Leopold Fischer zuvor praktische Erfahrungen sammeln können.

⁷ Vgl. Juliane Vierich (2006), Denkmalspflege der Moderne - Die Villa Liebig, Edition Hochschule Anhalt, Köthen 2006.

Der Wandaufbau der 38,0 Zentimeter starken Keller- außenwände besteht aus einem Ziegelmauerwerk. Die aufgehenden 31,0 Zentimeter dicken Außenwände im Erdgeschoss und in den beiden Obergeschossen sind als zweischaliges Ziegelmauerwerk mit Luftschicht ausgeführt.

Den konstruktiven Kern im Inneren des Gebäude bilden fünf Stahlstützen, von denen jene drei, die sich in den ehemaligen Verkaufsräumen befinden, zylindrisch ausgemauert wurden und anschließend einen glatten mit Rabitzdraht armierten Putz erhielten. Die beiden weiteren Stützen, von denen sich eine in der Trennwand der Verkaufsräume befindet und eine weitere im ehemaligen Umkleidebereich des Personals, sind quadratisch ausgemauert und ebenfalls mit armiertem Putz versehen. Die fünf genannten Hauptstützen nehmen im Inneren hauptsächlich die Deckenlasten und die Hauptlasten der beiden Obergeschosse auf. In den Außenwänden befinden sich paarweise angeordnete U-Träger, deren Öffnungen sich gegenüberliegen und durch Stahlplatten auf beiden Seiten mit einander verbolzt sind. Dies geht aus einer von mir gezielt vorgenommenen Freilegung einer Außenwandstütze neben dem ehemaligen Eingang im Verkaufsraum hervor. Die Außenwandstützen sind durch Deckenträger mit den innen liegenden Stützen verbunden. Diese gesamte Decken- und Stützenstruktur ist rasterartig angelegt.

Die Deckenkonstruktionen der einzelnen Etagen sind sehr unterschiedlich, so fanden vom Keller bis zum Dach überwiegend Ziegeldecken mit abweichenden Dimensionierungen Verwendung.⁸ Über dem 1.Obergeschoss wurden Holzbalkendecken mit einer fünf Zentimeter dicken, bewehrten Betonplatte als Deckenscheibe eingebaut. Die Deckenunterseite erhielt einen Aufbau in traditioneller Bauweise mit einem Rohrputz auf Sparschalung.

Die Wohnzimmer der beiden Maisonett-Wohnungen bilden hierbei eine Ausnahme, so blieben die Deckenbalken in diesen Räumen sichtbar, um einen optisch höheren Raumeindruck zu erzeugen. Sämtliche Trennwände bis auf die Wohnungstrennwand sind in den genannten Geschossen als nicht tragende Leichtbauwände ausgeführt, was einen nahezu flexiblen Grundriss ermöglicht.

Das Flachdach mit innenliegender Dachentwässerung, eine in den 20er Jahren bautechnische Neuentwicklung, wies bei vielen Bauten dieser Zeit oft schon kurz nach Fertigstellung Mängel auf. Im Fall des Konsumgebäudes konnte dies nach eingehenden Recherchen nur für die umlaufende Dachterrasse nachgewiesen werden.⁹



Rekonstruktion: Ostfassade mit Treppenhaus

⁸ Bauakte 3653, S.57, aus Bauamt Bernburg

⁹ Interviews mit Frau Hoffmann und Frau Olschewski

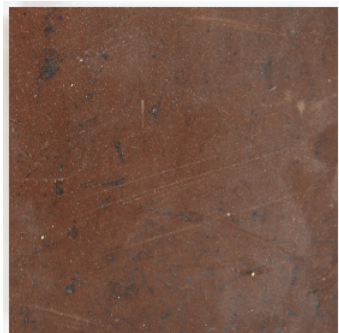
Infolge der zahlreichen Umbauarbeiten entfernte man zum Teil die Wand- und Bodenbeläge aus den Küchen und Toiletten. Die abgebildeten Wand- und Sockelfliesen sind Fundstücke, die während der Bauforschung in einem der Kellerlichtschächte gefunden wurden. In der linken Maisonett-Wohnung sind die Wandfliesen noch rudimentär erhalten.



Fundstück: Wandfliese



Fundstück: Sockelfliese



Linoleum aus der Entstehungszeit

Die Wohnungen

Die beiden Maisonett-Wohnungen in den Obergeschossen mit einer Grundfläche von je 75 m² sind für damalige Verhältnisse großzügig bemessen. Diese boten demnach Platz für vier bis sechs Personen. Erschlossen wird die Wohnung über einen kleinen quadratischen Flur (Windfang), der sich zu einer Diele weitet, von der aus alle Räume dieses Geschosses direkt betreten werden können. Gleich seitlich neben dem kleinen Flur ist das nur wenig Platz einnehmende WC angeordnet. Die geräumige Küche der Wohnung war mit den gleichen haustechnischen Anlagen und Geräten ausgestattet wie auch die Küchen der Siedlungshäuser. So erfolgte die Beheizung der Wohnungen separat durch eine Schwerkraftheizung, deren Kessel von den Küchen aus bedient wurden. Das Warmwasser konnte in der Küche durch eine Gastherme der Firma Junkers erwärmt werden. Die Küchenwände waren mit weißen Fliesen bis zu einer Höhe von 1,50 Meter verkleidet und der Fußboden ist noch heute mit den originalen ziegelroten Fliesen belegt. Für diese Zeit üblich, befand sich auch in diesen Wohnungen in der Küche eine Badewanne. Diese lag unter der Treppe, direkt neben dem Einbauschränk und konnte durch eine Abdeckung verschlossen werden. Einen ganz besonderen Clou stellte der Ausgang von der Küche auf die umlaufende Terrasse dar. Von dem hellen lichtdurchfluteten Wohnraum mit der vierteiligen Fenster-Tür-Kombination gelangte man ebenfalls auf die vorgelagerte Terrasse.

Das Wohnzimmer mit den freiliegenden Deckenbalken ist gut proportioniert und sehr geräumig. Bei der Gestaltung der Grundrisse setzte Fischer auf eine Optimierung und möglichst hohe Auslastung der gegebenen Grundfläche. Verschwenkten Raum sucht man vergebens. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass es in seinen Wohnungen keinen separaten Treppenraum gibt. Fischer vermochte es, die Wohnraumtreppe so im Grundriss zu integrieren, dass diese weder in der hinter dem Wohnraum gelegenen Küche noch im Wohnraum selbst als störend empfunden wird. Die Holztreppe setzt mit ihrer schlichten Ausführung einen besonderen Akzent und wertet den Raum auf. Über die Treppe gelangt man in das 2.Obergeschoss, in dem die drei Schlafräume liegen. Alle drei Zimmer sind, wie bereits im darunter liegenden Geschoss, direkt von einem kleinen Flur zu betreten. Wie bei Fischer üblich, ist auch das Schlafzimmer für die Eltern sehr geräumig. Eine Besonderheit hatte auch dieser Raum zu bieten, da sich darin ein eingebauter

Waschtisch befand. Die beiden Kinderzimmer genügten von der Größe her den damaligen Ansprüchen, wenn man bedenkt, dass es sich hierbei um reine Schlafräume handelte. Die Fußböden der Wohn- und Schlafräume waren alle mit einem braunen Linoleum ausgelegt, das sich noch heute unter den später verlegten PVC-Belägen befindet. Die Wände waren sehr farbenfroh in den für die damalige Zeit verwendeten Tönen angestrichen. Die Farben lassen sich mit denen der Meisterhäuser vergleichen. Die Miete für die Maisonett-Wohnungen betrug monatlich 33 Reichsmark, bezahlt werden konnte diese im Laden.¹⁰ Die Bewohner hielten sich, wie auch die Eigentümer der Siedlungshäuser, Kleinvieh und konnten auf dem Grundstück ein Stück Garten bewirtschaften.¹¹

Die Behelfswohnung im Erdgeschoss

Die Wohnung im Erdgeschoss stellt eine Besonderheit dar, da sie nachträglich eingebaut wurde. Dies spiegelt sich auch recht deutlich in der Funktionalität des Grundrisses wieder. Die Raumfolge und die Erschließung waren gekennzeichnet von Durchgangszimmern. Die Wohnung erschloss sich über den Nebeneingang auf der Rückseite des Gebäudes, den auch die Angestellten der Verkaufseinrichtung benutzten. Der Zugang befand sich im Vorraum, von dem aus auch die Toiletten zu erreichen waren. Der erste Raum, der sich einem erschloss, war die Küche mit Zugängen zu dem mit Oberlichtern beleuchteten Abstellraum, der kurzerhand als Kinderzimmer Verwendung fand, und zum Elternschlafzimmer. Vom Schlafzimmer aus gelangte man zum großen Wohnzimmer, das vom Verkaufsraum nur durch eine 11,5 Zentimeter dicke Wand getrennt war.

Der Verkaufsraum

Über die ursprüngliche Ausstattung und Aufteilung der Ladeneinrichtung bis zum Umbau im Jahre 1940 konnte von mir nichts recherchiert werden. Die ehemalige Bewohnerin Frau Hoffmann, die als Kind fast täglich im Laden anzutreffen war, erinnerte sich nur noch an den zurückgesetzt liegenden Zugang und an die Ausstattung nach dem genannten Umbau. So schilderte mir Frau Hoffmann einen „modern eingerichteten Laden“ mit einer Fleisch- und Wurstwaretheke und einem Verkaufsbereich für Lebensmittel, Kolonialwaren und Industriewaren. Einige der Waren präsentierte man in Glasvitrinen, die sich hinter dem Verkaufstisch befanden. Der Fußboden im Ladenbereich war ursprünglich ein schwarz-wei-



Wohnzimmer der Maisonett-Wohnung.



Küche: Nische für Badewanne und Vorratsschrank.



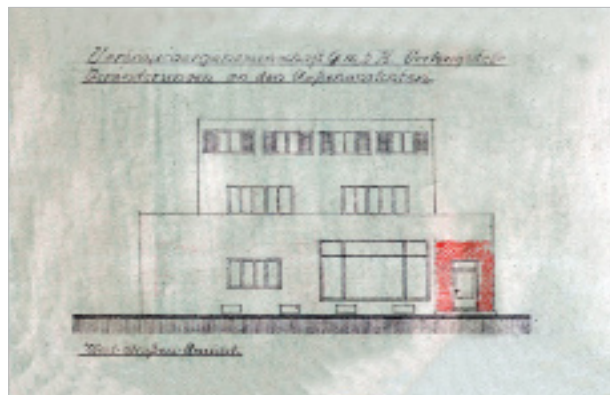
Die Fotografie aus dem Jahr 1939 zeigt Herr und Frau Zimmermann bei der Bewirtschaftung des Gartens vor dem Konsumgebäude. Im Hintergrund ist die Fruchtmauer zu sehen.

^{10, 11} Interview mit Frau Hoffmann

ßer Terrazzofußboden, der aber allem Anschein nach bei dem Umbau mit einem braunen Linoleum belegt wurde, wie es bereits auch in den Wohnungen Verwendung fand.

Eine Farbanalyse ergab, dass der Verkaufsraum in einem gelben Farbton gehalten war und die Säulen durch anthrazitfarbenen Metalllack betont wurden. Die Schaufenster und der Zugang zum Laden waren wie alle Fenster, die Fischer verwendete, aus Holz und weiß gestrichen. Im angrenzenden Lager befand sich ein direkter Zugang zum Keller mit weiteren Lagerräumen des Ladens.

Verkauft wurde fast alles, angefangen von Backwaren, Molkereiprodukten, Fleisch- und Wurstwaren, Industriewaren und Kolonialwaren bis hin zu Kohlen, die in einem kleinen angebauten Holzschuppen hinter dem Haus lagerten. Der Service des Konsumvereins war sehr fortschrittlich, demnach hatten die Bewohner der Siedlung die Möglichkeit, ihre vorbereiteten Backwaren in die Verkaufseinrichtung zu bringen, um sie in der konsumei- genen Bäckerei backen zu lassen. Am Nachmittag konnten die fertigen Backwaren von den Kunden im Laden abgeholt werden.¹²

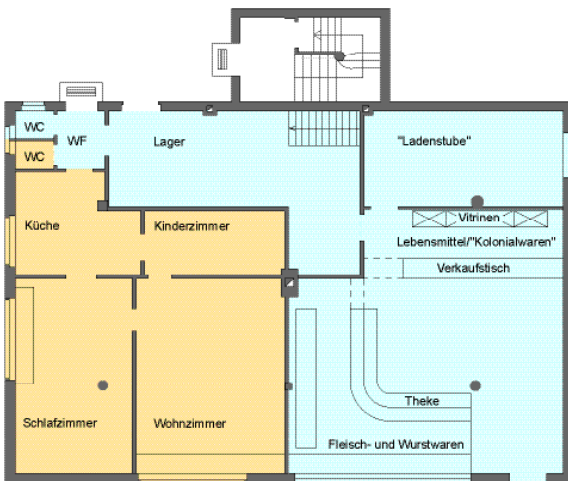


¹² Interview mit Frau Hoffmann

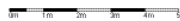
Bauantragsunterlagen von 1940 Westfassade



Planung April 1929



Zustand nach Umbau 1940



Der nebenstehend abgebildete Erdgeschoss-Grundriss zeigt den Entwurf Fischers von 1929. Infolge der Weltwirtschaftskrise entstand nur der Kopfbau ohne die angestrebte Gastwirtschaft. Nachdem selbst die Verkaufsfläche des Fleischerladens im Verhältnis zur umgesetzten Siedlungsgröße überdimensioniert war, entschloss sich der Konsumverein, eine Wohnung auf der nicht mehr nutzbaren Verkaufsfläche einzurichten.

Der Erdgeschoss-Grundriss von 1940 zeigt den Zustand wie ihn Frau Hoffmann nach dem Umbau noch in Erinnerung hatte. Mit den Umbauarbeiten wurde das Gustav Sauer Baugeschäft beauftragt, welches folgende Arbeiten ausführte¹³.

Im Verkaufsraum entstand eine Trennwand im Bereich der hinteren Stütze, parallel zu der nach Osten gelegenen Außenwand, wodurch eine „Ladenstube“ (Aufenthaltsraum) entstand. Die Fassade wurde im Erdgeschoss stark verändert, die in der Südfassade gelegenen Schaufenster mauerte man zu und fügte ein zweiflügliges Fenster etwa an der gleichen Stelle wie im 1. Obergeschoss ein. Der zurückgesetzte, auf der Ecke gelegene Zugang zum Laden wurde entfernt und durch eine Tür mit Oberlicht in der Westfassade ersetzt.

¹³ Bauakte 3653, S.97, Bauamt Bernburg

3.6 Wolfgang Paul

Siedlungen in Zerbst, Köthen und Coswig sowie solitäre Bauten in Dessau und Oranienbaum

Die Darstellung der Siedlungen außerhalb von Dessau und Bernburg soll auf gedrängte Weise zeigen, dass es Fischer und dem Anhaltischen Siedlerverband gelang, landesweit in Anhalt das Neue Bauen zu propagieren und zu realisieren. Dies geschah in kleineren Städten, die von den neuen Gedanken eines künstlerischen und gestalterischen Aufbruchs ansonsten weitgehend unberührt blieben und wo die Einwohnerschaft, aber wohl auch die Verwaltung wenig Aufgeschlossenheit für die neuartigen Siedlungen zeigten. Noch heute finden diese Siedlungsanlagen kaum eine ihrer Bedeutung entsprechende kommunale Beachtung. Ihr Bekanntheitsgrad ist gering. Interessierte müssen einige Mühe aufbringen, sie in Augenschein nehmen zu können.

1. Zerbst

Auch im nördlich von Dessau gelegenen Zerbst plante der Siedlerverband eine seiner neuartigen Siedlungen. Die Anlage ist im Südwesten des ländlichen Ortes durch die Eisenbahnlinie von der eigentlichen Stadt abgetrennt. Der von Leopold Fischer gefertigte Bebauungsplan trägt die Bezeichnung „Am Obstmustergarten“. Schon der Name weist auf eine Lage am Rande der Stadt Zerbst hin, die damals durch eine mittelalterliche Bebauung geprägt war. Heute ist durch die Zerstörungen des 2. Weltkrieges von dem historischen Antlitz Zerbsts nur noch wenig erhalten.

Unter den städtebaulichen Entwürfen Fischers für die Siedlungen des Anhaltischen Siedlerverbandes ist die Planung hier von ihrer Struktur her eine sehr konsequente Lösung. Durch ein gegliedertes Straßensystem wurde ein einfaches, schlüssiges Konzept vorgelegt. Das Rückgrat der Anlage bildet der von Ost nach West führende Amtsmühlenweg. Von hier zweigen nach Norden und nach Süden führende Stichstraßen ab. Die am weitesten im Südwesten gelegene trägt noch heute den Namen „Am Obstmustergarten“ und erinnert so an die einstige Bezeichnung des Bebauungsplans. Fast 130 Doppelhäuser, die hier nicht wie am Dessauer Knarrberg zu einer



Blick in die Flachdachsiedlung in Zerbst, um 1930



Blick in die Flachdachsiedlung in Zerbst, 2007

Reihenhausvariante zusammengefasst wurden, wollte der Siedlerverband für seine Mitglieder errichten. Auch an wenige Einzelhäuser war gedacht und am Ende des Amtsmühlenweges, der Hauptachse, waren zwei Hofanlagen, die sich aus drei Einzelbauten zusammensetzten, ausgewiesen. Eine davon wurde später in traditionellen Formen gebaut und dient noch heute stadtwirtschaftlichen Zwecken. Bis zum Konkurs des Siedlerverbandes waren in den Straßen „Am Obstmustergarten“, „Lange Enden“ und „Sandenden“ 19 Doppelhäuser nach Fischers Entwürfen errichtet. Auf der Südseite des Amtsmühlenweges findet man interessanterweise drei Doppelhäuser nach Entwürfen von Bruno Taut, die sicher in Abstimmung mit Leopold Fischer hier entstanden. Sie zeigen den recht engen Kontakt, den Leopold Fischer mit anderen Vertretern der Moderne pflegte.¹

Die Grundrisskonzeption der Wohnhäuser von Fischer, die grundsätzlich ein flaches Dach erhielten, ähnelt denen, die Fischer auch in den anderen anhaltischen Siedlungen anwandte. Das Haupthaus war zweigeschossig und beherbergte im Erdgeschoss Flur, Küche und Wohnzimmer. Zur Seite hin bekamen die Häuser einen eingeschossigen Anbau, der sich an den Flur anlehnte und der Unterbringung der Gartengerätschaften diente. Weitere eingeschossige Anbauten erhielten die Doppelhäuser auf der Rückseite. Sie lehnten sich an die gemeinsame Grundstücksgrenze an. Eine Speisekammer, die direkt von der Küche aus begehbar war, wurde in einem Anbau untergebracht. Daran schloss sich das Waschhaus an, welches über den Hof zu erreichen war. Dem Waschhaus folgt das Stallgebäude, in dem die Siedler vielfach auch ein Schwein hielten. Im Obergeschoss des Hauptbaus wies der Architekt Elternschlafzimmer und zwei Kinderzimmer aus.

Bemerkenswert sind die Versuche zur technischen Ausstattung der Häuser. So war in einigen Bauten in der Küche nicht nur die Badewanne mit Holzabdeckung untergebracht, sondern auch eine Kochmaschine mit 2 Kochplatten, Backröhre, Heißwasserbehälter und ein



heute als Garagen genutzter Bereich zwischen zwei Doppelhäusern, 2007

¹ Bruno Taut wurde 1880 in Königsberg geboren. Nach 1918 engagierte er sich für das Neue Bauen. Er war Mitglied im Arbeitsrat für Kunst und im Ring. Nachdem er Stadtbaurat in Magdeburg war, errichtete er für die Gehag in Berlin rund 10000 Wohnungen in modernen Miethäusern. Er emigrierte 1933 nach Japan und ging 1936 in die Türkei, wo er 1938 in Istanbul starb.

Seine Doppelhäuser in Zerbst zeigen im Gegensatz zu seinem sonstigen Schaffen ein sehr dem traditionellen Bauen verbundenes Aussehen. Die zweigeschossigen Baukörper haben ein Satteldach und seitliche Anbauten, welche ebenfalls ein Satteldach aufweisen. Bemerkenswert ist, dass die Schornsteine der Küchen am Giebel des Hauptgebäudes bis über dessen Dach hinausgeführt wurden. Die Gebäude sollen 1926/27 entstanden sein, wie dem Artikel „Bruno Taut 1880-1938“ von Rainer Frankowski, Zerbster Heimatkalender 2004, zu entnehmen ist.



Blick in die Flachdachsiedlung in Zerbst, 2007



Doppelhaus in der Fischer-Siedlung in Zerbst, 2007

Wärmeaustauscher für die Zentralheizung. Unter der Backröhre befand sich der Einschubkasten zur Lagerung des Heizmaterials. Der Betrieb der Kochmaschine für die Zentralheizung stellte sich aber für die meisten Siedler als zu kostspielig heraus, so dass sie dazu übergingen, die Zimmer durch einzelne eiserne Öfen zu beheizen. Ähnliches ist auch zu den Torfklosetts zu sagen. Jeder Siedler erhielt bei Einzug in sein neues Haus einen gepressten Torfballen. Danach mussten diese gekauft werden, was jedoch recht teuer war. Bald gingen deshalb viele Siedler dazu über, sich als Alternative ein Trockenklosett im Außenbereich einzurichten.²

Die Fassaden der Haupthäuser waren den Ansichten in den anderen Siedlungen von Fischer verwandt. Im oberen Geschoss der Straßenfassade ordnete er vier gleiche Fenster an. Im Erdgeschoss erhielten die jeweils äußeren Fenster eine geringere Brüstungshöhe. Dadurch war hier eine bessere Belichtung gegeben. Alle Fenster wurden mit Fensterläden versehen.

Die Zufahrten zum Hof und zum Garten erfolgten jeweils seitlich der Gartengerätehäuser. In die Vorgärten, die zur Straße hin durch eine Weißdornhecke begrenzt wurden, war vor jedem Haus eine Weide gepflanzt worden. Durch die größere Frontlänge der Grundstücke gegenüber den Siedlungen in Dessau und Bernburg ergaben sich großzügige Grundstücke von etwa 800 m². Die Siedlung wirkte so weniger städtisch und trug dem ländlichen Charakter der Stadt Zerbst Rechnung. Die seitlichen und rückwärtigen Grenzen der Grundstücke waren durch Metalldrahtzäune besetzt. Der jeweils an den Hofzufahrten liegende Zaun erhielt zu beiden Seiten hin ein Drahtgerüst, an dem sich Spalierobst entwickeln sollte. Die Anlage von Fruchtmauern, wie sie Migge für die Siedlung Knarrberg angelegt hatte, war wohl aus Kostengründen aufgegeben worden. In den Grundstückszwickeln, immer den Zufahrten der Höfe gegenüber gelegen, wurden jeweils vier Lauben so aneinandergesetzt, dass sich in der Mitte eine kleine quadratische Freifläche ergab, in der sich Platz für einen Baum bot. Hier lehnte man sich direkt an die Vorstellungen der Dessauer Siedlung Knarrberg an.

Das Haus kostete dem Siedler 12.400 RM. Hierfür mussten Kredite aufgenommen werden und es waren in monatlichen Raten Zins und Tilgung zu zahlen. Bemerkenswert ist, dass die Vorgärten in damaliger Zeit einheitlich gepflegt wurden, wofür zusätzlich 1,00 RM zu entrichten war. Der Konkurs des Siedlerverbandes brachte es

² Für die detaillierten Angaben bedankt sich der Autor bei Herrn Fritz Hesse, geb. 1924, der mit seinen Eltern in eines der fertiggestellten Siedlungshäuser einzog und noch heute in der Siedlung Obstmüstergarten im selben Hause lebt.

dann mit sich, dass die verbliebene Schuld an die Stadt Zerbst abgezahlt werden musste.

Nach dem Zusammenbruch der Weimarer Republik waren die Kritiker sehr schnell dabei, die am Obstmuster-garten errichtete Siedlung zu verunglimpfen. Bauliche Mängel boten dazu willkommene Ansatzpunkte. Die an der Moderne orientierte Gestaltung war den neuen kleinstädtischen Herrschern aber das Hauptübel. Sie bezeichneten die Bauten als jedem gesunden deutschen Baustil und Volksempfinden hohnsprechend und so kann man lesen: „Es war der unrühmliche Dessauer Bauhausstil der flachen Dächer. Noch sind wir leider aus Wohnraum-mangel noch nicht soweit, diesen Schandfleck wieder zu tilgen, aber die Zeit wird kommen.“³ Bemerkenswert ist, dass auch in späteren Zeiten in Zerbst die Siedlung Obstmuster-garten dem Bauhaus zugeordnet wurde, von Fischer als dem wirklichen Architekten ist überhaupt nichts zu erfahren. Im Zerbster Kalender heißt es noch 1988: „Die Bauhausmeister versuchten nun, im Wohnungsbau ihre Ideen vom Neuen Bauen in die Praxis umzusetzen. Für die Laien am auffallendsten war die Dachgestaltung. Das für Industriebauten schon bewährte Flachdach erregte die Gemüter auf das heftigste. Der Zerbster Volksmund prägte damals für diese Siedlung das Wort Neu-Marokko.“⁴

Im Laufe von nun acht Jahrzehnten mussten die einzelnen Siedlungshäuser vielfältige Änderungen über sich ergehen lassen. Unberührt davon stehen sie für das Bemühen des Siedlerverbandes und seines Architekten, in jener schwierigen Zeit gesunden Wohnraum für jedermann zu schaffen.

2. Köthen

Die Tätigkeit des Anhaltischen Siedlerverbandes in Köthen fällt durch eine Besonderheit auf. In verschiedenen Schriften wird erwähnt, dass der Siedlerverband hier die Dessauer Haustypen verwenden wird. In der Cöthener Zeitung heißt es dazu, dass es sich bei den geplanten Doppelhäusern am Verbindungsweg von Geuz nach Wülknitz um den gleichen Bautyp handeln soll „wie er in Dessau-Ziebigk von dem Siedlerverband im letzten Jahr ausgeführt wurde.“⁵ Gleiches lässt sich der Coswiger Elbezeitung entnehmen: „Im Baujahr 1927 werden die Typenhäuser, die im verflossenen Jahr schon in Coswig und Zerbst errichtet wurden, in Köthen und Bernburg ebenfalls gebaut“.⁶ Beim Durchsehen der Bauzeichnungen zeigt sich aber, dass diese nicht von

³ 1000 Jahre Siedlungsraum der Stadt Zerbst – Straßennamen berichten aus alter bis in neueste Zeit – von Reinhold Specht, o. J.

⁴ Erich Hänze, Das Bauhaus Dessau aus Zerbster Sicht, Zerbster Heimatkalender 1988. Es mutet eigenartig an, dass Hänze, Architekt und langjähriger Denkmalpfleger der Stadt Zerbst, der von sich sagt, dass er mit den Bauhausmeistern noch bekannt war, die Siedlung den Bauhäuslern zuordnet. Oder nahm er an, dass Fischer über längere Zeit am Bauhaus tätig war?

⁵ siehe: Cöthener Zeitung vom 18.3.1927

⁶ siehe: Coswiger Elbezeitung vom 17.6.1927



Ansicht der Gartenseite eines Doppelhauses in der Siedlung Köthen-Geuz, um 1930



Doppelhaus in Köthen, 2007



Blick in die Geuzer Siedlung, 2007

Fischer, sondern von einem anderen Architekten, von Hermann Heinze, unterzeichnet sind.

Dabei handelt es sich in Köthen tatsächlich um jene Haustypen, die zuvor in Dessau, Zerbst und Coswig errichtet worden waren. Sehr geringe Abwandlungen nur mussten sie hinnehmen, um sich an die Anforderungen der einzelnen Standorte anzupassen. Lediglich für Bernburg entwickelte Fischer bekanntlich einen eigenen Bautyp.

Woran wird es nun aber liegen, dass Fischer in Köthen keinerlei Erwähnung fand und alle Unterlagen, die seinen Entwürfen völlig gleichen, von dem in Köthen ansässigen Architekten Hermann Heinze unterzeichnet sind? Wahrscheinlich ist, dass der junge Fischer mit den Bauvorhaben des Siedlerverbandes mehr als ausgelastet war und die Anzahl der Vorhaben des Siedlerverbandes nicht allein bewältigen konnte. Hermann Heinze, der ebenfalls bereits für den Siedlerverband arbeitete, wird Fischer nun eine Aufgabe abgenommen haben. Der Siedlerverband selbst nennt in einer Sonderveröffentlichung zur Köthener Siedlung keinen entwerfenden Architekten, sondern gibt den Abbildungen folgenden Titel: „Siedlung Köthen-Geuz, Bauleitung: Architekt B.D.A. Herm. Heinze, Köthen.“⁷

Für die Bauten des Anhaltischen Siedlerverbandes waren erst einmal zwei Straßenzüge vorgesehen. So sollte der Wülknitzer Weg 1927/28 auf der Westseite bebaut werden. 1928/29 plante man die Bebauung der Ostseite der Friedrich-Ebert-Straße mit acht Doppelhäusern. Auf der Westseite sollten noch einmal fünf solche Bauten entstehen. Die verbleibenden drei Doppelhäuser wollte man dann 1929/30 errichten. Die Lagepläne wurden von Hermann Heinze gefertigt. An den Bau weiterer Straßenzüge war gedacht. Dazu kam es aber nicht mehr.

Am 4.3.1927 wurde der Siedlerverband im Köthener Bauamt vorstellig, um die Baugenehmigung für ein erstes Doppelhaus zu erlangen. Die Baukosten für dieses Doppelhaus sollten 20.000 RM betragen.⁸ Am 18.3.1927 kam die Baudeputation zu einer Sitzung zusammen, in der auch über diese Baugenehmigung diskutiert wurde. Zu den Doppelhäusern „mit flachem Dach entspann sich eine rege Aussprache, in der für und gegen die flachen Dächer gesprochen wurde. Die Bedenken, die in ästhetischer, technischer und wirtschaftlicher Hinsicht gegen das flache Dach vorgebracht wurden, sollen zurückgestellt werden. Nachdem der Vorsitzende erklärte, daß eine Beeinträchtigung des Stadtbildes nicht zu erwarten

⁷ Diese Unterzeichnung ist sämtlichen im Stadtarchiv Cöthen lagernden Bauzeichnungen zu entnehmen.

⁸ Bauantrag – Stadtarchiv Köthen

ten ist, da man die später auszuführenden Bauten in dieser Gegend dem Charakter dieser Bauten anpassen muß, wurde durch Abstimmung beschlossen, die Genehmigung zum Bau der Doppelhäuser zu erteilen.“⁹ Das war eine erstaunlich unspektakuläre Entscheidung der Verantwortlichen. Zwei Jahre später wollte der Siedlerverband ähnliche Wohngebäude in der Hindenburgstraße errichten. Hierfür erhielt er aber keinen positiven Bescheid, weil man es als wichtig ansah, in dieser Straße freistehende Einfamilienhäuser zu bauen. Für den Siedlerverband sollte ein Gelände in den bisherigen Straßen ausgewiesen werden.¹⁰ Bemerkenswert ist der Wandel der Auffassung in der Bauverwaltung mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten. Im Rahmen eines Baugenehmigungsverfahrens heißt es 1938: „Das flache Dach dieser Häuser konnte damals nicht verhindert werden. Doch steht zu erwarten, daß das flache Dach dieser Häuser im Laufe der Zeit durch ein Steildach ersetzt wird, zumal unmittelbar anschließende Häuser mit Steildach im Bau sind.“¹¹

In der Grundrisskonzeption der Köthener Doppelhäuser gibt es nur geringe Abweichungen gegenüber den anderen Bauten Fischers. Sie betreffen vor allem die mehr hauswirtschaftlich geprägten eingeschossigen Anbauten. Der Küche folgt zum Garten hin ein an der Grenze gelegener Anbau. In diesem befindet sich die von der Küche direkt zugängliche Speisekammer. Daran schließt sich ein Stallraum an und diesem folgt die Hühnervoliere. Am Giebel der zweigeschossigen Hauptbauten befindet sich der andere eingeschossige Gebäudeteil. Vom Flur aus zugänglich sind das Torfklosett und das diesem folgende Waschhaus. Da dieser Hausteil etwas zurückgesetzt ist, ergibt sich zwischen beiden Anbauten ein hofartiger Freiraum, der zum Garten hinführt. Die Breite der Grundstücke beträgt 10 m. Die Fläche des Grundstückes hat eine Größe von etwa 450 m². Zu den Gärten weiß die Cöthener Zeitung zu berichten: „Besondere Sorgfalt will der Anhaltische Siedlerverband auf die Ausstattung der zugehörigen Gärten anwenden, in der Erwartung, daß durch die gute Gestaltung und spätere Bewirtschaftung des Gartens die Erträge gesteigert werden können. Gartenarchitekt Migge hat auf diesem Gebiete Mustergültiges geleistet.“¹² Die Straßenfassade in Köthen hat im Obergeschoß und Erdgeschoss der Doppelhäuser jeweils vier gleiche Fenster. Die Fenster im Erdgeschoss sind dabei etwas höher, dadurch ermöglicht, dass hier die lichte Raumhöhe größer



Siedlung von Hermann Heinze und Leopold Fischer, 2007



Flachdachsiedlung Köthen-Geuz, 2007

⁹ 14. Sitzung der Baudeputation vom 18.3.1927, Protokoll – Stadtarchiv Köthen

¹⁰ 2. Sitzung der Baudeputation vom 23.4.1929, Protokoll – Stadtarchiv Köthen

¹¹ Schreiben der Anhaltischen Landesregierung vom 17.7.1938 – Stadtarchiv Köthen

¹² siehe: Cöthener Zeitung vom 18.3.1927

ist als im Obergeschoss. Da die seitlichen Anbauten bis zur Grundstücksgrenze geführt werden, ergibt sich jedoch kein offener Zugang zum Garten, und die Straßenzüge tragen so einen Charakter, der einer Reihenhausbebauung ähnelt.

Im Laufe der Jahrzehnte musste die kleine Siedlung Köthen-Geuz viele Veränderungen hinnehmen. Sie wurde von den Bewohnern den heutigen Bedürfnissen und Vorstellungen angepasst. Doch ihren Charakter hat sie nicht verloren. Sie bietet in Köthen ein Abbild verhaltener moderner Architektur und legt Zeugnis ab vom Bemühen des Anhaltischen Siedlerverbandes zur Schaffung von gesundem Wohnraum für benachteiligte Gruppen der Bevölkerung.

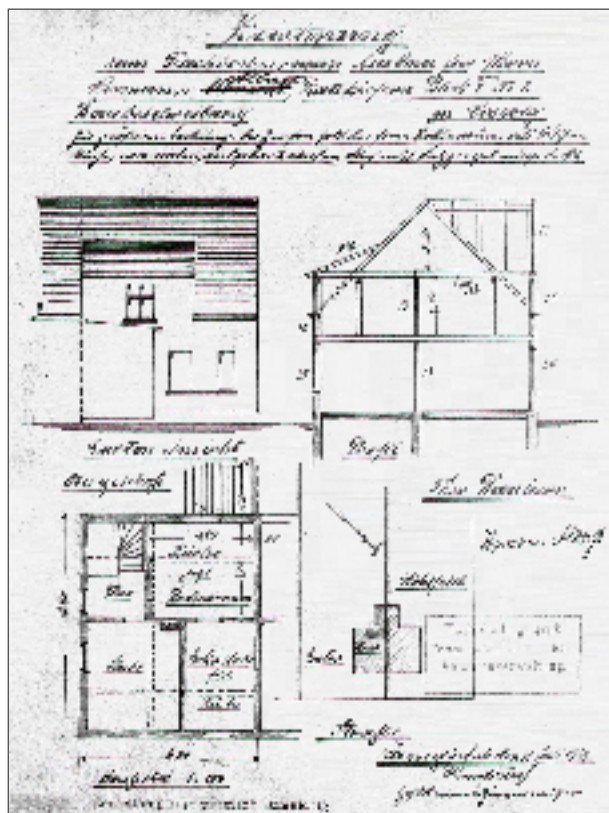
3. Coswig

Gleiches geschah durch den Anhaltischen Siedlerverband auch im an der Elbe liegenden Coswig. 1924 bemühte sich die Stadt um die Erschließung neuen Baugeländes zur Errichtung einer Eigenheimsiedlung. Es ist anzunehmen, dass bereits jetzt intensive Kontakte zum Siedlerverband, der am 3.6.1923 gegründet wurde, bestanden. Bereits im Februar 1924 sagt der Verband, dass aus dem eingebrachten Kapital die ersten Eigenheime gebaut werden können.¹³ Nur wenig später heißt es in der Lokalzeitung: „Die Ortsgruppe Coswig des Anhaltischen Siedlerverbandes beginnt in der nächsten Zeit auf dem Gelände der Ratskiefern mit dem Bau von Siedlungshäusern.“¹⁴ Der 1924 vom Stadtbauamt gefertigte Bebauungsplan für ein Gelände im Osten der Stadt hätte einen frühzeitigen Baubeginn zugelassen. Ein traditionelles Gefüge von Straßen mit eingefügten Plätzen dominiert den Plan. Gerade und gekrümmte Straßen umranden die einzelnen Wohnquartiere. Im Süden des Siedlungsgebietes dehnt sich die Elbaue aus.¹⁵ Ab 1925 belegen dann Entwurfszeichnungen die Tätigkeit Fischers am Bau der Siedlung. Hier in Coswig ist auffallend, dass der Siedlerverband und damit auch Fischer auf einen schon vom Stadtbauamt ausgearbeiteten Bebauungsplan zurückgreifen. Dieser Plan stimmt eigentlich nicht mit Fischers Vorstellungen überein, die den Gedanken der Moderne zugewandt sind. Seine eigenen Pläne für die anderen Siedlungen in Anhalt werden jeweils vom Zeilenbau beherrscht. Aber wahrscheinlich wollte man in Coswig den einmal vorliegenden Bebauungsplan schnell und unkompliziert nutzen. Trotzdem hatte dieser bereits Änderungen erfahren. Ursprünglich

¹³ siehe: Coswiger Elbezeitung vom 15.2.1924

¹⁴ siehe: Coswiger Elbezeitung vom 9.7.1924

¹⁵ Bebauungsplan Ratskiefern, Coswig/A., M 1:1000, Coswig im Juli 1924, Das Stadtbauamt, Gerngroß – Stadtarchiv Coswig



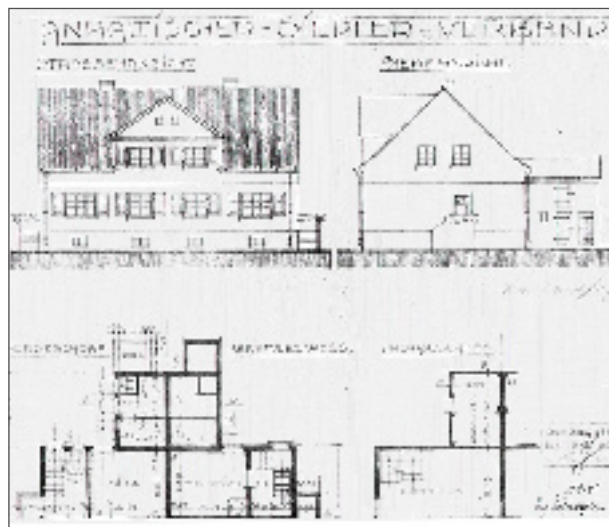
Bauzeichnung für den Bauherrn Hermann Alberg 1929 für eine Doppelhaushälfte im Ratskiefernweg in Coswig



Doppelhaus mit Satteldach in der Ratskiefernstraße in Coswig, 2007



Doppelhaus mit Satteldach im „Sandheger“ in Coswig, 2007



Ausschnitt Bauzeichnung für ein Doppelhaus mit Satteldach im „Sandheger“ in Coswig



Doppelhaus mit Satteldach im „Hasenwerder“ in Coswig, 2007



Doppelhaus mit Satteldach im Urnenweg in Coswig, 2007



Doppelhaus von Leopold Fischer in Coswig, 2007

waren wohl Reihenhäuser vorgesehen. Der überlieferte Bebauungsplan von 1924 zeigt schon die neue Lösung zugunsten von Doppelhäusern.¹⁶ 1927 liest man: „Die Siedlung Ratskiefern ist 136.330 m² groß, also rund 54 Morgen. Für die Baustellen (nach Abzug der Straßen) sind 118.875 m² verfügbar, rund 47 Morgen. Die ganze Siedlung ist in 115 Baustellen eingeteilt (ein halber Morgen auf jeder Baustelle). Von den Baustellen sind 71 vergeben.“¹⁷ Noch eine Besonderheit weist die Coswiger Siedlung auf: In ungerader Reihenfolge wechseln Doppelhäuser mit Flachdach, die denen in Dessau oder Zerbst ähneln, mit solchen Doppelhäusern, die ein Satteldach aufweisen. Hier haben Architekt und Siedlerverband den Wünschen der Bauherren wahrscheinlich Zugeständnisse gemacht, die für den Gesamteindruck der Siedlungsanlage sicher nicht von Vorteil sind. Die Anhaltische Kreisdirektion war 1928 noch der Meinung, dass die „Ausführung mit vollständig flachem Dach für die Siedlung nicht passend“¹⁸ sei.

Die zweigeschossigen Doppelhäuser mit Flachdach haben eine Länge von 12 m und eine Tiefe von 7,50 m. Die Waschküchen werden auf der Hofseite den Gebäuden mittig angefügt. An den Giebeln, also an der Längsseite der Häuser, werden von Fischer Stallbauten angefügt, die um die Hälfte der Haustiefe zurückgesetzt sind. Als Ergänzung zu diesen Stallbauten werden zum Garten hin Ausläufe für das Geflügel angelegt. Zwischen Waschküche und Auslauf ergibt sich dann die Hoffläche, von Fischer als Wirtschaftshof bezeichnet. Etwas anders sind die Abmessungen der eingeschossigen Bauten mit ausgebautem Satteldach. Sie haben eine Länge von 13,78 m und eine Tiefe von 8,72 m und stehen auf einem sehr hohen Sockel. Durch diese Sockelhöhe bedingt lassen sich auf der Hofseite zweigeschossige Ställe mit geringer Geschosshöhe anfügen. Die Außenwände der Wohngebäude haben eine Stärke von 32 cm einschließlich einer 7 cm breiten Luftisolierung. Fischer will damit etwas für die Wärmedämmung tun, aber auch gleichzeitig sehr sparsam mit dem Material umgehen, um kostengünstig zu bauen.¹⁹

Fischers Siedlungen in Anhalt haben durch die Mitarbeit Migges eine genau festgelegte Mindestgrundstücksgröße, um die Gärten zur Selbstversorgung der Hausbesitzer zu nutzen. In Coswig waren durch den vom Stadtbauamt gefertigten Bebauungsplan weit größere Grundstücke vorgegeben. So ergab sich jeweils seitlich der Häuser genügend Fläche für uneingeschränkte Zufahrten zu den Gärten und Höfen. Um die großen Grundstücksbreiten

¹⁶ siehe: Coswiger Elbezeitung vom 9.7.1927

¹⁷ siehe: Coswiger Elbezeitung vom 12.2.1927

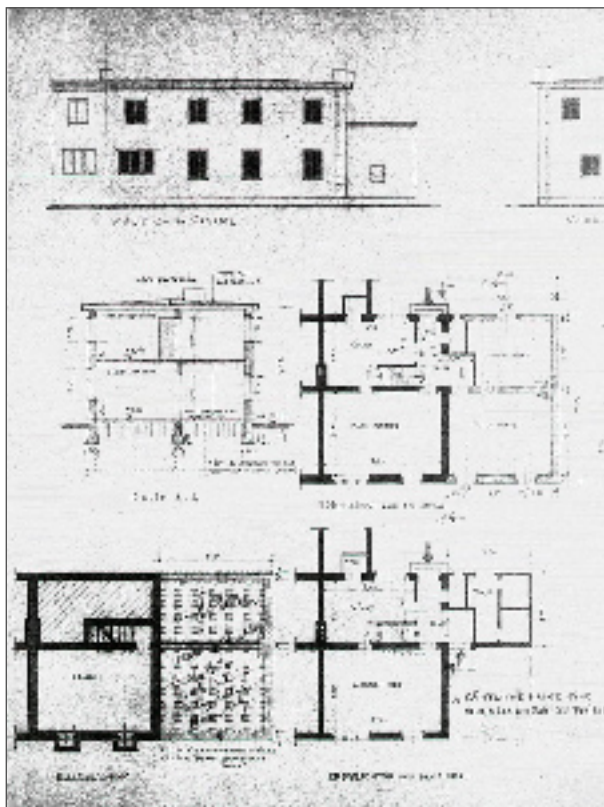
¹⁸ Schreiben der Anhaltischen Kreisdirektion vom 19.8.1926 – Stadtarchiv Coswig

¹⁹ Baubeschreibung zum Neubau von 5 Doppelwohnhäusern mit angebautem Stall in der Siedlung Ratskiefern Coswig/Anh. für den Anhaltischen Siedlerverband Dessau – Stadtarchiv Coswig

untereinander zusammenzufassen, ließ es sich Fischer nicht nehmen, eine einheitlich durchgängige Einfriedung zu entwerfen und den Bauherren vorzugeben. Viele der Häuser haben ihr Aussehen verändert. Doch auch heute noch kann man in Coswig Fischers Auffassung des Wohnhausbaus ablesen und die beiden Haustypen miteinander vergleichen.



Doppelhaus mit Flachdach im Urnenweg in Coswig, 2007



Ausschnitt Bauzeichnung für ein Doppelhaus mit Flachdach im „Sandheger“ in Coswig



Doppelhaus mit Flachdach im „Sandheger“ in Coswig, 2007



Detail Kellertür und Treppenaufgang in einem Doppelhaus, 2007



Blick in die Siedlung Kleinkühnau, um 1929



Blick in die Siedlung Kleinkühnau, 2007



Wohnhäuser mit Satteldach in der Mosigkauer Str., um 1929



Wohnhäuser mit Satteldach in der Mosigkauer Straße, 2007

4. Weitere Siedlungsansätze und Einzelbauten

Die Bemühungen des Anhaltischen Siedlerverbandes und seines leitenden Architekten Leopold Fischer zum Bau von Siedlungen, einzelnen Straßenzügen sowie Einzelbauten in den neuen modernen Formen oder die Erstellung von Häusern, die sich an das bisher geltende Aussehen anlehnen, bleiben nicht auf die bisher genannten Beispiele beschränkt.

4.1. Dessau-Kleinkühnau

Bemerkenswertes lässt sich in dem Dessauer Vorort Kleinkühnau aufspüren. Im Südwesten dieses Stadtteils, in der Merziener Straße und in der Mosigkauer Straße, befinden sich zwei parallel zueinander verlaufende Straßen mit Doppelwohnhäusern von Fischer, die 1927/28 erbaut wurden. In diesen Siedlungsstraßen findet man die eben genannten unterschiedlichen Bauformen nebeneinander. Die östliche Straße prägen insgesamt 11 Doppelhäuser. Sie sind beidseitig der Straße angeordnet und von modernem Aussehen, wie von den anderen Siedlungsanlagen Fischers bekannt. Interessant ist aber, dass die Parallelstraße auf der Ostseite sechs Doppelhäuser aufweist, die der traditionellen Formensprache verhaftet sind. Diese Häuser sind eingeschossig und haben ein Satteldach, welches für Wohnzwecke ausgebaut ist. Die Dachgauben für den Einbau der Fenster werden dabei direkt auf das Erdgeschossmauerwerk aufgesetzt, wie es eigentlich bei Zwerchhäusern üblich ist. Traufe und Dachrinne laufen dabei an der gesamten Hausfront durch. Der Preis für diese Häuser einschließlich Grundstück und Straßenbaukosten wurde vom Siedlerverband auf 11.000 RM festgesetzt.²⁰

Auf der Rückseite erhielten die Häuser an der gemeinsamen Grenze kleine Anbauten. Außerdem existierten im Hintergrund der Einfahrten aneinander liegende Stallgebäude. Hinsichtlich der Gartenflächen verwendet Fischer die mit Migge für die Selbstversorgersiedlung entwickelte Gestaltung für beide Straßenzüge. Die Gärten werden an den Grenzen mit Fruchtgerüsten angelegt, und auch die Lauben in den Geländezwischen sind vorhanden. So erreicht der Architekt die innere Verbindung der beiden Siedlungsteile, und dem Anhaltischen Siedlerverband ist es möglich, auf die Wünsche seiner Mitglieder einzugehen, indem er Siedlungshäuser moderner sowie traditioneller Formensprache anbieten kann. Damit lädt er geradezu zu einem Vergleich der beiden Haustypen ein.

²⁰ Kostenfestsetzung des Anhaltischen Siedlerverbandes für ein Grundstück von 376 m² in der Mosigkauer Straße, Schreiben des Anhaltischen Siedlerverbandes vom 13.4.1927 an Herrn Paul Bösenner

4.2. Dessau-Törten

Einen noch interessanteren Vergleich ergibt die unmittelbare Nachbarschaft von Siedlungsbauten Fischers mit den Doppelhäusern von Walter Gropius in Dessau-Törten. Nachdem Gropius das Bauhaus und die Stadt Dessau verlassen hatte, erhielt der Anhaltische Siedlerverband die Aufgabe, die von Gropius konzipierte Siedlungsanlage zu vervollständigen. Bis zu seinem Konkurs bebaute der Verband dann die Westseite des dortigen Großringes mit Doppelhäusern, die in dieser Form schon in der Siedlung Knarrberg zu finden sind. Sie sind in ihrem Aussehen weniger kompromisslos gestaltet als die Bauten von Gropius, dafür strahlen sie in ihrer verhaltenen modernen Gestaltung sicher eine größere Wärme aus, die von den Käufern und Bewohnern gern angenommen wurde.

4.3. Wohnhaus Krause in Oranienbaum

Einen völlig anderen Auftrag bekam Fischer mit der Entwicklung eines freistehenden Wohnhauses für die 9-köpfige Arbeiterfamilie Krause in der barocken Kleinstadt Oranienbaum, die nur wenige Kilometer östlich von Dessau gelegen ist.

Heute ist das Gebäude, welches in der Oststraße 1a gebaut wurde, nicht mehr auffindbar, aber in der Anhaltischen Siedlerzeitung von 1929 werden Fotos vom fertigen Zustand sowie die Grundrisse des Hauses gezeigt. Gravierende Umbauten und gestalterische Veränderungen erfolgten so einschneidend, dass selbst den Bürgern und Chronisten der Stadt das Haus Krause heute nicht mehr bekannt ist. Lediglich Nachfahren der Familie konnten Hinweise auf seinen Standort geben, wo ursprünglich ein Elternpaar mit drei Söhnen und drei Töchtern sowie der Großmutter lebte.²¹

Das zweigeschossige Haus hatte eine Grundfläche von 8 x 8 m. Von der im Osten gelegenen Straßenseite betrat man das Haus und gelangte in einen Vorraum. Hier befanden sich die Zugänge zum Wohnzimmer, zur Küche und zum Trockenklosett vom Typ Metroclo. Das Zimmer der Großmutter war über einen kleinen Zwischenflur von der Küche und vom Wohnzimmer zu erreichen. Die zum oberen Geschoss führende Treppe hatte ihren Antritt im Wohnraum. Vor diesem Zimmer lag eine Terrasse, über welche sich der Austritt bzw. Balkon der Schlafzimmer befand. Nach Norden erhielt das Wohnhaus einen eingeschossigen Anbau. Schuppen, Waschküche und Stall umrahmten dabei den Wirtschaftshof.

Interessant ist die äußere Gestalt des Baukörpers. Das



Blick in den „Großring“ der Siedlung Dessau-Törten, 2007



Reihenhaus von Leopold Fischer in der Siedlung Törten, 2007



Wohnhaus der Familie Krause in Oranienbaum, um 1930



ehemaliges Wohnhaus Krause nach Umbauten, 2007

²¹ Nach langer Suche gelang es W.Paul und P.Koitzsch Nachfahren der Familie Krause aufzuspüren, die noch über den Werdegang des Hauses der Familie Krause berichten konnten. Besonderer Dank an Frau Frieda Krause für ihre Schilderungen.



Straßenansicht ehemaliges Wohnhaus Krause, 2007

Erdgeschoss erhielt einen einfachen Putz und das Obergeschoss eine Holzverkleidung, die durch Fensterläden, welche den Schlafräumen zugeordnet waren, eine reizvolle Struktur erhielt. Die Gestaltung der Freiflächen entsprach Fischers Vorstellungen, die er für alle Aufträge des Siedlerverbandes gemeinsam mit Migge entwickelt hatte. Haus und Garten waren nach dem System der Kreislaufwirtschaft mittels Kompostierung und Untergrundverrieselung organisiert.

Das Haus Krause musste in den folgenden Jahrzehnten einen zweimaligen Umbau erfahren. 1935 wurde es nach Süden um 3 m verlängert. Terrasse und Austritt entfielen dabei. Gleichzeitig wurde dem nun längeren Bauwerk ein Steildach aufgesetzt. 1956 erhielt das Haus eine nördliche zweigeschossige Erweiterung auf dem Grundriss des bisherigen Anbaus. Da das nun entstandene Bauwerk bis an das Nachbarhaus herangeführt wurde, ist seine ursprüngliche Form heute nicht mehr erkennbar.

4.4. Konsumgebäude Ziebigk

Ein ganz anderes Gebäude ließ der Siedlerverband im Dessauer Stadtteil Ziebigk errichten. In der Törtener Gropiussiedlung wie auch im Bernburger Zickzackhausen war ein Konsumgebäude direkter Bestandteil der Bebauungen, lagen diese doch isoliert vom sonstigen Stadtgefüge. Hier in Ziebigk wurde ein solches Gebäude so angeordnet, dass es der Versorgung aller Bewohner des Stadtteils diene. An einer wichtigen Straßenkreuzung im Bereich der Kirche und nicht allzu weit von der Siedlung Knarrberg entfernt hatte das Bauwerk, welches im 2. Weltkrieg völlig zerstört und anschließend beseitigt wurde, seinen Standort. Dieses für den Konsumverein für Dessau und Umgebung errichtete Haus hatte drei Geschosse. Im Erdgeschoss befanden sich zwei Geschäfte. Die Lebensmittelhandlung sowie die Fleischerei erreichte man vom mittig gelegenen Eingang. Unter den vier großen Schaufenstern waren jeweils zwei Kellerfenster angeordnet. Dieses Ladengeschoss war bis zu den Fenstersohlbänken des Obergeschosses mit weißen Fliesen verkleidet. Eine Gestaltungsvariante, die in solcher Form von Fischer bisher nicht bekannt war. Der restliche Bau hatte einen hellen Glättputz. Zwischen den Fenstern im Obergeschoss waren auf der Wand drei Kugelleuchten angeordnet, die den darunter befindlichen Schriftzug beleuchteten. Das zweite Obergeschoss war etwa 1,5m von der Straßenfront zurückgesetzt. Die sich davor ergebende Fläche wurde zur Anlage von Dachgärten

genutzt. Die Außenwand der unteren Geschosse wurde dabei zur Ausbildung einer Brüstung für die Dachgärten genutzt, die durch Drahtgestelle gevierteilt waren. Die Zugänge von hier zu den Schlafräumen erhielten eine Ausstattung mit Fensterläden. Zu beiden Seiten des Gebäudes schlossen sich Einfriedungsmauern an, die in Hausnähe durch Tore unterbrochen waren. Trotz ganz anderer Standortbedingungen lassen sich zwischen dem Konsum in Zickzackhausen und dem Konsumgebäude in Ziebigk gewisse Ähnlichkeiten ableiten, zumal wahrscheinlich auch hier in Dessau die Wohnungen über jeweils beide Obergeschosse verliefen, wie die Betrachtung der Fassade ergibt.²²

Mit der Nennung des Konsumgebäudes in Dessau-Ziebigk soll die Reihe der Bauten Leopold Fischers in Anhalt abgeschlossen werden, wobei u. a. in Dessau-Mildensee, in der Dessauer Siedlung Hohe Lache und auch in Rosslau noch weitere zu finden sind. Obwohl diese weniger markant sind, sollten sie doch Eingang in ein künftiges Werkverzeichnis finden.



Konsumgebäude in Dessau-Ziebigk, um 1930

²² Hinweise auf die Einzelheiten des Gebäudes gaben Herr Martin Sengespeik, Dessau, und Herr Gerhard Becker, Dessau

4. Wolfgang Paul, Juliane Vierich

Die Lage der Bauten Fischers im heutigen Sachsen-Anhalt

Nahezu alle Bauwerke, die in den Zwanziger und Dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts im ehemaligen Anhalt durch den Architekten Leopold Fischer errichtet worden sind, haben sowohl den Zweiten Weltkrieg als auch nachfolgende Nutzungen überstanden. Insbesondere einige Siedlungen sind innerhalb der letzten 10 Jahre von den Städten durch Gestaltungssatzungen bedacht worden, so dass das Bemühen erkennbar ist, den Wohnhäusern ihr altes Antlitz wiederzugeben.

Alle im Buch bereits ausführlich beschriebenen Gebäude und Siedlungen sind im Folgenden noch einmal mit einem kurzen Steckbrief und einem historischen sowie einem aktuellen Bild aufgeführt. Anhand eines Miniaturstadtplans und der konkreten Adressen der Objekte kann der Besucher sich innerhalb der heutigen Städte orientieren und das Erbe von Leopold Fischer in Natura anschauen.

I. Die Villa Liebig in Dessau

Im Auftrag der Modistin Hedwig Liebig errichtete Leopold Fischer in den Jahren 1927/28 eine dreietagige Villa, in die sowohl der Wohnbereich der Schneiderin als auch ihr Büro und die Nähzimmer für die Angestellten integriert wurden. Die Wohnfläche der Villa betrug etwa 250 m² und war mit einer modernen Heizanlage ausgestattet. Herausragend ist neben der architektonischen Gestaltung die Ausstattung der Wohnbereiche. Das Haus verfügt über eine ansprechende Innenarchitektur, die neben zahlreichen Einbaumöbelstücken eigens für die Villa angefertigte Beleuchtungskörper verfügt. Heute wird die ehemalige Villa Liebig als Büro genutzt und befindet sich in einem teilsanierten Zustand.



Ort: Dessau-Roßlau
 Straße: Kleiststraße 4
 Bauzeit: 1927-1928
 Anzahl
 d. Häuser: Solitär

historische Ansicht der Villa
 Liebig, um 1930



Villa Liebig, 2006

2. Die Knarrbergsiedlung in Dessau



1926-28 errichtete Leopold Fischer als Chefarchitekt des Anhaltischen Siedlerverbandes in Zusammenarbeit mit Leberecht Migge die wohl bedeutendste Selbstversorgersiedlung jener Zeit. Gebaut wurden 182 Häuser, welche in fünf verschiedenen Typen umgesetzt wurden. Die Wohnfläche liegt zwischen 56m² und 86 m², die Grundstücksflächen betragen zwischen 320 m² und 500 m².

Mit dem Entwurf der Knarrbergsiedlung setzten Leopold Fischer und Leberecht Migge ihre Idee der größtmöglichen Verschmelzung von Haus und Garten bzw. von Innenraum und Natur in die Tat um. Für beide spielte neben dem Siedlerhaus der Garten eine gleichwertige Rolle im Siedlungskonzept.

Ort: Dessau-Roßlau
Straßen: Brunnenstraße,
Feldstraße,
Windmühlenstraße
Bauzeit: 1926-1928
Beteiligte: Leberecht Migge
Anzahl
d. Häuser: 184

historische Ansicht der Knarrbergsiedlung, um 1930



Brunnenstraße in der Knarrbergsiedlung, 2006



3. Die Siedlung am Obstmustergarten in Zerbst

Die Siedlung Obstmustergarten liegt im Südwesten der Stadt Zerbst. Fischer dachte einmal an 130 Doppelhäuser. Bis zum Konkurs des Anhaltischen Siedlerverbandes waren 19 Doppelhäuser nach seinen Entwürfen in den Straßen „Am Obstmustergarten“, „Lange Enden“, „Sandenden“ fertig gestellt. Auf der Südseite des Amtsmühlenweges findet man 3 Doppelhäuser, die von Bruno Taut in traditionellen Formen mit Satteldächern errichtet wurden.

Die Gärten waren ähnlich denen im Knarrberg angelegt. Bemerkenswert ist jedoch, dass sich zwischen den Häusern neben den Geräteschuppen direkte Zufahrten in die Gärten befanden, die heute mit Garagen überbaut sind.



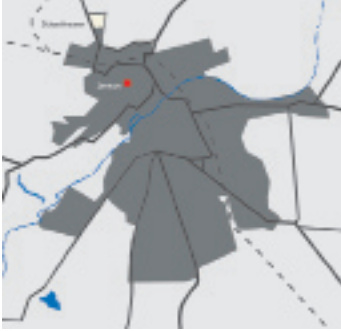
Ort: Zerbst
 Straßen: Am Obstmustergarten,
 Lange Enden,
 Sandenden,
 Amtsmühlenweg
 Bauzeit: 1926-1927
 Beteiligte: Bruno Taut
 Anzahl
 d. Häuser: 22

historische Ansicht der Siedlung
 am Obstmustergarten



Siedlung am Obstmustergarten,
 2006

4. Die Siedlung „Zickzackhausen“ in Bernburg



Die Siedlung „Zickzackhausen“ war ehemals für 2800 Häuser geplant, von denen bis zum Konkurs des Siedlerverbandes 90 errichtet wurden. Die Gärten und die Kreislaufsysteme wurden nach dem gleichen Schema wie in der Knarrbergsiedlung angelegt, obwohl sich Leberecht Migge als Gestalter nicht aktenkundig belegen lässt. Für die große Zahl Anwohner sah der Architekt auch die entsprechenden gemeinschaftlichen Einrichtungen vor. Es wurden aber nur ein Konsumgebäude und ein zentrales Waschhaus errichtet.

Bemerkenswert sind Fischers Überlegungen zu Problemen der Besonnung, wie sich aus der Zickzack-Anordnung der Wohnbauten innerhalb der Ost-West orientierten Häuserzeilen ablesen lässt.

Ort: Bernburg
Straßen: Horst-Heilmann-Str.,
Herta-Lindner-Str.,
Malthe-Bruun-Str.,
John-Schehr-Str.
Bauzeit: 1926-1927
Anzahl
d. Häuser: 90 Reihenhäuser

historische Ansicht der Siedlung
„Zickzackhausen“, um 1930



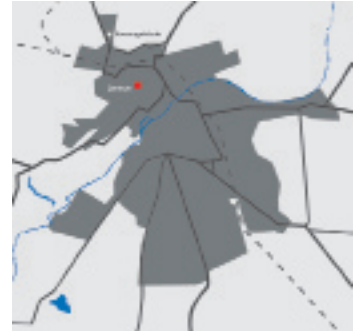
Straßenzug der Siedlung „Zickzackhausen“, 2009



5. Das Konsumgebäude der Siedlung Zickzackhausen in Bernburg

Ähnlich wie in der Gropiussiedlung Dessau wurde auch in der Siedlung Zickzackhausen ein Einkaufszentrum geschaffen. Interessierte Besucher sollten das Gebäude von Fischer mit dem von Gropius vergleichen.

Das ehemalige Konsumgebäude in Bernburg, das heute nicht mehr als ehemaliges Wohn- und Geschäftshaus zu erkennen ist, befindet sich südlich der Häuserzeilen von Zickzackhausen. Es sollte einmal Teil eines größeren Siedlungszentrums werden. Seit Ende des 2. Weltkrieges wurde es als Sendestation für Rundfunkanlagen verwendet und musste viele Umbauten über sich ergehen lassen. Gegenwärtig wird es nicht genutzt.



Ort: Bernburg
 Straße: Magdeburger
 Chaussee
 Bauzeit: 1929/30
 Anzahl
 d. Häuser: Solitär

historische Luftaufnahme des
 Konsumgebäudes der Siedlung
 „Zickzackhausen“



aktuelle Ansicht des leer stehen-
 den Konsumgebäudes

6. Die Siedlung in Köthen-Geuz



Die Siedlung in Köthen-Geuz weist eine Besonderheit auf. Bauherr ist auch hier der Anhaltische Siedlerverband. Es wurden hier ähnliche, ja identische Doppelhaustypen verwandt, wie sie Fischer für die anderen Standorte in Anhalt entworfen hatte. Fischers Name taucht jedoch in Köthen nicht auf. Die Bauunterlagen sind von dem hiesigen Architekten Hermann Heinze unterzeichnet. In seinen Veröffentlichungen schreibt der Siedlerverband, dass jener Architekt für die Bauleitung verantwortlich war. Dies ist sicher ein Grund dafür, warum die Köthener Siedlung in der Öffentlichkeit wie auch in Fachkreisen bisher kaum von Interesse war.

Ort: Köthen
Straße: Lelitzer Straße,
Hermann-Wäsche-Straße
Bauzeit: 1927-1930
Beteiligte: Hermann Heinze
Anzahl
d. Häuser: 10 Reihenhäuser
13 Doppelhäuser

historische Gartenansicht eines
Doppelhauses in Köthen-Geuz

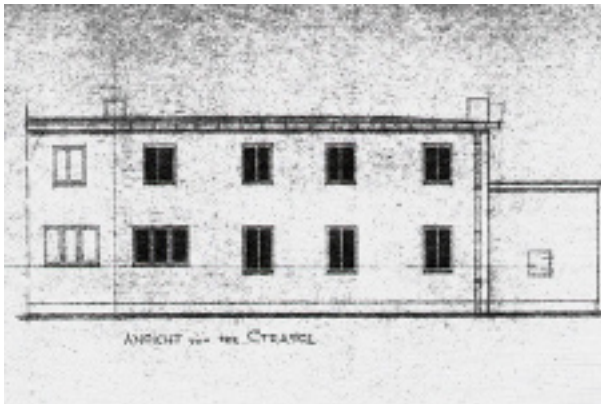


Doppelhaus in der Geuzer Siedlung, 2006



7. Die Siedlung Ratskiefern in Coswig

Für die Siedlung in Coswig fertigte Fischer keinen eigenen Bebauungsplan an, sondern musste auf eine bereits 1924 vom Stadtbauamt erstellte Vorlage zurückgreifen. Ein traditionelles Gefüge von Straßen mit eingelagerten Plätzen dominiert den Entwurf. Das Besondere an der Ausführung ist, dass in der Siedlung Doppelhäuser mit flachem Dach neben solchen mit Satteldach zu finden sind. Hier sind Architekt und Siedlerverband sicher Wünschen der Siedler entgegengekommen, wenn das auch für den Gesamteindruck der Siedlungsanlage nicht von Vorteil ist. Die Größe der Gärten geht in dieser Planung weit über die von Migge einmal errechnete für Selbstversorgergärten hinaus.



Ort: Zerbst
 Straße: Damaschkestraße,
 Hasenwerder,
 Ratskiefern,
 Am Sandheger,
 Urnenweg
 Bauzeit: ca. 1925-1927
 Beteiligte: Bruno Taut

historische Bauzeichnung eines
 Zerbster Siedlungshauses



Blick in die Siedlung Ratskiefern
 in Coswig, 2006

8. Die Siedlung in Dessau-Kleinkühnau



1927/28 erbaute Fischer am Westrand des Dessauer Vorortes Kleinkühnau zwei Straßen mit Doppelhäusern nach seinen Entwürfen. Die beiden Standorte weisen jedoch völlig gegensätzliche Haustypen auf. Die westliche Straße, die nur einseitig bebaut ist, hat eingeschossige Häuser mit einem herkömmlichen für Wohnzwecke ausgebauten Satteldach, dagegen ist die östliche Parallelstraße beidseitig mit zweigeschossigen Doppelhäusern moderner Art besetzt. Damit lädt Kleinkühnau zu einem interessanten Vergleich der Haustypen ein. Die Gärten beider Straßen gehen aufeinander zu und zeigen die von Migge für Selbstversorgerzwecke entwickelte Gestaltung.

Ort: Dessau-Roßlau
Straße: Merziener Straße,
Mosigkauer Straße
Bauzeit: 1927-1928
Anzahl
d. Häuser: 7 Doppelhäuser,
1 Doppelhaushälfte
(Satteldächer),
12 Doppelhäuser
(Flachdach)

Wohnhäuser mit Satteldach in
der Mosigkauer Straße, 1929



Wohnhäuser mit Satteldach in
der Mosigkauer Straße, 2007



9. Die Gropiussiedlung in Dessau-Törten

Nach dem Weggang von Gropius aus Dessau war die Siedlung in Dessau-Törten noch nicht vollendet. Der äußeren Straße, dem Großring, fehlte noch jegliche Bebauung. Der Siedlerverband begann deshalb die Siedlung zu vollenden. Bis zu seinem Konkurs errichtete er auf der westlichen Straßenseite Häuser von Leopold Fischer: Haustypen mit auskragendem Wohnraum, wie sie bereits in der Siedlung Knarrberg zum Einsatz kamen. Die Törtener Siedlung bietet eine gute Vergleichsmöglichkeit zwischen den Auffassungen von Gropius und Fischer.



Ort: Dessau-Roßlau
 Straße: Großring,
 Damaschkestraße
 Bauzeit: 1926-1927
 Anzahl
 d. Häuser: 30 Doppelhäuser

historische Ansicht der Siedlung
 Dessau-Törten



Siedlungshäuser der Siedlung
 Dessau-Törten nach Entwürfen
 von Leopold Fischer, 2006

Autoren

Fritz Becker,

geboren 1902 in Dessau, gestorben 1958 in Dessau, 1929 Heirat, 1930 Geburt des Sohnes Gerhard. Fritz Becker war in Dessau am Gericht als Justizbeamter tätig.

Dr. phil. Irene Below,

geboren 1942 in Heidelberg, Studium in München, Köln, Berlin und Florenz, seit 1970 Planerin und später Dozentin am Oberstufen-Kolleg des Landes NRW an der Universität Bielefeld, seit 2004 Lehrbeauftragte an der Abteilung Kunst/Musik der LiLi-Fakultät der Universität und freiberufliche Tätigkeit als Kuratorin und Publizistin.

Projekte und Publikationen: www.irenebelow.de

Dr.-Ing. Wolfgang Paul,

geboren 1940 in Dessau, 1965 Diplom an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, danach als Architekt und Stadtplaner im Büro des Stadtarchitekten in Dessau tätig, seit 1973 ehrenamtlicher Beauftragter für Denkmalpflege der Stadt Dessau, 1976 denkmalpflegerischer Leiter der Sanierung des Bauhauses, 1978 Dr.-Ing., 1990 Leiter des Denkmalpflegeamtes, ab 1992 auch des Planungsamtes in Dessau, 1995-2005 Professor an der Hochschule Anhalt.

Dipl.-Ing. Architektur (FH) Peter Koitzsch,

geboren 1974 in Wolfen, 2006 Diplom an der Hochschule Anhalt in Dessau, danach Architekt im Architekturbüro Lückmann in Dessau, seit 2009 Technischer Leiter bei ATL in Wolfen, seit 2009 Masterstudium Heritage Management an der MLU Halle-Wittenberg.

Dipl.-Ing. für Landespflege (FH) Sandra Striebing,

geboren 1977 in Zerbst, 2003 Diplom an der Hochschule Anhalt in Bernburg mit den Studienschwerpunkten Landschaftsplanung und Landschaftsarchitektur, danach Mitarbeit in einem Garten- und Landschaftsbaubetrieb als Gartengestalterin und Bauleiterin, 2008 Geburt ihrer Tochter.

Dipl.-Ing. Architektur (FH) Juliane Vierich,

geboren 1981 in Wolfen, 2005 Diplom an der Hochschule Anhalt in Dessau, danach freiberufliche Tätigkeit im Bereich Architektur und Stadtentwicklung, 2006 Gründungsmitglied von docomomo.Deutschland, 2009 MSc urban management/ Universität Leipzig, seit 2008 Architektin bei Auspurg Borchowitz und Partner/ Leipzig, 2009 Geburt ihres Sohnes.

Projekte und Publikationen: www.julianevierich.com

Dipl.-Ing. Frank Wolter,

geboren 1942 in Dessau, nach der Lehre als Mechaniker im VEB Junkalor Dessau tätig, 1974 Diplom an der Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik Magdeburg in der Fachrichtung „Technologie der metallverarbeitenden Industrie“, 1974-1993 Leiter der Qualitätssicherung im selben Betrieb, danach unterschiedliche Aufgabenbereiche im In- und Ausland, 2001-2004 Öffentlichkeitsarbeit bei der Stiftung Bauhaus Dessau.

Kontakt: frank.wolter42@gmx.de

Weitere Kontakte:

Heimatverein Dessau-Ziebigk e.V.
mit dem Freundeskreis Knarrbergsiedlung
Elballee 24 (Grundschule Ziebigk)
06846 Dessau

Tel.: 0340/615906

Internet: www.dessau-ziebigk.de

Mail: kludas@dessau-ziebigk.de

Über den Heimatverein Dessau-Ziebigk e.V. können Führungen durch die Knarrbergsiedlung gebucht werden. Vor Ort gibt es einen Infopunkt, an dem sich Besucher sowohl über die Siedlung als auch über Leopold Fischer und Leberecht Migge informieren können.

Literatur (Auswahl)

Anhaltischer Siedlerverband: Anhaltische Siedler-Zeitung 1927-1930.

Anhaltischer Siedlerverband: *Gartensiedlungen in Anhalt*, Eckhardt u. Pesch Düsseldorf, 1929.

Below, Irene/Scurell, Babette: *es gab nicht nur das bauhaus*, Hrsg.: Stiftung Bauhaus Dessau, 1994.

Burkhardt, Berthold, Hrsg.: *Scharoun. Haus Schminke. Die Geschichte einer Instandsetzung*, Karl Krämer Verlag Stuttgart und Zürich, 2002.

Altmann-Loos, Elsie: *Mein Leben mit Adolf Loos*, Hrsg.: Adolf Opel, Frankfurt, Berlin, 1986.

Hegemann, Werner: *Wasmuths Monatshefte für Baukunst und Städtebau*, Verlag Ernst Wasmuth, Berlin, 1929.

Kentgens-Craig, Margret/Stiftung Bauhaus Dessau, Hrsg.: *Das Bauhausgebäude in Dessau 1926-1999*, Birkhäuser Verlag, Berlin, Basel, 1998.

Migge, Leberecht: *Jedermann Selbstversorger – Eine Lösung der Siedlungsfrage durch neuen Gartenbau*, Diederichs, Jena, 1919.

Migge, Leberecht: *Die wachsende Siedlung nach biologischen Gesetzen*, Stuttgart, 1932.

Scheiffele, Walter: *bauhaus junkers sozialdemokratie. ein kraftfeld der moderne*, form+zweck Verlag, Berlin, 2003.

Schmidt, Lena: *Zickzackhausen oder die Hintergründe zur Entstehung einer Gartensiedlung*, vervielfältigtes Ms., Bernburg, 1998.

Vierich, Juliane: *Denkmalpflege der Moderne - Die Villa Liebig*, Edition Hochschule Anhalt, Köthen, 2006.

Wolf, Christiane, Hrsg.: *Das „Land in der Mitte“*, Architektur-, Denkmals- und Wohnungsbauprojekte der Moderne, Universitätsverlag, Weimar, 2004.

Ziegler, Günther: *Anhaltische Baumeister – Baumeister in Anhalt* (vornehmlich des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts). Bd. 1, Baumeister in Dessau, Teil A bis K, 1992

Zwischen Woerlitz und Mosigkau. Schriftenreihe zur Geschichte der Stadt Dessau und Umgebung, Heft 12, herausgegeben vom Rat der Stadt Dessau, 1990.

— Abbildungen

Anhaltischer Siedlerverband, Archivmaterial 1928/29: S. 67-72 (11), 90-113 (14)
 Bauamt Bernburg: S. 77 (1), 80-82 (5), 88 (1)
 Höhne/VG Bild-Kunst: S. 6 (1), 11 (5), 38/39 (4), 74/75 (5), 108 (1)
 Hoffmann: S. 78 (1), 84 (2), 87 (1)
 Koitzsch: S. 76/77 (6), 79/80 (8), 83 (4), 85-87 (6), 89 (2)
 Sammlung Becker: S. 40-51 (9)
 Sammlung Below: S. 12-23 (10)
 Sammlung Jäckel: S. 53 (1), 56-59 (11), 61 (2), 105 (1)
 Sammlung Paul: S. 90-113 (28)
 Sammlung Vierich: S. 54/55 (8), 57 (3), 62/63 (2), 105 (1)
 Sammlung Wolter: S. 28-48 (23)
 Stadtarchiv Bernburg: S. 78 (1)
 Stadtarchiv Dessau-Roßlau: S. 53 (1), 65/66 (3)

Standortpläne Vierich: S.105-111 (7)

Copyrightinweis

Weiterführende detaillierte Angaben zu den Original-Bildquellen, insbesondere bei solchen unter „Sammlung“ erfassten, sind von den jeweiligen Autorinnen und Autoren der betreffenden Textbeiträge über Anfrage an den Herausgeber in Erfahrung zu bringen.

Das Copyright für die Textbeiträge in diesem Buch liegt bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren.